Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt — **Burscheider Zeitung** — **für die Stadtgemeinde Burscheid**

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch), Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 302 — Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 — **Burscheid, Samstag, 24. Dezember 1932** — Postscheckkonto 28571 Köln, Fernsprech-Anschluß Nr. 431 — **72. Jahrgang**

Dr. Gerekes Arbeitsprogramm

Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, **Dr. Gereke**, hielt im Rundfunk eine Rede, die über alle deutschen Sender verbreitet wurde. Dr. Gereke führte u. a. aus:

Immer klarer hat sich in diesem Jahre herausgestellt, daß wir zu außergewöhnlichen Mitteln greifen mußten, um die Massenarbeitslosigkeit in Deutschland zu bekämpfen. Dazu zwingt uns ebenso das Elend der Erwerbslosen, wie die Notlage der privaten Wirtschaft.

Die Ausgaben für die gesamte Arbeitslosenfürsorge sind auf mehr als 3 Milliarden Mark im Jahre gestiegen.

Sie haben die Haushalte der öffentlichen Körperschaften auf das stärkste erschüttert. Um den Zusammenbruch der öffentlichen Haushalte zu verhindern, sind infolgedessen überall einschneidende Abstriche auf der Ausgabenseite vorgenommen. Von 1929 bis 1932 hat sich der Gesamtbetrag der öffentlichen Haushalte von 20,8 Milliarden auf 14,8 Milliarden Mark vermindert. Von dem Unterschied entfällt aber ein sehr erheblicher Teil, und zwar mehr als die Hälfte, auf die Sachausgaben der öffentlichen Hand, und das bedeutet wiederum, daß auch die private Wirtschaft entsprechend weniger Aufträge von der öffentlichen Hand bekommen hat. Dadurch ist die Arbeitslosigkeit weiter gestiegen, die Steuereingänge sind zurückgegangen. Die sozialen Lasten haben sich erhöht. Aus diesem verhängnisvollen Kreislauf müssen wir herauskommen.

Es wird jetzt eine der vodringlichsten Aufgaben sein, daß die bisher geplanten und

eingeleiteten Arbeiten beschleunigt durchgeführt

werden. Der Redner zählte die bekannten Maßnahmen (Freiwilliger Arbeitsdienst, Kleinsiedlung, Eigenheimbau, Wohnungsinstandsetzung usw.) auf.

Nun aber, so fuhr der Redner fort, meine Damen und Herren, der Kern des von mir seit längerem vorgeschlagenen öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms:

Sie wissen, daß ich seit langem dafür eingetreten bin, eine möglichst umfassende

Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand

zu erreichen. Dabei bin ich von der Voraussetzung ausgegangen, daß es in einer so tiefgehenden Krise, wie der heutigen, nicht möglich sein wird, allein von der Privatinitiative her die Schwierigkeiten zu lösen. Gelingt es nicht, die öffentlichen Arbeiten wenigstens teilweise wieder durchzuführen, dann werden wesentliche Zweige der Privatwirtschaft ohne Aufträge bleiben. Es besteht also keinerlei Gegensatz zwischen einem öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramm und den Interessen der Privatwirtschaft; im Gegenteil, gerade

die Privatwirtschaft muß das große Interesse haben, wie früher von den großen Auftragsgebern, nämlich der öffentlichen Hand, wieder Aufträge zu erhalten.

Jeder Anreiz zur Produktionssteigerung kann sich doch nur dann auswirken, wenn die wichtigste Frage, nämlich die des Absatzes, positiv geklärt ist. Gerade in Krisenzeiten wie den heutigen ist es meines Erachtens

Pflicht der öffentlichen Hand, der Privatwirtschaft auch durch Arbeitsaufträge neben der notwendigen steuerlichen Entlastung jede nur mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen.

Auf diesem Grundsatz baut sich mein Programm auf. Dabei möchte ich vorausschicken, daß es im Augenblick nicht darauf ankommt, einen festen Plan auf Jahre hinaus festzulegen, sondern ganz real und nüchtern alle vorhandenen Möglichkeiten für den Augenblick auszuschöpfen.

Nach dem Sofort-Programm

erhalten Träger öffentlicher Arbeiten zunächst bis 500 Mill. RM. Darlehen. Die Durchführungsbestimmungen werden in Kürze veröffentlicht. Die Finanzierung dieser Summe ist sichergestellt. Die Reichsbank hat die vorgeschlagene Finanzierung gebilligt. Die Sicherheit der Währung ist auch für mich selbstverständliche Voraussetzung für jede Arbeitsbeschaffung. Als Darlehnsgeber sind die Gesellschaft für öffentliche Arbeiten und die Rentenbankkreditanstalt vorgesehen. Träger der Arbeit können zunächst nur Reich, Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstige Körperschaften des öffentlichen Rechts, sowie gemischtwirtschaftliche Versorgungsbetriebe sein.

So sehr ich Wert darauf lege, daß die Arbeitsbeschaffung zentral überwacht wird, so sehr verfolge ich andererseits den Grundsatz gesunder Dezentralisation bei der Auswahl der Arbeitsprojekte. Alle öffentlichen Körperschaften sollen von sich aus die Initiative ergreifen und beschließen, welche Arbeiten sie für vordringlich und unentbehrlich halten. Die Laufzeit der Darlehen soll der voraussichtlichen Lebensdauer der zu erstellenden Anlagen angepaßt werden. Die Darlehen sind von den Darlehnsnehmern in gleichen Raten zu tilgen. Bei einer Tilgungszeit von beispielsweise 20 Jahren beträgt die Rente jährlich 6 Prozent des Darlehns.

Die Hauptkosten des Kapitaldienstes trägt das Reich. Außerdem werden noch zwei Freijahre vorgesehen. Für werbende Anlagen, z. B. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke und dergleichen, werden dagegen die Kreditbedingungen so gestaltet, daß die Träger die normalen Zins- und Tilgungslasten aufzubringen haben.

Sämtliche Arbeiten müssen volkswirtschaftlich wertvoll und notwendig sein. Sie müssen auch möglichst im Laufe des Jahres 1933 beendet werden und vorwiegend der Instandsetzung und Verbesserung vorhandener Anlagen dienen. Es muß sich insbesondere um Arbeiten handeln, die von den Trägern bereits vorgesehen waren, aber aus Mangel an Geldmitteln bisher nicht ausgeführt werden konnten und auch in absehbarer Zeit voraussichtlich nicht ausgeführt werden können.

Es ist einer der Grundgedanken meines Programms, durch Ueberwachung der öffentlichen Arbeitsbeschaffung Fehlinvestitionen auszuschließen.

Die Vergebung der öffentlichen Arbeiten soll auch grundsätzlich an Unternehmer erfolgen, wobei die Vergebung der Arbeiten an Generalunternehmer möglichst auszuschalten ist. Die mittleren und kleineren Betriebe im Handwerk und Gewerbe sind ausreichend zu berücksichtigen und eine Schwarzarbeit muß unterbunden werden. Im Rahmen des technisch Vertretbaren soll auch menschliche Arbeitskraft den Vorrang vor der Maschine haben.

Außerdeutsche Baustoffe dürfen nur verwendet werden, wenn geeignete inländische Baustoffe nicht beschafft werden können. Bei Neueinstellungen dürfen nur inländische Erwerbslose berücksichtigt werden, die durch die Arbeitsämter vermittelt werden. Vornehmlich sollen langfristig erwerbslose Familienernährer, vor allem Kinderreiche berücksichtigt werden. Die bei den Arbeiten beschäftigten Arbeitnehmer sind zu den geltenden Tarifsätzen zu entlohnen.

Um möglichst vielen Deutschen Arbeit schaffen zu können, soll die Arbeitszeit 40 Stunden wöchentlich nicht überschreiten.

Sehr ernster Prüfung bedarf selbstverständlich die Frage, wieweit insbesondere die Gemeinden bei ihrer schwierigen Finanzlage überhaupt Anleihen aufnehmen und tilgen können. Die Bedingungen für die einzelnen Kredite müssen deshalb so gestaltet werden, daß sie auch den in schwerster Bedrängnis befindlichen Kommunen die Möglichkeit geben, im Interesse der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Kredite aufzunehmen.

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist nicht nur ein wirtschaftspolitisches, sondern ebenso ein staatspolitisches und soziales Problem. Sie bietet vielleicht die zurzeit noch einzig vorhandene Möglichkeit zur Milderung der ungeheuren sozialen Spannungen, und sie kann wohl allein nur noch die Grundlage schaffen, von der aus man das von dem Herrn Reichspräsidenten v. Hindenburg erstrebte Ziel erreicht:

„Sicherung des sozialen Friedens u. Schaffung einer deutschen Volksgemeinschaft."

Wie das Kündigungsschutzgesetz in der Wirtschaftskrise wirkte

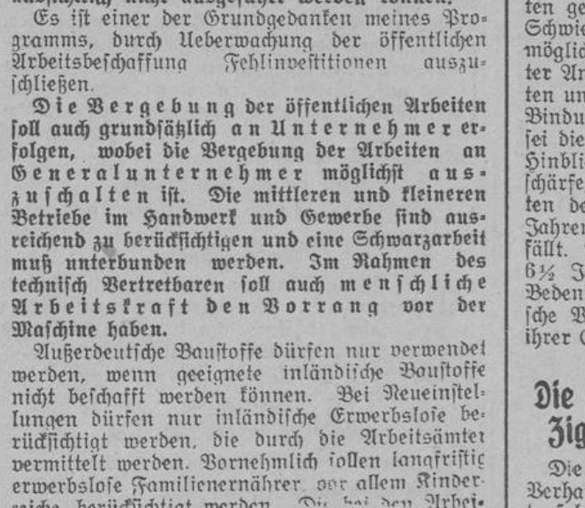
Der Sozialpolitische Ausschuß des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates hat sich auf Ersuchen des Reichsarbeitsministers gutachtlich darüber geäußert, wie das Kündigungsschutzgesetz in der Wirtschaftskrise gewirkt hat.

In dem Gutachten heißt es, Aufgabe des Gesetzes sei gewesen, den älteren Angestellten eine längere Frist Frist zum Ersuchen einer neuen Stellung oder zur Umstellung zu gewähren. Diese Aufgabe habe das Gesetz in den Grenzen, in denen es gehalten sei, erfüllt. Das Gesetz sei jedoch zu schematisch, als daß es sich voll hätte bewähren können. Die Belastung kleiner Betriebe durch den jetzigen langfristigen Kündigungsschutz habe sich nicht selten als recht schwer erwiesen. Auch sonst seien die Eigentümlichkeiten des Gewerbes nicht genügend vom Gesetz berücksichtigt. Die Wiedereinstellung oder Neueinstellung älterer Angestellten sei schon immer auf Schwierigkeiten gestoßen. Wo sie trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in den letzten Jahren doch noch möglich war, sei die Wiedereinstellung geschützter Angestellten in einzelnen Gewerben nicht selten unterblieben, weil der Arbeitgeber eine neue Bindung an lange Fristen vermeiden wollte. Es sei die Besorgnis hervorgetreten, daß künftig im Hinblick auf das Gesetz sich die Tendenz verschärfe, bei gleicher Qualifikation dem Angestellten den Vorzug zu geben, der auch nach fünf Jahren noch nicht unter den Kündigungsschutz fällt. Nachdem das Gesetz vom 9. Juli 1926 seit 6½ Jahren gelte, habe der Ausschuß erhebliche Bedenken, Aenderungen vorzuschlagen. Die deutsche Volkswirtschaft bedürfe im ersten Stadium ihrer Erholung vornehmlich der Ruhe.

Die Verhaftung der Direktoren der Zigarettenfabrik Haus Bergmann

Die Staatsanwaltschaft in Dresden gibt zu der Verhaftung der beiden Direktoren der Zigarettenfabrik Haus Bergmann bekannt: Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Dresden waren am Morgen des 22. 12. 1932 die Generaldirektoren Glaim, Karl Bergmann und sein Bruder, der Direktor Siegmund Bergmann, von der Haus Bergmann A.-G. in Dresden wegen dringenden Verdachts umfangreicher Zuwiderhandlungen gegen die Devisenvorschriften verhaftet worden, sie sind inzwischen gegen Stellung einer hohen Sicherheit mit der weiteren Untersuchungshaft verschont worden.

Wie wir dazu weiter erfahren, beziffert sich die Kautionssumme auf eine Million Reichsmark.



Schloß Weißenfels durch Brand zum Teil zerstört

Das Weißenfelser Schloß, die Augustusburg, wurde von einem gefährlichen Großfeuer heimgesucht, das den Schloßturm vollständig vernichtete. Ein Blick auf den Schloßhof nach dem Brande

Streiflichter . . .

Krisenwender — Frankreich und USA — und wir!

Es gab viele, die Vertrauen auf die **Arbeitsbeschaffung** der Regierung von Papen setzten. Sie sehen sich getäuscht. Nun wird von der neuen Regierung, die die Pläne Papens mehr oder minder verworfen hat, aufs neue nach dem Optimismus verlangt, nach dem Glauben an die Möglichkeit einer Besserung. Es ist schwer, Enttäuschte wieder zum Glauben zu führen. Und doch wächst aus weiten Volksschichten wieder die Ansicht, daß sich bereits eine Lockerung zeige, daß diesmal der richtige Weg beschritten werde, der konsequent gegangen werden müsse.

Man muß, um diesen neuen Optimismus zu verstehen, die trostlose Lage des deutschen Volkes kennen. Jeder wird gehört haben, daß es nun nicht mehr abwärts gehen könne — denn tiefer gehe es nimmer! —, es könne nur noch eine Besserung geben. Diese Ueberzeugung trägt sicherlich viel dazu bei, selbst das geringste Anzeichen einer Besserung aufzubauschen und aus kleinen Erscheinungen übertriebene Nutzanwendung zu ziehen. Augenblicklich ist es jedenfalls **der Weihnachtsmarkt**, der dazu beiträgt, den Glauben an eine Besserung zu stützen. Rundfragen haben ergeben, daß das Weihnachtsgeschäft in den Großstädten sich sehr rege abspielt und mengenmäßig größer als im Vorjahr, Summenmäßig aber auf der Höhe des Vorjahres zu schätzen ist. Das aber will etwas heißen angesichts der Unkenrufe, es werde ein schlechtes Geschäft und nach Weihnachten viele Pleiten geben.

Auch diesmal soll man also, da **wieder Millionen eingesetzt** werden und alle Versuche tatkräftige Förderung erhalten, die auf eine Mehrbeschäftigung von Arbeitern hinzielen, nicht vorzeitig miesmachen und verzweifelt die Hände in den Schoß legen. Vielleicht war der Augenblick der **Konjunkturwende**, den von Papen diktierte, nicht richtig gewählt, vielleicht liegt er aber jetzt vor. Selbst wenn der letzte Ausweis eine Zunahme der Arbeitslosigkeit um rund 250 000 nachweist, liegt keine Ursache vor, den Mißerfolg vorauszusehen. Mißerfolge kommen von allein und sie kommen dann um so schneller, wenn sie stimmungsmäßig vorbereitet werden. Nehmen wir die Tatsache eines besseren Weihnachtsgeschäfts als ein Zeichen wachsenden Vertrauens und als Zeichen einer Besserung, erkennen wir aber auch, daß diesmal das Programm realeren Boden hat und die Arbeit nicht vom freien Willen der immer an den Ab- und Umsatz denkenden Produktion abhängen soll, sondern aus den Gemeinden und staatlichen Aufträgen geschaffen wird. Demnach läßt sich leicht übersehen, daß aus Arbeit Lohn, aus Lohn Kaufkraft, aus Kaufkraft Produktion einsetzen muß. Und das nur allein kann der Weg zur Ankurbelung sein.

Wie bekannt ist, ist der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung bereits in vielen Verhandlungen dabei, ein **Sofortprogramm** durchzusetzen. Das heißt, unverzüglich die Mittel anzuwenden, um Arbeit in Gang zu bringen, Lohn zu zahlen, Material zu kaufen, Geld in Umlauf zu setzen. Es verdichtet sich immer mehr die Ansicht, daß Dr. Gereke mit einer außerordentlichen Zähigkeit seine Aufgabe verfolgt und daß die Regierung ernsten Willens ist, den Punkt, den sie auf ihrem Programm hat, mit Beschleunigung und rücksichtsloser Draufgängerei zur Erledigung zu treiben. Eine Regierung, die nur ein Ziel kennt, muß freilich alles daran setzen, um die Aufgabe zu lösen, die sie allein bewegt und um sich nicht das Zeugnis auszustellen, daß sie nicht einmal mit einer Aufgabe fertig geworden sei. Sicherlich ist die Aufgabe schwer, aber erreichbar. Mit geneigtem Ohr hört jeder, der im Wirtschaftsleben steht, bereitwilligst die Beweispunkte, daß wir an der Krisenwende stehen. Und wenn er sich noch dazu durch eigene Erfolge von der Wahrheit einer wenn auch langsamen Besserung überzeugen kann, wird er Träger des neuen und erfreulichen Optimismus sein.

Wenn wir auch mit innerpolitischen Problemen vollauf beschäftigt sind und der **Außenpolitik** heute weniger Interesse entgegen bringen, so können wir an den wichtigen Erscheinungen der letzten Tage nicht unbeachtet vorübergehen. Besonders drei Fragen drängen sich auf, die selbst wenn man an die französische Debatte über die Gleichberechtigung denkt, fern von Madrid, also ohne Beisein und ohne Befragung Deutschlands gelöst werden sollen, die unsere Stimme aber dennoch verlangen, unsere Stellungnahme, unsere Einmischung.

Es ist zwar von maßgebender deutscher Stelle angeraten worden, man solle sich in die **Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Amerika** nicht einmischen, aber inzwischen hat sich diese Auseinandersetzung so geklärt, daß wir klar

sehen und daraus zu der Ansicht neigen müssen, daß der französische Standpunkt nicht ganz unberechtigt ist Gewiß, Frankreich mag in der Lage sein, mehr als andere Schuldner Amerikas, die fälligen Raten zu zahlen und die Kriegsschuld zu verzinsen. Aber ist die amerikanische Auffassung berechtigt, daß erst nach Zahlung der ersten Rate verhandelt werden soll? Ist das nicht wie eine Prüfung, etwa eines Schulkindes: Zeige einmal, ob du artig bist, dann schenke ich dir etwas? Hat Amerika das Recht, europäische Mächte dahin zu prüfen, ob sie den alten Grundsatz auf Treu und Glauben aufrecht erhalten? Durfte sich Amerika in die vergangenen Verhandlungen einmischen, wenn es selbst keine Opfer zu bringen beabsichtigte? Es mag Frankreich, England, Italien und den anderen Schuldnern den größten Teil der Kriegsschulden erlassen haben. Dennoch bleibt das Gefühl, als ob Amerika der eigentliche Kriegsgewinnler sei. Und dieses Gefühl wird erhärtet durch die neue amerikanische Verkündung, eine Streichung oder Herabsetzung der Schulden käme nur dann in Frage, wenn Amerika durch erhöhte Geschäfte mit Europa den Schaden wieder ausmerzen könnte. Mit anderen Worten: Amerika weiß wohl, daß die Streichung der Kriegsschulden die Wirtschaft und den amerikanischen Export im besonderen beleben könnte, es sucht aber nach Garantie, es sagt, erst dann werde es für Streichungen sein, wenn es die Ausfuhr erhöhen, also den Verdienst der eigenen Wirtschaft durch Absatz in dem Schuldnerlande vermehren könnte. Das ist eine zu starke Sicherung und ein zu auffälliger Egoismus angesichts der Tatsache, daß Amerika von den Reparationsländern die große Geste verlangte. Man muß auch in dieser Frage gerecht denken. Wir freuen uns dessen, daß Amerika zur Beseitigung der Reparationen mitwirkte, wir können aber das Gefühl der Enttäuschung nicht unterdrücken, daß es als Ratgeber operierte, ohne den Willen eigene Opfer zu bringen. Wenn man in Frankreich die Dinge ebenso sieht und wenn sich Regierung und Kammer dahin einig sind, Amerika die kalte Schulter zu zeigen, so wird man das verständlich finden. Die amerikanische Politik ist uns unverständlich, sie kann uns nicht begreiflich machen, daß die anderen guten Willens sein sollen, während Amerika sich als Schulmeister gibt.

Anerkennen wir es, daß Frankreich bei dieser Auseinandersetzung an dem Abkommen von Lausanne nicht rührt und den Gedanken, noch einmal zu untersuchen, ob Deutschland nicht weiter Reparationen zahlen müsse, von sich weist, so sind wir aber andererseits überrascht, daß ein ähnlich gelagerter Fall, **die Frage der Gleichberechtigung** Frankreich zu Tüfteleien Anlaß gibt, die uns überraschen müssen. Just so, wie in Lausanne die Reparationen beseitigt wurden, ganz gleich, ob das Abkommen von den einzelnen Parlamenten ratifiziert wird oder nicht, ebenso ist das Abkommen, der Vergleich, oder wie man es nehmen will, von Genf über die deutsche Gleichberechtigung aufzufassen. Man kann nicht, wenn die sogenannte neue Situation vorliegt, in neuen Verhandlungen die Reparationen wieder errichten. Und man kann nicht, nachdem Deutschland versichert wurde, die Gleichberechtigung sei Unterlage, Sinn und Zweck der Abrüstungskonferenz, versuchen, in neuen Verhandlungen, in den Abrüstungsverhandlungen, zu denen man nunmehr Deutschland wieder Zugang gab, untersuchen wollen, ob Deutschland gleichberechtigt sei. Deutschland hat den Vertrag gewissermaßen in der Tasche. Die Gleichberechtigung steht nur insofern noch zur Verhandlung, wie sie sich auswirken soll. Das heißt, Deutschland muß das Recht zugesprochen werden, soweit aufzurüsten, bis es die Rüstungsgrenze der anderen erreicht hat. Deutschland will nicht aufrüsten. Es muß aber seine Gleichberechtigung bei den Abrüstungsverhandlungen in die Wagschale werfen können. Es kann sich nicht wieder an einen Tisch als Abgerüsteter setzen, sondern es tritt in Genf so auf, als ob es just soviel Kanonen wie die anderen, soviel Geschütze wie die anderen, soviel Flugzeuge wie die anderen besitzt, und nun darüber verhandeln muß, wieviel es von dieser Rüstung zum Segen einer Völkerverständigung und einer Kriegsverhütung ablassen will.

Man kann die sophistischen Auslegungskünste französischer Blätter und Stellen nur so deuten, als ob man der neuen Regierung mehr freie Hand schaffen wolle und nach der Schlappe von Lausanne jetzt bereue, Deutschland zu weit entgegen gekommen zu sein. Wenn wir mit Frankreich über die Frage der Gleichberechtigung diskutieren, so immer nur in der Ueberzeugung, daß man dort ganz genau weiß, wie die Dinge liegen, und daß es sich darum handelt, die Stimmung zu verfälschen. Wir wehren uns dagegen, wie wir uns gegen die Bemühungen der Kleinen Entente wenden, die deutsche Gleichberechtigung als eine Erhöhung der Unsicherheit der deutschen Randstaaten zu sehen. Deutschland denkt nicht daran, sich kriegerisch mit den Nachbarn zu messen, es will aber nicht das Gefühl der Ohnmacht gegen Grenzländer haben, die bis an die Ohren gerüstet sind und ein Territorium umfassen, das in einer deutschen Provinz Platz hat. Man kann es begreifen, wenn auch von dieser Seite gegen die Gleichberechtigung Sturm gelaufen wird. Dieser Sturmlauf beweist aber deutlich den deutschen Erfolg in Genf, den Erfolg der deutschen Politik, und bestätigt letzten Endes die deutsche Auffassung, daß sich über die Gleichberechtigung garnicht mehr diskutieren lasse. Sie sei anerkannt, sie sei Faktum, sie sei Druckmittel der Abrüstungskonferenz. Oder fürchtet man etwa dieses Druckmittel, wehrt man sich gegen eine Abrüstung in dem Maße, daß Deutschland aufzurüsten berechtigt wäre? Die Kleine Entente hat auf einmal das Bedürfnis, noch engere Bindungen einzugehen. Das mutet wie eine neue Einkreisung Deutschlands an. Nur daß sie sinnlos wäre, da aus einem Militärbündnis angrenzender Länder Deutschland ja die Konsequenzen innerhalb der Gleichberechtigung ziehen könnte.

Es scheint doch so, als ob die Wirtschaftsnot noch nicht die Vernunft in der Welt zur guten Einsicht gebracht hat. Sonst wäre der amerikanisch-französische Streit nicht möglich, sonst würde man tatsächlich intensiver auf die Weltwirtschaftskonferenz hinarbeiten und auf eine zur Beseitigung des Mißtrauens und Erhöhung der Finanzkräfte hinzielende Abrüstung. Diese Fragen drehen sich, wie man sieht, mehr oder minder um Deutschland, weshalb sie aufgenommen werden müssen. Wir können nicht schweigen zu diesem Streit um anscheinend fernliegende, uns nichts angehende Dinge. Denn sie berühren uns. Sie sind nur mit Deutschland zu entscheiden.

Aeltestenrat des Reichstages am 29. Dezember?

Reichspräsident Göring hat sich in Erledigung des kommunistischen Antrages auf Einberufung des Aeltestenrates des Reichstages für den 27. Dezember an die Aeltestenratsmitglieder der übrigen Fraktionen gewandt, um ihre Wünsche hinsichtlich des Termins zu hören. Da die meisten Aeltestenratsmitglieder verreist sind, wird sich die Beantwortung einige Tage hinziehen, sodaß der Termin des 27. Dezember überhaupt nicht mehr in Frage kommt.

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, wird die nächste Sitzung des Aeltestenrates frühestens am Donnerstag, 29. Dezember, stattfinden. Damit würde auch ein Zusammentritt des Reichstages zwischen Weihnachten und Neujahr technisch nicht mehr durchzuführen sein. In der letzten Sitzung des Aeltestenrates war bekanntlich ein Zusammentritt in der Weihnachtswoche angeregt worden. Es ist nunmehr bestimmt damit zu rechnen, daß der Reichstag erst im Januar wieder zusammentritt.

Um das 8. Schuljahr

Eine Klage der württembergischen SPD.-Landtagsfraktion

Die sozialdemokratische Fraktion des württembergischen Landtages hat beim Staatsgerichtshof des Deutschen Reiches Klage auf Aufhebung des Artikes 4 der 5. Notverordnung des württembergischen Staatsministeriums vom 24. September 1932 erhoben, durch die die nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen für den 31. März vorgesehene restlose Durchführung des achten Volksschuljahres „bis auf weiteres" verschoben werde, das heißt in Wirklichkeit überhaupt nicht mehr erfolgen soll. Bei dieser Maßnahme stützte sich das württembergische Staatsministerium auf die durch die Notverordnungen des Reichspräsidenten vom 24. August 1931 und 7. Oktober 1931 den Länderregierungen erteilte Ermächtigung, zum Zwecke der Herstellung des finanziellen Ausgleichs in den Haushalten des Staates und der Gemeinden vom geltenden Landesrecht abzuweichen.

Die Klage der sozialdemokratischen Fraktion des württembergischen Landtages stützt sich in erster Linie darauf, daß Artikel 145 Satz 1 der Reichsverfassung, der das achte Schuljahr vorschreibt, zwingendes Recht sei, das auf Grund des Artikels 48 weder vom Reichspräsidenten noch von einer Länderregierung außer Kraft gesetzt werden könne. Außerdem macht die sozialdemokratische Fraktion geltend, daß die Anordnung des württembergischen Staatsministeriums insofern auch eine Ueberschreitung der vom Reichspräsidenten erteilten Ermächtigung darstelle, als sie schematisch die Verpflichtung zur Durchführung des achten Schuljahres für alle Gemeinden des Landes aufhebt, in denen es bisher noch nicht bestehe, also auch dort, wo seine Durchführung gar keine Mehrausgaben verursache, den Ausgleich des Haushaltes also garnicht gefährden könne. Mit Rücksicht auf die praktische Bedeutung der Entscheidung für das am 1. April 1933 beginnende neue Schuljahr haben die Antragsteller um eine beschleunigte Erledigung des Verfahrens ersucht.

Zum ersten Male ein Deutscher im böhmischen Landesamt

Prager Blättermeldungen zufolge hat der böhmische Ministerrat beschlossen, dem Präsidenten der Republik die Ernennung des bisherigen Regierungsrates der politischen Landesverwaltung, **Dr. Reinhold Boos-Waldeck, zum Vizepräsidenten des Landesamtes** vorzuschlagen. Mit der Ernennung des Regierungsrates Boos-Waldeck zum Vizepräsidenten erhalten die Deutschen zum erstenmal seit dem Bestehen der Republik eine Vertretung im Präsidium des Landesamtes.

Dr. Reinhold Boos-Waldeck steht im 55. Lebensjahr. Er entstammt einer alten böhmischen Adelsfamilie und hat sich stets zur deutschen Nationalität bekannt.

Freispruch im Caro-Prozeß

Das Landgericht in Berlin-Moabit sprach nach sechsmonatiger Verhandlung des Prozesses gegen Geheimrat Caro den Angeklagten frei. Dem Nebenkläger werden die Kosten des Verfahrens und die dem Angeklagten erwachsenen Kosten auferlegt.

Das Ende eines Monstre-Prozesses

Am 97. Verhandlungstage ist das Urteil gesprochen worden in einem Strafverfahren, das in der ersten Verhandlungszeit ein ungeheures Aufsehen erregte, um dann allmählich zum dankbaren Gegenstand der Witzblätter und der Bierulkhumoristen zu werden. Diesen ist allerdings in dem Monstre-Prozeß reichlich Stoff geliefert worden und zuguterletzt schien das eigentliche Verfahren,

der wirkliche Streitgegenstand, immer mehr in den Hintergrund

zu treten, um allerlei Entgleisungen und Stilblüten Platz zu machen, an denen beide Lager gleichmäßig beteiligt waren. Von dem zu Beginn erwarteten Wirtschaftskampf zwischen Braunkohle (Petschek) und Stickstoff (Caro) vor den Schranken des Gerichts blieben kaum noch Reminiszenzen, und erst in den Plädoyers wurden die Zusammenhänge wieder angedeutet

Dr. Ernst Petschek,

der Sohn des bekannten tschechischen Braunkohlenmagnaten Ignaz Petschek, hatte

gegen seinen früheren Schwiegervater Geheimrat Nikodem Caro,

den Miterfinder der Stickstoffgewinnung aus der Luft,

Anzeige wegen versuchten Betruges

und Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung angestrengt. Der versuchte Betrug wurde darin erblickt, daß Caro wahrheitswidrig behauptet habe, er habe an Ignaz Petschek eine Mitgift von 400 000 Mark für seinen Schwiegersohn gezahlt und von diesem eine Quittung über den Betrag erhalten. Diese Behauptung hat Caro in einem Zivilprozeß um die Herausgabe der Mitgift eidesstattlich wiederholt. Sowohl der Oberstaatsanwalt beim Landgericht 3 als auch der Generalstaatsanwalt beim Kammergericht wiesen die Anzeige ab, erst nach einem Antrag auf Gerichtsentscheid wurde das Verfahren in den vorgenannten Punkten gegen Caro eröffnet, nachdem die Staatsanwaltschaft verfügt hatte, den Beschuldigten außer Verfolgung zu setzen.

Zu dem Prozeß erschienen beide Parteien mit einem

ungewöhnlichen Aufgebot an anwaltlicher Prominenz.

Für den Angeklagten nahmen Prof. Alsberg, RA. Dix, der Präsident des Deutschen Anwaltsvereins, und der ehemalige Justizminister F. W. Heine sowie zwei Assessoren auf der Verteidigerbank Platz. Der Nebenkläger Dr. Ernst Petschek wurde vom Ehrenpräsidenten des Deutschen Anwaltsvereins Justizrat Drucker, Justizrat Davidsohn und RA. Rothe vertreten. Hinzu kamen noch ein vierter Anwalt als Adlatus Justizrat Druckers und einige Rechtsgelehrte, die ständig der Verhandlung beiwohnten, darunter auch der ehemalige Senatspräsident Tittel (Leipzig), der, wie die Fama berichtete, dem Prozeß zur Ermittlung von Revisionsgründen beiwohnte. Hinzu kamen auf beiden Seiten noch Stenographen, Sekretärinnen usw. Die Akten wurden in großen Koffern unter ständiger Bewachung handfester Männer herbeigeschafft.

Eine Unzahl von Zeugen,

darunter sogar einer aus Kanada, und nicht weniger als

15 Sachverständige,

ohne die sachverständigen medizinischen Zeugen, marschierten auf. Die Vernehmung des Angeklagten nahm 10 Tage, die des Zeugen Franz Petschek, eines Bruders des Nebenklägers, volle 15 Tage in Anspruch. Die Zahl der

Aktenbände

auf dem Gerichtstisch betrug etwa 150.

Die Protokolle

der Parteien schwollen auf etwa

je 12 000 Seiten Maschinenschrift

an. Wenn man berücksichtigt, daß das Strafverfahren, das am 6. Juni 1932 begann, bereits im September 1929 anhängig gemacht wurde, kann man unschwer eine Vorstellung über den Umfang der Akten gewinnen, zumal wenn man berücksichtigt, daß dem Strafverfahren eine Reihe von Zivilprozessen vorausgegangen ist. Einen Rekord stellten auch

die Plädoyers der Verteidiger

dar. Die drei Anwälte Caros sprachen insgesamt 11 Tage, die Ernst Petscheks 12 Tage. Rechnet man gering die rednerische Tagesleistung mit 6 Stunden, so ergeben sich 138 Stunden — ein forenzisches Sechstagerennen und ein unfaßbarer Gedanke, daß um den einen Prozeß 6 Tage und 5 Nächte ununterbrochen gesprochen wurde. Die Auslagen für Zeugen sind sehr gering, da der größte Teil von ihnen auf Zeugengebühren verzichtete. Um so höher dürften die reinen Verhandlungskosten sein, aber auch diese stehen zweifelsohne in gar keinem Verhältnis zu den Kosten für die Sachverständigen und die Anwaltselite.

Aus der Begründung des Freispruchs

In der Begründung des Freispruchs wird gesagt, daß das Gericht alle Verdachtsmomente erwogen habe, aber es sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß nichts nachgewiesen ist, daß der Angeklagte die Mitgift nicht gegeben habe. Es müsse zwar, wenn keine Mitgift gegeben sei, die Quittung gefälscht sein. Wenn die Quittung gefälscht sei, müsse die Forderung deswegen aber nicht unbegründet sein. Als weiterer Verdachtsmoment sei das Verhalten des Angeklagten in dem ganzen Verfahren angegeben worden, das für seine Schuld spräche. Dieses Verhalten sei zwar eigenartig, aber das Gericht halte dadurch den Nachweis einer Schuld für nicht erbracht. Nach Auffassung des Gerichts würde sich Caro genau so verhalten haben, wenn man ihm in seiner Behauptung folge, daß ihm weniger daran lag, schnell zu seinem Gelde zu kommen, als vielmehr daran, Ignaz Petschek zur Zeugenvernehmung vor ein deutsches Gericht zu bringen.

In den weiteren Ausführungen der Urteilsbegründung wird dargelegt, es sei unwahrscheinlich bei dem Verhältnis Caros zu seiner Tochter, daß Caro keine Mitgift gegeben habe. Eine besondere Belastung sei der Eid Ignaz Petscheks in Aussig. Das Gericht nehme nicht an, daß Ignaz Petschek einen wissentlichen Meineid geleistet habe, aber es halte es für möglich, daß Ignaz Petschek nach zwölf Jahren die Quittung einfach vergessen habe. Ein Racheplan Caros mit erdichteten Ansprüchen sei ebenfalls unglaubwürdig. Dem Angeklagten hätte als Chemiker eine Fälschung sinnlos erscheinen müssen. Schließlich spreche auch gegen seine Schuld, daß er immer darauf gedrungen habe, daß Ignaz Petschek vor einem deutschen Gericht als Zeuge aussage. Das würde er keinesfalls getan haben, wenn er mit einer Fälschung operiert hätte. Das Gericht sehe nach allem als nicht widerlegt an, daß Caro 1. die Mitgift gegeben habe und 2., daß er die von ihm geschriebene Quittung erhalten habe. Der Vorwurf der Eidespflichtverletzung falle also zusammen.

Nach Aufhebung der Sitzung wurde Caro vor dem Gerichtsgebäude von einer großen Menschenmenge empfangen, die in Bravo-Rufe ausbrach. Photographen und Filmoperateure hatten vor dem Gericht Aufstellung genommen. Caro nahm, einen Blumenstrauß in der Hand, weinend in seinem reich geschmückten Auto Platz, während Polizeibeamte sich bemühten, die Menge, die Verwünschungen gegen die Petscheks ausstieß, zu zerstreuen.

Petschek legt Revision ein

Wie wir hören, werden die Vertreter des Nebenklägers Dr. Petscheks gegen die Freisprechung Geheimrat Caros Revision beim Reichsgericht anmelden.

Die Kosten des Prozesses

die dem Nebenkläger auferlegt worden sind, sind noch nicht berechnet worden, dürften sich aber, so berichtet das Contibüro — entgegen phantastischen Schätzungen —, um 100 000 bis 150 000 Mark herum bewegen, da sie sich ja nur aus den eigentlichen Gerichtskosten, den Gebühren für Zeugen und Sachverständigen (von denen die letzteren das meiste kosten werden) und den gesetzlichen Gebühren der Verteidiger zusammensetzen. Natürlich werden die privatim vereinbarten Honorare, die Dr. Petschek nicht zu ersetzen hat, bedeutend höhere Summen ausmachen.

Neue Maßnahmen zur Entlastung der Siedlung

Im Anschluß an die Senkung der Jahresleistungen der Siedler auf landwirtschaftlichen Siedlungen für die nächsten zwei Jahre wird der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft im Einvernehmen mit den übrigen beteiligten Ministerien des Reiches und Preußens sofortige Maßnahmen in die Wege leiten, um die durch die besonderen Einwirkungen der landwirtschaftlichen Krise auf die Siedler entstandenen Rückstände bei den Siedlern in angemessener Weise zu ordnen.

Die Siedlungsbank wird ermächtigt werden, zunächst einmal bis zur Durchführung der Regelung die in Betracht kommenden Rückstände zu stunden. Die Regelung der Rückstände erfaßt alle Arten von Siedlern, denen die Senkung der Jahresleistungen zugute kommt. Die Deutsche Siedlungsbank wird in engstem Einvernehmen mit der Preußischen Landesrentenbank vorgehen.

Zur Durchführung der Maßnahmen werden aus den Siedlungsbehörden der Länder, also in Preußen aus den Landeskulturbehörden, geeignete Kräfte zur Verfügung gestellt, die mit den einschlägigen Verhältnissen vertraut sind.

Auch die Blindenführerhunde wurden nicht vergessen



Unser Bild schildert die Weihnachtsfeier des Deutschen Tierschutzvereins in Berlin für die treuesten Freunde unserer Blinden: Reis, Hundekuchen und warme Decken werden an die Blindenführerhunde verteilt.

Die badische Regierung zum Amnestie

Im Beisein des Staatspräsidenten Dr. Schmitt fand im Staatsministerium in Karlsruhe eine Pressekonferenz statt, in der ein Regierungsvertreter die Stellung der badischen Regierung zur Pressekonferenz der badischen Regierung zur Amnestie darlegte.

Sie habe dagegen gestimmt, so erklärte er, weil nach ihrer Auffassung der vom Reichstag angenommene Gesetzentwurf einen neuen schweren Eingriff in die Hoheit der Länder bedeute und sachlich allgemeine Amnestien die Stetigkeit der Rechtspflege gefährden sowie die Achtung vor dem Gesetz und die von diesem gewollte Wirkung der Strafandrohung untergraben würden. Die Bestimmungen über den Ehrenschutz würden durch die Reichsamnestie für die ganze vergangene Zeit wieder illusorisch gemacht. Die Zahl der Urteile wegen öffentlicher schwerer Beleidigung, denen die Amnestie wirksam werde, sei in Baden nicht unerheblich. Bedenken hätten auch dagegen bestanden, daß der Entwurf einen völligen Erlaß der Strafen vorsehe. Nach der Zustimmung des Reichsrates zum Amnestiegesetz habe die badische Justizverwaltung noch am gleichen Tage, dem 20. Dezember, den sofortigen Vollzug nach Erscheinen des Gesetzes angeordnet.

Neuordnung des gerichtlichen Vergleichsverfahrens zwischen Deutschland und Oesterreich

Im Deutschen Reich und in Oesterreich besteht übereinstimmend der Wunsch nach einer Neuordnung des gerichtlichen Vergleichsverfahrens. Es würde einen wesentlichen Schritt in der Richtung der Rechtsangleichung bedeuten, wenn es gelänge, diese Neuordnung in beiden Ländern einheitlich vorzunehmen.

Nach eingehenden Vorarbeiten, die insbesondere auch von den wirtschaftlichen Körperschaften beider Länder geleistet worden sind, haben in diesem Monat Besprechungen zwischen den Sachbearbeitern des Reichsjustizministeriums und des österreichischen Bundesministeriums für Justiz in Wien stattgefunden. Dabei ist es gelungen, einen gemeinschaftlichen Entwurf für eine neue Vergleichsordnung aufzustellen. Dieser Entwurf wird nach Erledigung einiger redaktioneller Arbeiten mit erläuternden Bemerkungen im Laufe des nächsten Monats der öffentlichen Beurteilung unterbreitet werden.

Kleine politische Nachrichten

Vorträge beim Reichspräsidenten

Der Reichspräsident empfing den Reichskanzler von Schleicher zum Vortrag. Ferner empfing er den Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gereke, zum Bericht über die bisher geplanten Maßnahmen des öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms.

Personalveränderungen im Auswärtigen Amt

Der Reichspräsident hat ernannt: den Botschaftsrat Aschmann zum Vortragenden Legationsrat bei der Vereinigten Presseabteilung der Reichsregierung, den Legationsrat erster Klasse Dr. Albrecht und den Gesandtschaftsrat erster Klasse Dr. Ulrich zu Vortragenden Legationsräten und den Gesandtschaftsrat erster Klasse Dr. Fabritius zum Botschaftsrat bei der Botschaft in Ankara.

Reichskanzler a. D. von Papen

will eine vorgesehene, aber infolge der politischen Verhältnisse verschobene Rede im Dülmener landwirtschaftlichen Verein in der ersten Januarwoche halten.

Bürgermeisterwahl in Hamburg

Der Senat Hamburgs hat für das Jahr 1933 Bürgermeister Dr. Karl Petersen zum Ersten Bürgermeister und Bürgermeister Rudolf Roß zum Zweiten Bürgermeister gewählt. — Aus dieser Wiederwahl der beiden Herren in ihre Aemter geht hervor, daß der Senat sich entschlossen hat, an der in den letzten Jahren üblichen zweijährigen Periode für den Wechsel in den Bürgermeisterämtern festzuhalten.

Eine Neutralisierung Oesterreichs wurde nicht gefordert

Zu Meldungen, wonach die Einführung des Milizsystems in Oesterreich durch das Zugeständnis erkauft werde, daß Oesterreich völkerrechtlich als neutrale Macht gelten solle, wird von amtlicher Seite festgestellt, es sei von keiner Seite eine derartige Forderung auf Neutralisierung Oesterreichs gestellt worden. Auch irgendein anderes politisches Zugeständnis sei nicht verlangt oder einer solchen Forderung gar etwa stattgegeben worden.

Die deutschen Schiffe sind eben schneller —!

Eine Polemik des „Daily Herald" gegen die britischen Postbehörden

In einer Polemik gegen die britischen Postbehörden, die darauf beständen, daß Briefsendungen aus England auf britischen Schiffen nach Amerika gehen müßten, sagt „Daily Herald", diese Sendungen nach Newyork seien oft 48 Stunden länger unterwegs als Briefe, die am gleichen Tage in Deutschland aufgegeben würden. Gegen die Schnelligkeit deutscher Amerikaschiffe könnten die meisten britischen Fahrzeuge nicht aufkommen und die Folge sei daher, daß den Mitteilungen und Bestellungen englischer Firmen in den Vereinigten Staaten oft die deutsche Konkurrenz zuvorkomme. Ueberdies sende die amerikanische Postbehörde jetzt als Gegenmaßnahme ihre Postsendungen nach Großbritannien nur mehr auf amerikanischen Schiffen. Dieser „Postkrieg" habe am 22. Dezember begonnen, als der amerikanische „Leviathan" aus Newyork mit 17 547 Postsäcken für Frankreich und England aus Newyork kommend eingetroffen sei.

„Winterhilfe" für 7 Millionen Deutsche

Ueber den Umfang der diesjährigen Winterhilfeaktion erfahren wir von unterrichteter Seite, daß in diesem Jahre sieben Millionen Personen von der Winterhilfe betreut werden. Im vergangenen Jahre belief sich die Zahl der Betreuten auf 4,5 Millionen. Während im vorigen Jahre für die Fleischverbilligungsmaßnahmen 17 Millionen und für Kohlenverbilligung 6,5 Millionen eingesetzt waren, ist in diesem Jahre diese Summe, wie gemeldet, mit 35 Millionen in Ansatz gebracht worden.

Eine „Kleine Anfrage über die Zeche „Holland" im Landtage

Der Abg. Land (NSDAP.) hat im Landtage eine Kleine Anfrage eingebracht, in der behauptet wird: „Seit längerer Zeit herrschen auf der Schachtanlage „Holland", Vereinigte Stahlwerke, in Wattenscheid unhaltbare Zustände." Es werden dann Maßnahmen eines Inspektors kritisiert, die mit den Maßnahmen eines pflichtbewußten Beamten zum Teil nichts mehr zu tun hätten, so daß sie als Schikanen verspürt würden. Es werden dann Fälle angeführt, die sich in Flöz Hugo, 8. Sohle, Ort 2 Osten, in Flöz Dickebank und in Flöz Hugo zugetragen haben sollen.

Es heißt in der Kleinen Anfrage u. a. weiter: Die dauernden Drohungen gegen die Bergarbeiter „wenn nicht, dann fliegt ihr auf die Straße" werden als eine Provokation aufgefaßt. Dann wird Klage über einen Betriebsführer erhoben. Dazu heißt es in dem Schriftsatz des Abg. Land: „Des öfteren werden vielen Bergarbeitern vor der Anfahrt die Marken verhängt mit der Aufforderung, sich beim Betriebsführer zu melden. Den ungehörigen Ton, der in ein Stramm-Stehen-Lassen ausartet, dürfen und können sich die Bergarbeiter nicht mehr länger gefallen lassen. Die Belegschaft der Zeche Holland, die schon immer bewiesen hat, daß sie ihre Pflicht getan hat, sieht darin eine klassenkämpferische Abneigung von seiten der Verwaltung der Bergarbeiterschaft und Beamtenschaft gegenüber. Hinzu kommt noch, daß es für die Belegschaft unerklärlich ist, daß außer den anderen Sicherheitsbehörden und -stellen der Betriebsrat nicht alles daran setzt, um die Belegschaft zu schützen. Die Bergarbeiterschaft, die in ihrem schweren Beruf ungeheure Opfer und Leiden ertragen muß, verlangt nach Gerechtigkeit, um auf Grund ihrer Leistungen die notwendige Gleichberechtigung zu erfahren.

Ich frage das Staatsministerium: Ist es gewillt, Maßnahmen zu ergreifen, um auf der Schachtanlage Holland menschenwürdige Verhältnisse zu schaffen?"

Frankreichs finanzielle Lage

Der französische Finanzminister Cheron gab vor dem Finanzausschuß der Kammer Aufschluß über die finanzielle Lage. Er erklärte, daß wegen ungenügender Steuereingänge das Schatzamt seit Juni dieses Jahres 9 Milliarden Franken in der Hauptsache durch Ausgaben von Schatzbons habe aufnehmen müssen. Um den Anforderungen der nächsten Monate gerecht werden zu können, müsse die Regierung vom Parlament die Ermächtigung nachsuchen, eine neue Tranche von Schatzbonds bis zur Höhe von 5 Milliarden auszugeben, so daß die gesamte schwebende Schuld auf 14 Milliarden Franken anwachsen würde. Der Minister bezifferte das Defizit der letzten drei Budgets auf rund 17 Milliarden und das Defizit der Staatsbahnen auf 10 Milliarden Franken.

Dem Andenken Briands

Aus Paris wird berichtet: Der Vorstand der sozialrepublikanischen Partei (Charbun), der auch Briand angehörte, hat heute in einer einstimmig beschlossenen Erklärung sein Befremden darüber ausgesprochen, daß zwar Clemenceau, Poincare und Paul Doumer sämtlich durch das Parlament geehrt wurden, indem sie als Männer bezeichnet wurden, die sich um das Vaterland wohlverdient gemacht haben, daß aber diese Ehrung Briand — dem Mann des Friedens — noch nicht zuteil geworden sei. Die Partei sei der Ansicht, daß die jetzige republikanische Regierung es sich schuldig sei, einen Gesetzentwurf einzubringen, der anerkennt, daß Briand sich um das Vaterland wie um die ganze Welt wohlverdient gemacht hat.

Roosevelts Programm

Die Agence Economique et Financiere veröffentlicht Erklärungen, die Roosevelt dem amerikanischen Korrespondenten der Agentur gegenüber machte.

Roosevelt habe danach die Probleme der Landwirtschaft, des Zolltarifs, der Prohibition und das der auswärtigen Beziehungen als

die Probleme der Stunde

bezeichnet. In bezug auf das Budgetproblem habe er darauf hingewiesen, daß er die Ausgaben einschränken und die öffentlichen Dienste reorganisieren werde, namentlich durch

Streichung unnützer Posten.

Bezüglich des Zolltarifs habe er erklärt, das demokratische Programm spreche sich für einen

Konkurrenztarif

aus, d. h. für einen Tarif, der den amerikanischen Produzenten auf die gleiche Stufe mit seinem ausländischen Konkurrenten stelle. Zur Frage der Prohibition habe er kategorisch erklärt, in Erwartung der

Abschaffung des Prohibitionsgesetzes

spreche er sich für eine sofortige Abänderung des Gesetzes dahin aus, daß die Herstellung und der Verkauf von Bier und anderen Getränken zugelassen werde, deren Alkoholgehalt durch die Verfassung erlaubt sei. Was die auswärtigen Beziehungen betreffe, sei Roosevelt besonders auf

die Schuldenfrage

eingegangen. Er habe erklärt, in der allgemeinen Schuldenpolitik glaube er fest an den Grundsatz, daß jeder Schuldner jederzeit sich an den Gläubiger wenden dürfe. Er müsse die Möglichkeit haben, die Tatsachen und die Gründe den Gläubigern auseinanderzusetzen und dieser müsse stets mit Höflichkeit und Ueberlegtheit diesen Tatsachen und Gründen seine Aufmerksamkeit schenken. Roosevelt habe betont, er hoffe, daß die wirkungsvollste Stellungnahme zur Diskussion der Schuldenfrage auf dem normalen diplomatischen Wege erfolgen könne.

Keine Verhandlungen mit Europa vor Roosevelts Amtsantritt

Aus Washington, 23. Dez., wird gemeldet: Im Staatsdepartement wurde bestätigt, daß in den Fragen der interalliierten Schulden, des Handelsvertrages mit Frankreich und der Weltwirtschaftskonferenz keine neuen Schritte unternommen werden sollen, bevor Roosevelt sein Amt antritt.

Hoover und alle führenden Männer in seinen Ministerien „sterben" am 4. März, so heißt es in der Erklärung, und für Europa hat es wenig Zweck, mit Leuten zu verhandeln, deren politischer Tod in nicht vielmehr als zwei Monaten bevorsteht.

Präsident Hoover geht heute auf längere Zeit nach Florida in die Ferien. Er entgeht damit nicht nur der Notwendigkeit, am Neujahrstage das diplomatische Korps zu empfangen, sondern er braucht auch das stundenlange Händeschütteln mit Amerikanern nicht mehr über sich ergehen zu lassen, das im Weißen Hause zum Jahresbeginn präsidialer Brauch ist.

Die Verhandlungen mit Frankreich, die Paul-Boncour anbahnen zu wollen scheint, dürften unter diesen Umständen ebenfalls verschoben werden.

Der paraguayisch-bolivianische Streit und der Völkerbund

Die Regierungen von Paraguay und Bolivien sowie die Neutrale Kommission in Washington antworteten telegraphisch auf die Mitteilung, die ihnen der Völkerbundssekretär gemäß Ratsbeschluß vom 17. Dezember hatte zukommen lassen.

In ihrer Antwort stellt die paraguayische Regierung fest, daß das in seiner Existenz bedrohte Paraguay zur Niederlegung der Waffen das Recht besitze, Bedingungen zur Garantierung seiner Sicherheit zu stellen. Der Vorschlag der Neutralen Kommission erfülle diese Bedingungen nicht, da die bolivianische Armee im Besitze von Dreiviertel des Chaco-Gebietes bleibe, während Paraguay dieses ganze Territorium zu räumen hätte. Paraguay stimme der Einstellung der Feindseligkeiten nur zu unter der Bedingung der Raumung des Gran-Chaco, der Abrüstung und einer Untersuchung über die Schuld am Kriege.

Die bolivianische Regierung gibt der Ansicht Ausdruck, daß sie durch ihre früher erteilten Antworten im Prinzip die Hauptpunkte des Vorschlages der Neutralen Kommission angenommen habe. Die Schuld am Kriege falle auf Paraguay, das die neutralen Vorschläge kategorisch ablehne, nachdem es, wie schon 1928, den Frieden im südamerikanischen Kontinent gefährdet habe.

Die Neutrale Kommission schließlich bemerkt, daß ihr Vorschlag an Bolivien und Paraguay den streitenden Parteien es ermögliche, die Feindseligkeiten einzustellen und eine schiedsgerichtliche Regelung anzubahnen.

Der Krieg zwischen Bolivien und Paraguay

24stündiger Waffenstillstand auf Wunsch des Papstes

Aus Rom, 23. Dez., wird gemeldet: Dem Wunsche des Papstes entsprechend haben die Regierungen von Bolivien und Paraguay über Weihnachten in einen 24stündigen Waffenstillstand eingewilligt, beginnend am heiligen Abend 22 Uhr. Der Papst hat den Regierungen von Bolivien und Paraguay seine Genugtuung zum Ausdruck bringen und seinen lebhaften Wunsch aussprechend lassen, daß auf den kurzen Waffenstillstand rasch eine dauerhafte Befriedung folgen werde.

Bolivianische Flugzeuge bombardieren Bahia-Negra

In einer Meldung aus La Paz teilt der bolivianische Generalstab mit, daß bolivianische Flugzeuge die Stadt Bahia-Negra erfolgreich mit Bomben belegt haben.

Die Unabhängigkeit der Philippinen

Die gemeinsame Konferenz der Mitglieder des amerikanischen Repräsentantenhauses und des Senats, in der die Frage behandelt wurde, welche Art von Gesetzgebung erforderlich sei, um den Philippinen die Unabhängigkeit gewähren zu können, hat zu einem vollständig befriedigenden Abschluß geführt. Es wurde ein Abkommen getroffen, wonach den Inseln in zehn Jahren volle Unabhängigkeit gewährt werden soll. Eine allmähliche Erleichterung der Einwanderungsbestimmungen und der handelsmäßigen Bindungen wird darin gleichfalls vorgesehen. Die Vereinigten Staaten behalten sich alle militärisch- und marinetechnischen Maßnahmen auf den Inseln für alle Zeit vor. Der Präsident soll gebeten werden, mit den auswärtigen Regierungen in Unterhandlungen darüber einzutreten, daß die Inseln, nachdem ihre Unabhängigkeit verwirklicht ist, als neutrale Zone erklärt werden sollen. Der Senat hat dies Abkommen bereits angenommen. Es wird nunmehr dem Repräsentantenhaus zugeleitet werden.

Ein Bubenstreich gegen den Rektor der Breslauer Universität

Am Donnerstag gegen 22 Uhr wurde in Breslau, wie die Polizei mitteilt, in die in der Dahnstraße im Hochparterre gelegene Wohnung des Rektors der Universität, Professor Brockelmann, eine Flasche mit übelriechender Flüssigkeit geworfen, und zwar in das erleuchtete Wohnzimmer, in dem sich Professor Brockelmann mit seiner Familie aufhielt. Zwei Fensterscheiben wurden zertrümmert, verletzt wurde niemand. Um eine sofortige Verfolgung zu verhindern, hatten der oder die Täter die Gartentür mit einem Kupferdraht festgebunden.

Eine Erklärung des Rektors und des Senats der Universität Breslau

Die Universitätspressestelle in Breslau übermittelt folgende Erklärung von Rektor und Senat der Universität Breslau:

Rektor und Senat halten es für ihre wichtigste Pflicht, die akademische Lehrfreiheit unbedingt zu schützen. Deshalb sind sie mit aller Entschiedenheit für die unbehinderte Lehrtätigkeit des Herrn Professors Cohn eingetreten. Es wäre eine selbstverständliche Pflicht des Herrn Professors Cohn gewesen, unter den besonderen Verhältnissen unserer Universität alles zu vermeiden, was zu einer weiteren Verschärfung der Lage führen könnte. Leider hat Herr Professor Cohn neuestens diese pflichtmäßige Zurückhaltung durch unnötiges Hervortreten in einer umstrittenen politischen Frage vermissen lassen. Deshalb halten Rektor und Senat eine weitere Lehrtätigkeit des Herrn Professors Cohn an unserer schlesischen Universität im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung und eines ungestörten Lehrbetriebes für nicht tragbar.

Die Regierung Boncour Das Abstimmungsergebnis über die Vertrauens-Tagesordnung

lautet nach den nachträglich vorgenommenen Berichtigungen: 379 Stimmen für die Regierung und 166 gegen die Regierung bei 61 Enthaltungen und 8 beurlaubten Abgeordneten.

Die Minderheit von 166 Abgeordneten, die gegen die Regierung stimmte, setzt sich wie folgt zusammen: 12 Unabhängige, 39 Abgeordnete der Republikanischen Vereinigung (Louis Marin), 25 Linksrepublikaner (Flandin), 33 Abgeordnete der republikanischen Mitte (Tardieu), 18 Mitglieder der republikanischen und sozialen Vereinigung, 6 elsässische Abgeordnete, 3 radikale Linke, 8 katholische Demokraten, 2 Linksunabhängige, 5 Mitglieder der wirtschaftlichen, sozialen und Bauernvereinigung, 10 Kommunisten und 5 Parteilose.

Die Heilsarmee beschert



In Berlin fand jetzt wieder die alljährliche Weihnachtsfeier und Bescherung der Heilsarmee an die ärmsten Berliner statt, von der unser Bild berichtet: Kommandeur Friedrich — der jetzt nach 45jähriger Dienstzeit in den Ruhestand tritt — verteilt die Weihnachtskörbe.

Statt Karten

Leni Faust
Werner Aubel
Verlobte

Burscheid-Massiefen Burscheid-Kaltenherberg

Weihnachten 1932

Statt Karten

Edith Heinrichs
Kurt Rauscher
Verlobte

Geilenbach / Burscheid Weihnachten 1932

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt

Else Schmidt
Karl Bartel

Witzhelden Burscheid-Dohm

Weihnachten 1932

Bekanntmachung

Das Standesamt ist am Montag, den 26. Dezember (2. Weihnachtstag) vormittags von 11 bis 11.30 Uhr zur Beurkundung von Sterbefällen und Totgeburten geöffnet.

Burscheid, den 23. Dezember 1932.

Der Standesbeamte: Rohde.

Großösinghausener Turnerbund
Mitglied der Vereinigung freier deutscher Turner

Am **2. Weihnachtstage** veranstaltet obiger Verein in seinem Vereinslokale Jos. Jungmann, Großösinghausen seinen diesjährigen großen

Kunstturn-Wettkampf

Großösinghausen gegen Rheindorf
Reck, Barren, Pferd, Kürfreiübung sowie
Aufmarsch
(Bundesmeister 1932)

Anfang 6 Uhr Eintritt 50 Rpf Einlaß 5.30 Uhr

Es ladet freundlichst ein: **Der Vorstand**

Nach dem Turnen findet in meinem Lokale

öffentlicher Ball

statt
Ia Blasmusik

Es ladet freundlichst ein: **JOS. JUNGMANN**

Am Montag, dem 2. Weihnachtsfeiertage, fährt Omnibus zum

Meisterschaftsspiel Fortuna—Schalke 04

nach Düsseldorf.

Anmeldung frühzeitig erbeten.
Eintrittskarten sind bei mir erhältlich.

Oskar Kämper, Burscheid, Fernruf 445

Männer-Gesang-Verein „FROHSINN" Hilgen
Mitglied des Westdeutschen Chorverbandes
Chorleiter Herr Fritz Jakobs, Wermelskirchen

Am 2. Weihnachtstage, im Lokale Otto Heyder, Hilgen, großer

Konzert- und Theaterabend

U. a. gelangt zur Aufführung das Volksliederspiel in 4 Aufzügen

„Lindenwirtin, du junge"
von Franz Hillmann

anschließend Festball

Kassenöffnung 4.30 Uhr — Anfang 5 Uhr
Karten im Vorverkauf 0.50 RM, an der Kasse 0.60 RM, Erwerbslose 0.30 RM

Es laden freundlichst ein: **Der Festverein und der Festwirt**

Die passiven Mitglieder sind zu dieser Feier besonders herzl. eingeladen

---

Hotel Kaiserhof

Fröhliche Weihnachten wünscht
J. Roer und Frau

Wie alljährlich findet auch in diesem Jahre am 2. Weihnachtstage ein

Fest-Ball

statt. — Anfang 5 Uhr
Es spielt die beliebte Kapelle Armbrust, Opladen. — Tischbestellungen erbeten unter Nr. 416

Allen Freunden und Gönnern ein frohes Weihnachtsfest!

An den beiden Feiertagen, ab 17 Uhr

Tanzunterhaltung

Charley's Dancing Band. Feststimmung.

Es ladet freundlichst ein:
Ernst Wolf, Paffenlöh.

Restaurant Zur Linde Pattscheid

Am 2. Weihnachtstage, abends 7 Uhr großer

Fest-Ball

Hierzu ladet freundlichst ein
Oskar Kall, Pattscheid-Linde

Unseren verehrten Gästen und Freunden wünschen wir recht fröhliche Weihnachten

Oskar Kall und Frau.

LICHTSPIELHAUS HILGEN

bringt am 1. u. 2. Weihnachten 5 u. 8 Uhr die überall mit großer Begeisterung aufgenommene Tontilm-Operette

Die Försterchristl

Hierzu

Die Rache des Verlassenen
Ein Schmugglerfilm aus dem Wilden Westen

Lustspiel **Kulturfilm**

Jugendliche haben keinen Zutritt

Empfehle für Weihnachten und Silvester meine

Rhein-, Mosel- und Südweine sowie Spirituosen

bester Qualitäten zu billigen Preisen

Kuno Adams, Schützenburg

Fröhliche Weihnachten!

Brillen

fachmännisch angepaßt schnell und preiswert bei

Haarsma
Uhrmacher-Optiker
Burscheid, Hauptstr. 66
Fernsprecher 598
Krankenkassenlieferant.

Kipp & Grünhoff
Opladen, Telefon 45
Holz- u. Baustoffhandlung
Wand- u. Flurplatten
Spülsteine
Tonrohre
Klosetts



hat stets diese Zusammensetzung. Das Futter muß dieser Zusammensetzung angepaßt sein, sonst wird es nicht voll ausgenutzt: Es erzeugt weniger Eier.
Verfüttern Sie deshalb

Muskator
Das Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung
Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H. Düsseldorf-Hafen

Sämtliche Muskatorerzeugnisse zu haben bei:

Robert Burbach, Burscheid
Bahnhofstraße 4 Fernsprecher 521

MLB

MODERNE LICHTBÜHNE BURSCHEID

Weihnachts-Sonntag und Weihnachts-Montag ab 5 Uhr

bringen wir als auserlesenes Weihnachtsprogramm den größten Ufa-Operetten-Tonfilm

RONNY

mit
Käthe v. Nagy
Willy Fritsch

An Willy Fritsch und Käthe v. Nagy werden Sie wieder Ihre helle Freude haben. Ihre lustigen Abenteuer in der Operetten-Residenz Perusa, dem Reich der Liebe, dem Reich der Träume und dem Reich der süßen Melodien werden Sie entzücken
Einen Abstecher in dieses Wunderland sollte sich jeder gönnen

Im Beiprogramm

4. Ufa-Kabarettfilm
Kulturfilm
Lustspiel

Jugendliche haben keinen Zutritt

5000.- RM

als 1. Hypothek, zu zeitgemäßen Zinsen sofort zu vergeben.
Anfragen unter „W. M. 100" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schöne
3-Zimmer-Wohnung
zu vermieten.
Scholten, Geilenbach.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Burscheider Zeitung — Nr. 302 2. Blatt Samstag, 24. Dezember 1932



Auf Beobachtung . . .

Weihnachten in Notzeiten

Weihnachten 1932 . . . . ein Weihnachten in schwerer Not. Ist es nicht, als klängen die Akkorde weniger wundervoll und frohlockend, mit denen die Glocken heute die Christnacht einläuten? Als strahlten die Kerzen nicht so hell in alle Herzen mit ihrem Licht, das einst um die Hirten leuchtete in der stillen, heiligen Nacht . . . Als werde das Hosianna des Weihnachtswunders erdrückt von der bleiernen Schwere einer grauen, unfrohen Gegenwart. . . .

Fürwahr, zu lautem Jubel ist keine Zeit. Es ist heute doppelt schwer, den schreienden Widerspruch zu überbrücken, der sich breitklaffend dartut zwischen der sittlichen Forderung, die den Anlaß zu diesem gnadenvollen Feiertag der Christenheit gab, und der harten Wirklichkeit, die auch uns bedrängt.

„Friede auf Erden . . . ."

Mit Bestürzung und tiefer Niedergeschlagenheit blickt man in die Gegenwart der Ichsucht, des Bruderhasses, der Verachtung aller Lebensanschauungen des Nächsten, erlebt tagtäglich das Nichtverstehenwollen. Wie besonders weh tut gerade in diesen Stunden der Weihnachtsbotschaft die Erkenntnis von der seelischen Erkrankung unseres Volkes . . .

Nennen wir uns, die wir Weihnachten feiern, denn nicht alle Christen?

Sind wir denn nicht eine Gemeinde des Christuskindes, ob wir es wissen wollen oder nicht? Sollte nicht das Band des Friedens und der Eintracht alle Glieder dieser Gemeinschaft umschlingen können?

„. . und den Menschen ein Wohlgefallen . . "

Die Sorgen des Augenblicks und die bange Aussicht auf die Zukunft erdrückt die frohe Botschaft der himmlischen Heerscharen, der schwere Kampf um die Notwendigkeiten des nackten Lebens verdüstert das Feld der Verheißung. Viele unserer Mitbürger stehen in einem zermürbenden Ringen um das bißchen tägliche Brot, warten auf die Möglichkeit, wieder zum Schraubstock, zum Weberschiffchen zu greifen. Lebensstarke Kräfte drängen zu den Arbeitsstuben, Kontoren und Packräumen, aus denen ehedem der Gewerbefleiß eine Welt mit gern gekauften Waren versorgte . . . Arbeitslos! Ausgeschaltet!

Gewiß, Gemeinde und öffentliche Wohlfahrt, deren Zusammenschluß zu einer Hilfsorganisation ihren menschlich schönsten Ausdruck in der „Notgemeinschaft" fanden, taten, was in ihren Kräften liegt. Aber wenn auch die Opferbereitschaft der Allgemeinheit in manche Stube, die sonst kalt und düster geblieben wäre, einen kleinen Strahl des Weihnachtslichtes fallen ließ, wenn auch manch Kinderherz mit einer Gabe erfreut wurde . . . vieles, vieles bleibt noch zu tun übrig. Der Liebe zu dienen und gerne zu spenden, sollte am Weihnachtsfest die selbstverständliche Menschen- und Ehrenpflicht für alle die sein, die die bitterste Not noch nicht am eigenen Leibe verspürt haben und deren weihnachtlich geschmückten Räume von hellem Kinderlachen noch erfüllt sind.

Und dennoch! Einen Grund zur innerlichen Freude haben wir alle am heutigen Weihnachtsabend! Zur deutschen Weihnacht läuten die Glocken, zum Fest der Familie, wie es guter Brauch war im Bergischen von jeher. Deutsches Gemüt und deutsches Haus haben ihr schönstes Symbol in der traulichen Familiengemeinschaft unter dem lichtumflossenen Tannenbaum gefunden. Das deutsche Haus ist immer noch der Bronnen gewesen, aus dem der Einzelne tiefe Gemütswerte, Freude an edler Geselligkeit und Harmonie und alle, die starken Kräfte schöpfte, die richtunggebend waren für sein inneres Leben, wie für sein werktätiges Wirken in die Oeffentlichkeit. Am Weihnachtsfest dürfen wir ohne Ueberheblichkeit des deutschen Hauses gedenken und der tiefen Wurzeln, die uns alle mit ihm verbinden.

Wie köstlich und unvergeßlich sind doch jene Stunden aus dem Traumland unserer Kinderzeit, als eine liebende Hand im Elternhause uns zum Lichterbaum, an den Gabentisch führte. Wie viel schöne Erinnerungen nahmen wir mit in die Zerrissenheit des nüchternen Alltags. Wohl uns am Heiligen Abend, wenn gute Geister wieder ihr geheimnisvolles Band schlingen.

Weihnachten der Not . . . gewiß! Aber nicht nur bei uns. Auch jenseits unserer Grenzen wird sich in die weihnachtliche Fröhlichkeit eine ernstere Note mischen. Die englischen Plumpuddings werden heuer schmaler ausfallen als bisher, und in manchen anderen Ländern, die vor kurzem noch wähnten, ein unerschütterlicher Felsen im brodelnden Chaos zu sein, sammelte zu Weihnachten die öffentliche Wohlfahrt, just wie wir, Spenden für das Millionenheer der Arbeitslosen.

Es ist heute doch nicht mehr so, daß die ganze Welt jubelt, während wir beiseite stehen müssen.

Es ist anders geworden. Selbst der Lärm des französischen „Reveillon", dieser geräuschvollen Festerei, wenn bei uns die Christglocken klingen, dürfte um einige Grade stiller ausfallen.

Die Erkenntnis, daß die Welt nicht ungestraft bleibt, wenn Deutschland untergeht, ist auch ein Stück von der Botschaft der Notweihnacht 1932. Sie läßt in uns die Hoffnung keimen, daß die Weihnachtskerzen im deutschen Hause doch noch einmal heller strahlen werden, erfüllt unsere Herzen mit der Zuversicht, daß neue Wege gefunden werden, die wieder hinführen zu der Achtung und Ehrfurcht vor Menschenwürde und Menschenseele, auf daß die Welt es wieder im inneren erfasse, was der Ruf der Engel verkündete:

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

*

Gefahren um den Weihnachtsbaum

Vom Landesausschuß für hygienische Volksbelehrung wird dem Amtlichen Preußischen Pressedienst geschrieben: Alljährlich meldet die Weihnachtschronik der Feuerwehr eine Anzahl von Bränden, die durch ungeschickte Aufstellung des Weihnachtsbaumes verursacht worden sind. Deshalb sorge man, daß der Weihnachtsbaum feststeht und nicht etwa einer Gardine oder dergl. zu nahe kommt. Nicht selten stürzt der brennende Baum auch um, wenn man versucht, mit einem brennenden Streichholz bewaffnet, die Lichter an der Spitze anzuzünden. Hier sollte man statt des Streichholzes sich lieber eines an einem langen Stock befestigten Lichtes bedienen und sich so ein ungefährliches Heranreichen zur Spitze ermöglichen.

Den Kindern schärfe man ein, vom brennenden Baum nichts abzurupfen, denn auch bei dieser Gelegenheit kann der Baum leicht umfallen und Feuer fangen. Diese Gefahr ist natürlich umso größer, wenn der Baum schon mehrere Tage im Zimmer gestanden hat und so seine Nadeln trocken geworden sind. Auch das Abbrennen von sogenannten „Wunderkerzen" ist nicht immer ungefährlich.

Häufig bekommt in den Weihnachtstagen auch der Augenarzt zu tun, nämlich dann, wenn Kinder im Ueberschwung ihrer Freude blind in den Weihnachtsbaum hineinrennen. Dann spießt sich leicht eine Nadel in die Hornhaut des Auges und führt zu einer schmerzhaften Verletzung. Man versuche nicht selbst an der Tannennadel zu ziehen, die dabei häufig abbricht, sondern halte das Auge möglichst ruhig, mache einen feuchten, kühlen Verband darüber und ruft schleunigst den Arzt.

Notweihnachten 1932

Von Generalsuperintendent D. Stoltenhoff-Koblenz

In den letzten Tagen las ich in einer sehr verbreiteten Berliner Zeitung den Satz: „Die Zeit wird immer stärker und intensiver von religiösen Fragen bewegt". Der Anschein mag dem zunächst widersprechen. Und doch! Bei näherem Zusehen und Beobachten erkennen wir überall weltanschauliche Zuspitzungen und Frontenbildungen. Natürlich ist auch die Würdigung unserer großen christlichen Feste je nach der weltanschaulichen Einstellung sehr verschieden.

Man kann Weihnachten als christliches Fest ablehnen und verachten (wer tut es wohl mit ganz ruhigem Gewissen?). Hohn und Spott gewollter Gottlosigkeit haben auch vor dem Christfest und seinen Liedern nicht Halt gemacht. Man kann sich zu Weihnachten an der Pflege guter, alter Sitten und dem gefühlsmäßig bestimmten Mitsingen der schon von den Vätern und Vorvätern angestimmten Weisen genügen lassen. Für wieviele ist Weihnachten nur oder fast ausschließlich Freude an Geschenken, die man empfängt, vielleicht auch an Gaben, die man anderen spendet?

Notweihnachten 1932. Wir sind bescheidener geworden. Wer will sagen, wie Ungezählten in den Festtagen das Herz schier zerspringen will im Gedenken an vergangene, bessere Zeiten? Die Sorge um Essen und Trinken, um Kleidung und ein gewärmtes Heim geht im Lande unheimlich um. Tausendfältige Not lastet auf uns. Und dennoch! Wir wollen Weihnachten feiern; nicht krampfhaft und gequält, sondern, Gott gebe, von Herzen und mit vertieftem Segen. Den Sinn der Weihnacht erkennen wir nur dann, wenn uns die kündlich große Wahrheit aufgeht, daß der Vater im Himmel uns zu Weihnachten seinen eingeborenen Sohn geschenkt hat und in der Festbotschaft immer neu schenkt, damit er uns Menschen die schwerste Last abnehme, die es gibt, die Last unserer Sünde und Schuld.

Welt ging verloren,
Christ ist geboren.

So haben wir schon als Kinder gesungen. Ueber den Reichtum und die Seligkeit der Wahrheit wächst auch der Betagteste nicht hinaus. Alle Bemühungen der Menschen, Weihnachten anders zu deuten, gehen an dem eigentlichen Gehalt des Festes vorbei und nehmen ihm seine göttliche Kraft und seine göttliche Herrlichkeit. Unsere Weihnachtslieder jubeln und jauchzen in tausend Variationen, als ob sie sich nicht genug tun könnten, über das mit dem Christkind erschienene Heil, das auch in das ärmste Leben voller Kampf und Anfechtung ein helles verklärtes Licht stellt. Ueber der Krippe zu Bethlehem singt der Dichter allen Bekümmerten und Verzagten ins Herz hinein:

Faß ihn wohl, er wird euch führen
an den Ort, da hinfort
euch kein Kreuz wird rühren.

Wo der Glaube an das Kind in Bethlehems Herberge einkehrt, da hält eine tiefe innerliche, stille Freude Einzug und ein starkes Hoffen, das mit getrostem „Dennoch" vorwärts und aufwärts schaut.

Gott schenke unserem Volk, er schenke Alten und Jungen in Stadt und Land inmitten aller Not und aller Sorge unserer harten Gegenwart

ein gesegnetes Weihnachtsfest

Feiertagsruhe unserer Schriftleitung!

Weihnachten ist das Fest, das in der Familie gefeiert wird. Unter dem Christbaum versammeln sich alle Familienmitglieder, um diese Tage gemeinsam zu begehen. Von allen Enden des Vaterlandes eilen die Kinder herbei, daheim Weihnachten zu feiern. Daher wird es auch verständlich sein, wenn wir an den Weihnachtsfeiertagen von dem Besuch irgendeiner Veranstaltung Abstand nehmen, um den Herren unserer Schriftleitung, die sonst Sonntag für Sonntag — von den Wochentagen überhaupt nicht zu reden — von einer Veranstaltung zur anderen müssen, die Möglichkeit zu geben, auch einmal zwei Tage sich der nötigen Ruhe hinzugeben.

Wir stellen es aber den Vereinen, die an den Weihnachtstagen Darbietungen geben, anheim, uns kurze sachliche Berichte über ihre Veranstaltungen bis spätestens Dienstagmorgen 8 Uhr zuzustellen.

Schriftleitung des Berg. Volksboten

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung liegt der Wandkalender 1933 bei, den wir den verehrten Beziehern als Weihnachtsgabe überreichen

Wir verbinden gleichzeitig hiermit den Wunsch, daß alle unsere Leser im trauten Kreise ihrer Familie ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest verleben

Verlag und Schriftleitung des Bergischen Volksboten (Burscheider Zeitung)

Das Kind in der Krippe

Das Kind in der Krippe, das ist der Mittelpunkt des Weihnachtsfestes. Ueberall grüßt uns dieses Symbol, in Papier oder Holz, als Bild oder Lied, auf Familientischen und in Festsälen. Bei dem Kinde die Eltern, und anbetend um sie herum eine Welt. So wird dem Weihnachtsfeste der Charakter gegeben als Fest der Familie. Vielleicht ist es doppelt wertvoll, sich auf diesen Sinn des Festes zu besinnen in den heutigen Tagen, wo über das Problem der Ehe und der Familie soviel hin und her diskutiert wird, in Zeitungen und Büchern, in Parlamenten und Versammlungen. Droht uns da nicht in soziologischen Zuspitzungen und Ueberfeinerungen der Gedanke an das Einfachste und Elementarste verloren zu gehen?

Das hilflose Kind! Ist nicht allein durch diese Tatsache schon das Band zwischen dem kleinen neugeborenen Geschöpf und einem Paar erwachsener Menschen unlöslich verknüpft? Wenn wir das neue Leben wollen, wenn wir überhaupt Leben wollen und nicht Untergang, müssen wir nicht dann das Kind bejahen? Wo aber ein Kind ist, da ist die Familie. Gewiß, auch sie hat sich erst aus recht primitiven Anfangsstudien zu der kleinen Kulturwelt von heute entwickelt. Sollte es aber wirklich ein Gewinn sein, wenn sie sich nun wieder aus den berechneten und veredelten Verhältnissen von heute in die Primitivität natürlicher Beziehungen zurückentwickelte?

Es könnte scheinen, als nähmen wir dem Weihnachtsfeste etwas von seiner religiösen Weihe,

wenn wir derartige soziale Betrachtungen mit ihm verknüpfen, und die Familie als Errungenschaft und Einrichtung der kulturgeschichtlichen Entwicklung zum Gegenstande der Feier machen. Aber wir haben doch wohl auch ein Recht dazu. Wir haben mehr Recht hierzu, als andere zur Herabwürdigung der Familie oder auch nur ihrer spießbürgerlichen Auffassung. Man kann sich gewiß unter Familie auch etwas sehr Enges, Ledernes, sehr Oberflächliches vorstellen. Es gibt banausischen Familienegoismus, es gibt auch stumpfsinniges und unerfreuliches Familienleben, es gibt falsche Familienpietät und erzwungenes oder erkünsteltes Familienleben. So oft aber auch die eine oder die andere Kritik dem Einzelfall gegenüber angewendet werden kann, so wenig trifft sie das Wesen der Sache.

Im Mittelpunkt der Familie steht das Wunder. Das Wunder ist unmittelbar aus dem Urstrom des ewigen Lebens, der die Welt zeugte, und der die Welt trägt, hervorgegangen. Wenn wir Menschen erst einmal zum Leben geboren sind, können wir viel. Wir bändigen die gewaltigsten Naturkräfte, und wir erfinden die sinnreichsten Apparate. Niemals aber können wir das Leben schaffen. Wir können Leben zerstören. Wir können lebendige Kräfte regeln und beherrschen. Aber das Leben selbst ist und bleibt das Rätsel, bleibt das Wunder. Und das Menschenleben bleibt aller Rätsel bedeutendstes. Im Schoße der Familie tritt es in Erscheinung. Da entfaltet es sich, da bekommt es Gehalt und Richtung. Die Familie als Trägerin des Lebenswunders, das ist der wirklich heilige Gegenstand, über den es einmal ernst nachzudenken lohnt, der würdig ist, daß seinetwegen ein hohes Fest gefeiert wird. Gerade der religiöse Charakter des Weihnachtsfestes, und nur er kann dieser Seite des Familienproblems gerecht werden.

So steht das Kind in der Krippe mit Recht als Symbol im Mittelpunkt der heiligen Weihnacht. Arme Eltern in der Fremde, denen das Notdürftigste fehlt. Ein Kind, das nicht einmal ein Bettchen vorfindet. Die Armut des Stalles, dem alles Trauliche und Behagliche fehlt. Eben dadurch wird der Blick auf das Wesentliche gelenkt. Alle irdischen Worte fehlen. Aber dann bleibt immer noch dieser eine Wert: das Leben selbst! Immer neu quillt Leben aus Leben. Aus Nacht und Not ringt es sich immer wieder empor. Als Licht bricht es aus der dunkelsten Nacht. Wir wollen die Menschen gewiß nicht schelten, wenn sie sich praktisch um die Besserung ihrer Lebenshaltung bemühen; wenn Vater und Mutter um Besitz und Einkommen bemüht sind; wenn das Haus so behaglich wie möglich ausgestattet werden soll. Und trotzdem: das Sinnen und Trachten der Menschen soll nicht aufgehen in dieser Umrahmung des Lebens, soll über der Umrahmung nicht das Leben selbst vergessen. Deshalb strahlt das wundersame Sternenlicht eines Kinderauges so verheißungsvoll auch aus dem Stalle von Bethlehem. Die werdende Persönlichkeit kündigt sich an. Der Erlöser der Menschheit kann aus größter Armut kommen. Aus seinem Innern kann der Mensch mehr Lebenskraft schöpfen, als aus allen äußeren Umständen. Die letzteren bleiben immer Mittel, der Mensch selbst bleibt immer Zweck. Die Gefahr der Veräußerlichung, die es zu allen Zeiten ebenso, wie in der unserigen gegeben hat, muß immer neu angewandt werden durch diese Besinnung auf das Innerliche, auf das eigentlich Wertvolle, auf das Wunderbare des Lebens. Wo diese Besinnung ist, da ist Kraft und Hoffnung trotz alledem, da ist Werden und Zukunft, da strahlt der Stern größter Hoffnungen über der armseligen Krippe. Da haben Könige Grund, vor solchem inneren Reichtum inmitten äußerer Armut ehrfürchtig in die Knie zu sinken. Lassen wir uns in diesem Sinne das Symbol des Heiligen Abends zu Herzen sprechen!

Aus der Heimat

Standesamt am zweiten Weihnachtstag

Das Standesamt ist am kommenden Montag (zweiter Weihnachtstag) vormittags von 11 bis 11,30 Uhr zur Beurkundung von Sterbefällen und Totgeburten geöffnet.

Weihnachten im Kaiserhof

Wie alljährlich findet auch in diesem Jahre am zweiten Weihnachtstage im bestens bekannten Hotel Kaiserhof in der Bahnhofsstraße ein großer Festball statt, zu dem im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe eingeladen wird. Die beliebte Kapelle Armbrust-Opladen spielt zum Tanz auf.

Tanzunterhaltung in Paffenlöh

An den beiden Weihnachtsfeiertagen findet im Saale des Herrn Ernst Wolf in Paffenlöh, jedesmal von nachmittags 5 Uhr ab, Tanzunterhaltung statt, wozu im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe eingeladen wird. Charleys Dancing Band spielt zum Tanze auf.

Kunstturnkampf in Groß-Oesinghausen

Wie wir bereits berichteten, veranstaltet der Groß-Oesinghausener Turnerbund, Mitglied der Vereinigung freier deutscher Turner, in seinem Vereinslokale Jungmann seinen diesjährigen großen Kunstturn-Wettkampf. Der festgebende Verein, der mit Schüller, Wetzler, Möthe, Störmann, Ebener 1 und Ebener 2 antritt, trifft auf Rheindorf. Die Uebungen werden ausgeführt am Reck, Barren, Pferd; Freiübungen und Aufmarsch vervollständigen den Wettkampf.

Dieser Wettkampf nimmt am zweiten Weihnachtstage um 6 Uhr seinen Anfang; der Eintritt beträgt 50 Pfg.

Ball in Groß-Oesinghausen

Im Anschluß an den vorstehend beschriebenen Kunstturn-Wettkampf findet im Saale des Herrn Josef Jungmann ein öffentlicher Ball statt, zu dem im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe eingeladen wird.

Kinderweihnachtsfeier der Turngemeinde Hilgen

Am vergangenen Dienstag beging die Turngemeinde Hilgen mit ihren Schülerabteilungen eine gehaltvolle Weihnachtsfeier. Turnerische Vorführungen wechselten mit Weihnachtsliedern und einer Ansprache des ersten Vorsitzenden ab. Im Mittelpunkt stand eine Bescherung der ca. 80 erschienenen Kinder. An ihren glänzenden Augen konnte man feststellen, daß derartige Feiern bei ihnen sehr willkommen sind.

Nächste Fremdenvorstellung

Am Sonntag, den 15. Januar 1933, nachmittags 3.30 Uhr, findet im Kölner Opernhaus die nächste Fremdenvorstellung für die Ortsgruppenreihe B, zu der u. a. Burscheid und Witzhelden gehören, statt. Zur Aufführung gelangt „Der Evangelimann", Musikalisches Schauspiel von Wilhelm Kienzl. Der Kartenvorverkauf beginnt in den bekannten Vorverkaufsstellen am 29. Dezember und endet am 12. Januar 1933.

Armbanduhr gefunden

Auf dem hiesigen Polizeiamt im Rathaus wurde eine Armbanduhr als gefunden abgegeben. Wer dieselbe vermißt, mag dort seine Rechte geltend machen.

Nichts ist mehr sicher!

Am gestrigen Abend wurde einem hiesigen Arzt aus dessen Auto in Blecher, als er dort gerade einen Patienten besuchte, ein Koffer mit Instrumenten, Medikamenten, Verbandsmaterial usw. gestohlen. Was die frechen Spitzbuben mit diesen Sachen anfangen wollen, ist uns ein Rätsel, anscheinend hatten sie wohl mit einer anderen Beute gerechnet.

Wer heiraten will

Albert von der Dellen, ohne Beruf, Burscheid, Hürringhausen 698 und Lisette Wilhelmine Trompeter, Burscheid, Hürringhausen 698. — Zuschneider Karl Josef Koch, Pattscheid und Hilfsarbeiterin Christine Bernhardine Mantel, Burscheid, Herkensiefen 541. — Maurer Rudolf Raabe, Leverkusen-Schlebusch, Gezelinallee 74 und Weberin Paula Burgwinkel, Burscheid, Dürscheid 25.

Begehrte Weihnachtsbäume

Einem Waldbesitzer aus Niederwermelskirchen wurden an einem der letzten Abende aus einem Walde bei Bechhausen 20—30 Weihnachtsbäume gestohlen. Mit großer Dreistigkeit schlugen die Spitzbuben — es handelt sich um drei Personen — die Bäume ab, schleppten sie bis an die neue Straße Nürhausen — Dabringhausen und luden sie dort auf einen bereit stehenden Kraftwagen, der nicht beleuchtet war. Der Wagen, welcher aus Richtung Dabringhausen anfuhr, entfernte sich unbeleuchtet über Hilgen nach Burscheid zu. Sonst fehlt von den Dieben noch jede Spur.

Neuer Lehrer

Von der Regierung zu Düsseldorf wurde mit Wirkung vom 1. Dezember ab der Schulamtsbewerber Franz Hunke mit der auftragsweisen Verwaltung einer Schulstelle an der hiesigen katholischen Volksschule beauftragt. Der bisher an dieser Schule tätige Schulamtsbewerber Leo Mölter wurde zu dem gleichen Zeitpunkt abberufen.

Entlassungen in der Schuhindustrie

In dem Remscheider Arbeitsmarktbericht wird u. a. gesagt, daß die Zahl der Arbeitsuchenden um 104 gestiegen ist. Diese Zunahme beruht in der Hauptsache auf Entlassungen, die die Burscheider Schuhfabrik vorgenommen hat. Von dieser Maßnahme werden auch Arbeitskräfte betroffen, die im Remscheider Arbeitsamtsbezirk, vornehmlich in Wermelskirchen und Umgegend, wohnen. Hauptsächlich auf die Entlassungen in der Burscheider Schuhindustrie ist es zurückzuführen, daß sich in Wermelskirchen die Zahl der Arbeitsuchenden um nicht weniger als 158 auf 1456 erhöht hat.

Luftpost zur Weihnachtszeit

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß an den beiden Weihnachtsfeiertagen nur die Flüge Köln—Brüssel—London und zurück ausgeführt werden. Wegen der Einstellung des Flugdienstes an den beiden Weihnachtstagen auf allen übrigen Linien ruht der Luftpostverkehr im übrigen an diesen beiden Tagen bei allen sonstigen, Köln berührenden Luftpostverbindungen.

Die Veranstaltungen an den Weihnachtstagen

Sonntag und Montag

Moderne Lichtbühne Burscheid
„Ronny"

Lichtspielhaus Hilgen
„Die Försterchristl", „Die Rache des Verlassenen"

Ernst Wolf, Paffenlöh
17 Uhr Tanzunterhaltung

Montag

Hotel Kaiserhof (J. Roer)
17 Uhr Festball

Turnerbund Groß-Oesinghausen (Jungmann)
18 Uhr Kunstturn-Wettkampf, anschl. Ball

MGV „Frohsinn" Hilgen (Heyder)
17 Uhr Konzert und Theaterabend

„Zur Linde" Pattscheid (Oskar Kall)
19 Uhr Festball

Führerschulung für den Freiwilligen Arbeitsdienst

Mit den Führeraufgaben im Freiwilligen Arbeitsdienst wird nach der neuesten amtlichen Regelung bekanntlich nur betraut, wer auf Grund erfolgreichen Besuches einer Führerschule als Führeranwärter staatlich anerkannt ist. Um für den Umkreis der evangelischen Arbeitsdienstmaßnahmen im Rheinland geeignete Anwärter zur staatlichen Schulung vorzubereiten, findet mit Genehmigung des Bezirkskommissars für den FAD eine Evangelische Führervorschule für den FAD in der Zeit vom 3. Januar bis zum 11. Februar auf der Bundeshöhe in Barmen statt. Der Lehrgang, der in Verbindung mit dem dortigen evangelischen Arbeitsdienstlager durchgeführt werden wird, soll der Einführung der Teilnehmer in die geistigen und praktischen Voraussetzungen des Führertums im FAD gelten.

Erfolgreich: Sparmaßnahmen

Beim RWE ist der Rückgang im Stromabsatz nicht nur zum Stillstand gekommen, der Oktober hat vielmehr schon eine Steigerung gebracht. Die ersten fünf Monate des laufenden Geschäftsjahres bleiben im Absatz zwar noch hinter der gleichen Zeit des Vorjahres zurück, aber der Bruttoüberschuß aus dem Stromverkauf ist trotzdem höher gewesen als im Vorjahr.

Die Landkreise beim Reichskanzler

Der Reichskanzler empfing am Mittwoch unter Führung des Präsidenten Dr. von Stempel Vorstandsvertreter des Landkreistages. Anknüpfend an die Rundfunkrede Schleichers, in der als vordringlichste Regierungsaufgabe die Arbeitsbeschaffung bezeichnet wurde, trugen die Vertreter die Auffassung des Landkreistages über dieses wichtige Gegenwartsproblem vor. Nur schleunige Arbeitsbeschaffung könne die schwere finanzielle Lage der Landkreise, vor allem im Hinblick auf die Wohlfahrtserwerbslosenlasten erleichtern. Vergebung öffentlicher Arbeiten sei einzig und allein in der Lage, wirksame Erleichterung auf dem Arbeitsmarkt zu schaffen. Eine solche Maßnahme würde nicht nur eine Senkung der Wohlfahrtserwerbslosenlasten, sondern auch eine weitere wesentliche Erleichterung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt bringen. Eine Finanzierung lediglich durch Darlehen müsse wegen der damit verbundenen nicht zu verantwortenden Vermehrung der kommunalen Schulden vermieden werden. Die Einbeziehung der Steuergutscheine in den Finanzierungsplan entspreche auch der Auffassung der Landkreise.

Mit dem Plan der Auflockerung der Großstädte stehe der Reichskanzler völlig auf dem Boden der Landkreise. Wenn die Großstädte aufgelockert und der Umschichtungsprozeß der Bevölkerung wirksam gestaltet werden solle, könne die Mithilfe der Landkreise nicht entbehrt werden. Die Landkreise seien als kommunalpolitische Betreuer des flachen Landes zur Mithilfe bei dieser staatspolitisch wichtigen Aufgabe bereit.

Der außerordentlich fruchtbringende Gedankenaustausch sichert eine Zusammenarbeit von Reichsregierung und Landkreisen auf dem wichtigsten Arbeitsgebiet der Gegenwart im vollen Umfang.

E' Krestekingchen

Von Fritz Halbach

Et ging als si'er op Kresdag ahn;
M'r rappelden met Pann on Pötten
On krov om Ohler durch de Hötten
On su'eht et Kresboomskro'em be'i de Bahn.

On alles fraut sech; arm on rich
Dä'et Weckzüg en de Kaffe stippen;
Wat Been hat, li'ef met schwore Kippen
Voll Weck on Krestekingcheszüg.

En Onrouh wor bem No'ehber Jonk;
Di Kleenen kunnten nit mieh schlo'efen,
Van Bilderbü'echer, Pöppcher, Scho'efen
Ging en de ganzen Dag de Monk.

Ursache hadden se wal och;
Denn si'eht, wat wohr es, muß m'r sagen,
Mi' No'ehber sorgden fü' sing Blagen
Op Kresdag, wi koom eener noch.

Hä stung dobei'e sech ooch nit schlä'eht;
Denn allsiäwwen wor et Mu'eden,
Dat Frau on Kenger sech ömhu'eden,
Wat hä wal gä'en op Kresdag hä'et.

Dat fi'el met Jo'ehren wal ens schwo'er;
Doch dit Johr wo'eren se all em Reenen,
Suwahl die Grußen wie die Kleenen,
't wor zämelich klipp on klo'er.

Van ehr kreg hä gesteckde Schu'eh,
Vam ä'elste Wi'et e' paar wölle Söcke,
Vam ä'elste Jong e' paar Piefestöcke,
Vam Jettchen noch en Ell' Schamu'eh.

Et Oettchen blus, de jöngste Jong,
Zerbro'ech sech noch de Kopp met Ro'eden.
On wat s'em all och helpen mo'eden,
Et wor ke' Minsch, dä mieh get song.

Däm Jongen wor dat döüwelshat;
Hä blev de ganzen Dag am quengeln,
On dä'et si Mu'r en ald ens bengeln,
Fü' ken zwei Penning notzden dat.

Nu schli'ef de Jonk met singer Frau
Op eener Bünn; die ä'elste Kenger,
Di schli'efen noch en Bünn dohenger
Samt Knä'eht on Mä'ehd; et hi'el nit 'nau.

On an däm grußen Jhstangsbett
Stung noch e' kleen halvschlöfig Bettchen,
Do schli'ef et Oettchen on et Jettchen,
Do rölzden se mols en de Wett.

Hück lo'eg hä wackerig em Bett;
Et Köppchen dä'et em wieh vam Denken:
„Wat sall ech mingem Pappa schenken?
Di Angern hant nu all ald get!"

Di Ahlen ko'emen jetzt erop;
De Jonk fing ahn, sech uuszetrecken;
Sie kek en et Kleederschaff, en de Ecken
On stu'ech ens onger et Bett de Kopp.

Een — zwei stung hä em Hemden do'e
On schmeß sech en et Bett on laachden
On wippden, dat die Bettstatt kraachden,
On die Frau Jonk, di krov em no'eh.

On si verzaalden ku'ez on kleen,
On hä li'eß röüig sech verzällen,
On si sä'et: „Och, du arme Schellen,
Wat häs du widder ieskahl Been!"

Dat hu'ed et Oettchen on schli'ef enn
On no'ehm et Jettchen schön bem Hängchen
On drömden sü'eß vam Krestekingchen. —
Di Sonn, die schi'en zum Finster erenn.

Frau Jonk dä'et Ae'epel en de Pann,
Do ko'em et Oettchen a'gesprongen:
„Ech ha' get fü' de Pappa fongen!"
Si fro'eden all: „Wat es et dann?"

Do hi'el hä äwwer reene Monk;
D'm No'ehbersch Katring blus verzaalt'e,
D'm No'ehbersch Katring blus bestaalt'e,
Wat hä d'm Pappa go'ev, d'm Jonk.

On endlich ko'em de Kresdagsnä'eht;
Di Ahlen lo'egen koom em Warmen,
Do tro'ek et Jettchen get bem Armen:
„Wat hät et Kreskingchen wal brä'eht?"

Me'm Schlo'efen wor et nu am Eng;
Di Nä'eht, di wol on wol nit wichen,
De Jong stung op, et Wi'et desglichen;
Si kroven pönklich langs de Breng.

Em Sturm ging et die Trapp' erav,
On wi se jetzt et Li'eht a' sto'echen
On all die Krestekingcher so'echen,
Do stungen se vü' Freud ganz paff.

„O Jettchen, sü'ns, hi es et Dink!" —
„Dat es de Mamma ehren Töller!" —
„On dä' sü'ns hi, dä es noch völler!!
Jettchen, ech glöv, hi es et Mink!" —

„Sag, Oettchen, häts de dat gedä'eht?
De Mamma, e' paar Uhrring krit se!" —
„Ho, wa'ne Weckkä'el met e'ner Gütze!" —
„On ech, sü'ns hi, ne Kä'el ze Pä'ed!"

Su ging dat her, su ging dat hin,
On alles wor dobe'i vergessen;
Vam Zuckerzüg wu'ed düchtig gessen,
E' Kenk ka' su get nit lang sin.

Doch endlich fi'el d'm Jongen enn,
Hä wol d'm Pappa nu 't sink brengen;
Et wor em Düstern schwo'er ze fengen,
Hä krov zur Kellerdür erenn.

Em Rompelsloch, fä'er van d'r Dür,
Hat hä't verstoppt — dat wor nit üwwel
Hä tro'el get us e'nem ahle Stiwwel
E' rutgestriefdem Löschpopier.

Et wor noch vr'i'esch en Uhr ov vier;
Wiel dat de Pappa noch nit ongen,
Kom et Oettchen erop, an't Bett gesprongen:
„Paar warme Lurschu'eh kris de va' mir!"

Aus der näheren Umgebung

Wuppertal

Fingerhut wegen nicht völlig ausreichender Beweise freigesprochen

Die Kosten des Verfahrens trägt der Staat, die persönlichen Kosten Fingerhut selbst

Am Freitagabend gegen 6 Uhr wurde im Fingerhut-Prozeß folgendes Urteil gefällt:

Die Berufung des Staatsanwalts gegen das Urteil des Schöffengerichts wird insofern zurückgewiesen, als der Freispruch wegen unbegründeten Tatverdachts aufgehoben und Fingerhut wegen nicht völlig ausreichender Beweise freigesprochen wird. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last. Die Kosten, die dem Angeklagten im Laufe des Verfahrens persönlich entstanden sind, sind von ihm selbst zu tragen.

In der etwa einstündigen mündlichen Urteilsbegründung im Fingerhut-Prozeß führte der Vorsitzende aus, die Hauptverhandlung habe aufgeklärt, warum Fingerhut 1919 trotz der Lage am Spiralbohrermarkt Spiralbohrer in reichem Maße liefern konnte. Er habe mit Köhler in Verbindung gestanden, der ihm für etwa 2 Millionen Mark Bohrer geliefert habe. Die Lieferanten Köhlers seien Diebe und Hehler gewesen. Von Köhler seien die Bohrer an Fingerhut als einzigen Kunden geliefert worden. Fingerhut müsse die Herkunft der Bohrer gekannt haben. Das Abschleifen der fremden Bohrer in den Fingerhutwerken sei erfolgt, um den Kunden vorzutäuschen, daß Fingerhut Fabrikant sei und um die Herkunft der Bohrer zu verdecken. Das traurigste dieses Verfahrens sei die Beeinflussung der Zeugen seitens des Angeklagten und der Verteidigung gewesen. Das Gericht habe festgestellt, daß das Fehlurteil der ersten Instanz mit zurückzuführen sei auf den Druck, der von der Verteidigung auf die Zeugen und Sachverständigen ausgeübt worden sei. Das Gericht sei überzeugt von der Schuld Fingerhuts. Bei der Annahme der von der Verteidigung eingereichten Beweisanträge hätte das Gericht noch im nächsten Sommer tagen können. Die Notverordnung habe die Möglichkeit gegeben, die Beweisanträge abzulehnen. Die Ablehnung sei zugunsten Fingerhuts ausgelegt worden. Daher resultiere der Freispruch wegen nicht völlig ausreichender Beweise. Was die Entschädigungsfrage angehe, sei das Gericht zu der Ueberzeugung gelangt, daß von einer Entschädigung keine Rede sein könne.

Köln

Köln. Entlassungen bei den Radium-Gummiwerken G.m.b.H. in Köln-Dellbrück. — Die Radium-Gummiwerke GmbH. sieht sich infolge des verschärften jahreszeitlichen Mangels an Aufträgen veranlaßt, den Betrieb einzuschränken und bis zum Jahresschluß insgesamt 1300 Arbeitnehmer zu entlassen. Die Stillegungsverhandlungen haben stattgefunden. 500 Leute sind bereits entlassen worden. Die Firma arbeitete im größtem Umfange für die Ausfuhr, besonders nach England. Die Firma wird nach Möglichkeit den Betrieb mit den verbleibenden 300 Arbeitern aufrechterhalten und glaubt, im Frühjahr den Betrieb wieder wesentlich erweitern zu können. Die Ausfuhr wird durch die Bestrebungen der einzelnen Absatzgebiete, sich durch Kontingentierungen, Devisenbeschränkungen, Schutzzölle und Einfuhrverbote gegen die Einfuhr fremder Waren abzuschließen, außerordentlich eingeschränkt. Die Gerüchte von einer Verlegung des Unternehmens nach England entbehren jeglicher Grundlage.

Köln. Ein verärgerter Sanitäter schoß auf einen Ruhestörer. — In der Nacht hat der Sanitäter einer im Stadtgarten gelegenen Verbandsstelle des Roten Kreuzes einen jungen Burschen durch einen Brustschuß erheblich verletzt. Bei seiner Vernehmung gab der Schütze an, daß er seit einiger Zeit wiederholt böswillig herausgeschellt worden sei. Bei diesem Unfug sei es aber nicht allein geblieben; in der letzten Nacht hätten die Burschen sogar den Zaun überstiegen und ihn bedroht, sodaß er in Notwehr geschossen habe.

Wenn ein Mensch Dusel hat

Knapp am Zuchthaus vorbei.

Mit einem strafrechtlich hochinteressanten Fall befaßte sich die Kölner Große Strafkammer, die gegen den 30 Jahre alten Anstreicher Johann Schaumann wegen Straßenraubes verhandelte.

Der Angeklagte hatte am Nachmittag des 17. März ds. Js. in einer Wirtschaft die Bekanntschaft eines älteren Wohlfahrtsempfängers gemacht. Auf der Straße kamen beide in angeheitertem Zustand in Meinungsverschiedenheiten, die in eine Rauferei ausarteten. Dabei kam der Wohlfahrtsempfänger zu Fall, wobei ihm sein Hausschlüssel und seine Brieftasche aus dem Rock fielen. Der Anstreicher steckte ihm die Gegenstände wieder in die Tasche, aus der er aber gleichzeitig 18 Mark kurz vorher vereinnahmte Wohlfahrtsunterstützung entwendete. Vor Gericht bestritt er, eine räuberische Absicht gehabt zu haben. Der Wohlfahrtsempfänger dagegen behauptete, er sei zuerst geschlagen worden. Daraus schloß der Staatsanwalt auf Raubabsicht und beantragte unter Versagung mildernder Umstände 5 Jahre Zuchthaus. Das Gericht hielt Straßenraub aber nicht für erwiesen und verurteilte den Angeklagten wegen Körperverletzung mit anschließendem Diebstahl zu einer Gesamtstrafe von 9 Monaten Gefängnis unter Aufhebung des Haftbefehls.

Kölner Wirt um 1050 Mark beraubt

In der Nacht zum Freitag wurde ein Kölner Gastwirt vor seiner Wohnung in Köln-Braunsfeld von einem Burschen mit einer Pistole in der Hand aufgefordert, sein Geld herauszugeben. Der Ueberfallene weigerte sich mit der Bemerkung, daß er kein Geld habe. Darauf drohte der Unbekannte zu schießen und der Gastwirt reichte ihm einen 50 Mark-Schein aus der Brieftasche. Als der Räuber die Brieftasche verlangte, reichte sie ihm der Bedrohte, nachdem er den Inhalt der Brieftasche heimlich in seine Gesäßtasche gesteckt hatte. Der Verbrecher aber zwang sein Opfer, sich umzudrehen und die Hände hochzuhalten. Dann nahm er aus der Gesäßtasche das ganze Geld, einen Betrag von 1000 Mark. Der Täter konnte dann im nahen Stadtwald spurlos verschwinden.

Düsseldorf

Lohngeldraub in Düsseldorf

Am Freitag gegen 11,30 Uhr sollten in Düsseldorf in der Tannenstraße Notstandsarbeiter ausgelohnt werden. Nachdem etwa zehn Arbeiter ihr Geld erhalten hatten, erschienen drei Personen auf Fahrrädern. Sie drangen in die Baubude ein und hielten den auszahlenden Beamten mit vorgehaltenen Pistolen in Schach. Nachdem die Räuber das Geld, das in Lohntüten abgezählt bereitlag, an sich gerissen hatten, zerstörten sie die Fernsprechleitung und flüchteten. Zwei Täter hatten ihr Gesicht teilweise verdeckt, während der dritte nur seine Mütze ins Gesicht gezogen hatte. Geraubt wurden etwa 2500 Mark in Silbergeld. Der Regierungspräsident hat für Angaben, die zur Ermittlung der Täter führen, eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt. Außerdem hat der Oberbürgermeister in Düsseldorf bei Wiederbeschaffung des Geldes oder eines Teiles 10% als Belohnung zugesagt.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Verbindungsweg zwischen Ruhlach und Knechtsgraben

Opladen, 24. Dez. Seit Jahren wird die Verbindung von der Ruhlach zum Knechtsgraben über einen Weg benutzt, der zuerst über ein städtisches Grundstück und dann über einen Streifen eines dort liegenden Ackers führt. Die Eigentümer des Grundstücks haben die ganzen Jahre wegen der Benutzung Schwierigkeiten gemacht, auch als die Stadt sich erbot, für die Benutzung eine Pacht zu zahlen. Es wird jetzt im freiwilligen Arbeitsdienst die neue Verbindung, allerdings vorläufig nur für Fußgänger, geschaffen, so daß der Weg über den Acker nicht mehr benutzt zu werden braucht. Für Fahrzeuge kann allerdings der Kosten wegen die endgültige Verbindung noch nicht hergestellt werden, so daß in Zukunft Fahrzeuge diese Verbindung zwischen Ruhlach und Knechtsgraben nicht mehr benutzen können.

Schuleinweihungsfeier in Opladen

Opladen, 24. Dez. Aus Anlaß der Fertigstellung des Erweiterungsbaues der katholischen Volksschule in Opladen fand am Freitag in der Schule eine schöne Feier statt. Im neuen Zeichensaal begrüßte Bürgermeister Dr. Brühl die zahlreichen Gäste, insbesondere Schulrat Tönnies als Vertreter der Regierung, die Stadtverordneten, Beigeordneten, die Geistlichkeit, die Lehrerschaft und Elternbeiratsmitglieder. Schulrat Tönnies übermittelte die Glückwünsche der Regierung. Er gab dann auch seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Schule solche schöne Räume erhalten hat. Dechant Quadflieg betonte die Verbundenheit zwischen Schule und Kirche. Rektor Dick brachte den Dank der beiden Schulen zum Ausdruck und knüpfte daran die Hoffnung, daß aus diesem schönen neuen Bau die Jugend großen Segen hinaustragen möge.

Festnahme

Wermelskirchen, 24. Dez. Festgenommen wurde ein hiesiger auswärts beschäftigter Elektriker wegen fortgesetzten Fabrikdiebstahls. Er hatte im letzten Jahre auf seiner Arbeitsstelle fortgesetzt Werkzeuge, einen Elektromotor und sonstige Waren in großer Anzahl und bedeutendem Werte entwendet. Diese Sachen brauchte er zu Hause teils für sich, teils hatte er sie verkauft oder verschenkt. Haussuchungen an verschiedenen Stellen förderten die gestohlenen Waren zutage und wurden für den Bestohlenen sichergestellt. Der Festgenommene konnte angesichts dieses Beweismaterials nicht länger leugnen und legte ein umfassendes Geständnis ab.

Das Wetter von heute und morgen

Zeitweise heiter und milder mit mäßigen Westwinden.

Westdeutsches

Aachen. Silvester ohne Polizeistunde. Der Polizeipräsident von Aachen hat Anweisungen gegeben, daß in der Silvesternacht in Aachen von der Innehaltung der Polizeistunde in Gast- und Schwankwirtschaften abzusehen ist. Die Polizei wird jedoch einschreiten, wenn die öffentliche Ruhe und Ordnung in ungebührlicher Weise gestört werden.

Aachen. Schmuggler angeschossen. Abends stellten Zollbeamte in der Nähe von Schmidthof zwei Schmuggler; die beim Anruf die Flucht ergriffen. Nach zwei Warnungsschüssen blieb einer der Schmuggler stehen, während der andere weiterlief. Durch einen gezielten Schuß wurde er am Oberschenkel verletzt. Die beiden Schmuggler führten 50 Pfund Mais mit sich.

Remagen. 100 Arbeiter gekündigt. Die Arbeiter in dem bekannten Basaltsteinbruch in Unkelbach erhielten zum 5. Januar 1933 die Kündigung, von der 100 Mann betroffen werden, die seit dem Kriege noch nie auszusetzen brauchten. Nur vorübergehend wurde in dem Steinbruchbetrieb Kurzarbeit geleistet. Die Stillegung wird von der Verwaltung mit dem Ausbleiben neuer Aufträge begründet.

Koblenz. Den Schuldner überfallen und schwer mißhandelt. Ein nicht alltäglicher Ueberfall hat sich in St. Sebastian zugetragen. Ein auswärtiger Kaufmann bemerkte am Ausgang des Ortes einen Mann, der ihm einen Betrag schuldete. Kurz entschlossen versperrte er diesem mit seinem Auto den Weg, sodaß der Schuldner sein Dreirad abstoppen mußte. Der Kaufmann und sein Beifahrer stellten den Mann zur Rede, mißhandelten ihn und warfen ihn in den Straßengraben. Sodann bestieg der Kaufmann das Dreirad, während sein Gehilfe mit dem eigenen Kraftwagen davonfuhr. In Niederbreisig wurde der Gläubiger ermittelt und das Dreirad sichergestellt. Der dreiste Ueberfall dürfte für ihn noch ein böses gerichtliches Nachspiel haben.

Siegen. Vor großen Neueinstellungen. Die „Friedrichshütte" in Herdorf, die mit Ausnahme des Walzwerks längere Zeit stillag, wird mit Beginn des neuen Jahres die Produktion wieder in vollem Umfange aufnehmen. Insgesamt 200 Arbeiter werden neu eingestellt, wodurch sich die Belegschaft auf 700 Köpfe vergrößert.

Hohenlimburg. Todessprung aus Liebeskummer. In der Nacht zum Freitag, gegen Mitternacht, sprang ein 20jähriger Arbeiter aus Elsey aus Liebeskummer von der Lennebrücke in die zurzeit nur wenig Wasser führende Lenne. Da der Absprung des Lebensmüden beobachtet worden war, eilten gleich mehrere Personen zur Rettung herbei. Man fand den Mann mit lebensgefährlichen Verletzungen auf, er starb schon kurze Zeit später.

Rheinische Bausparkassen in Konkurs

In der Senatssitzung des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherungen vom 20. Dezember 1932 ist folgende Entscheidung getroffen worden:

Gemäß § 88 in Verbindung mit § 112 Abs. 1 des Versicherungsaufsichtsgesetzes ist der Antrag auf Erhöhung des Konkurses über das Vermögen folgender Bausparkassen zu stellen:

Vereinigte Rheinisch-Westfälische und „Ebag" Bausparkasse, Aktiengesellschaft in Köln,

Bausparkasse Rhenania Aktiengesellschaft in Köln, der gleichzeitig der Geschäftsbetrieb untersagt wurde.

Die Entscheidung ist noch nicht rechtskräftig. Eine etwaige Berufung gegen sie hat keine aufschiebende Wirkung.

20 Räuber im Konsum

Plünderungen in Mörs

Auch Mörs blieb von Unruhen nicht verschont. In die Konsumanstalt der Zeche „Rheinpreußen" drangen etwa 20, meist von auswärts gekommene junge Leute ein. Sie plünderten alles an Lebensmitteln, was sie erreichen konnten und ergriffen die Flucht. Eine zweite Filiale dieses Konsums wurde in Hochheide heimgesucht. Nachdem man die Schaufenster zertrümmert hatte, verhinderten aufmerksam gewordene Passanten den beabsichtigten Raub. Aus dem Schaufenster eines Kolonialwarengeschäftes wurden ausgestellte Lebensmittel entwendet.

Für 3000 RM Schmucksachen gestohlen

Drei große Einbrüche in Bottrop

Am Abend und in der Nacht zum Donnerstag entfaltete die Diebeszunft in Bottrop eine ungemein rege Tätigkeit. In der Zeit zwischen 17 und 18 Uhr stiegen bis jetzt noch unbekannte Diebe durch ein Fenster in eine Wohnung an der Bergstraße ein und durchsuchten die ganze Wohnung. Sie erbeuteten hierbei 150 RM. Bargeld und Schmucksachen im Werte von rund 800 RM.

Zwischen 21 und 22 Uhr drangen Diebe in eine Gastwirtschaft an der Prosperstraße ein und begaben sich in die Privaträume, wo sie alles durchwühlten. Hier erbeuteten sie den gesamten, sehr alten Familienschmuck im Werte von über 2000 RM., Bekleidungsstücke und Wäsche. Aus einem Keller in der Grabenstraße entwendeten Diebe über 200 Pfd. eingepökeltes Schweinefleisch.

Große Gräberfelder gefunden

8000 Gräber aus der Eburonenschlacht?

Die „St. Vither Volkszeitung" berichtet über die Funde eines großen Gräberfeldes, das von einem Wünschelrutengänger festgestellt wurde. Es soll sich um rund 8000 Gräber handeln, die etwa 70 Zentimeter tief liegen und 60×60 Zentimeter groß sind. In jedem Grabe liegen die verbrannten Ueberreste von Leichen. Es besteht die Vermutung, daß es sich hier um Gräber handelt, die aus der Eburonenschlacht im Jahre 53 v. Chr. herrühren. Damals wurde dieser keltische Volksstamm von Cäsar vernichtet.

Das Neueste

Bei einem Streit in einem nationalsozialistischen Verkehrslokal in Berlin verletzte ein Polizeioffizier in der Notwehr durch zwei Schüsse den Gruppenarzt Dr. Fritz Döpener schwer.

Zu der am Freitag-Abend gemeldeten angeblichen Verhaftung einer Prinzessin Hohenlohe in Biarritz wegen Spionage ist im französischen Innenministerium und bei der Pariser Kriminalpolizei nichts bekannt.

Als Außenminister hat Paul-Boncour in diesen Tagen die üblichen Besuche bei den ausländischen Missionen gemacht. „Newyork Herald" zufolge hat er dabei dem amerikanischen Botschafter versichert, daß die französische Regierung den Wunsch habe, eine Formel zu finden, die ihr gestatten würde, das Schuldenproblem und die Frage der am 15. Dezember fällig gewesenen Rate nochmals vor die Kammer zu bringen.

Der französische Finanzminister Cheron bezifferte vor dem Finanzausschuß der Kammer das Defizit der letzten drei Budgets auf rund 17 Milliarden und das Defizit der Staatsbahnen auf zehn Milliarden Franken.

Vor dem Finanzausschuß der französischen Kammer vertrat der neue Finanzminister die von der fel mehr, da die Sozialisten beschlossen haben, Regierung eingebrachte Vorlage für das provisorische Haushaltszwölftel. Ueber das Schicksal des ersten Haushaltszwölftels besteht kein Zweidafür zu stimmen.

Die Einlenkungsversuche Paul-Boncours in der Schuldenfrage werden in den höchsten amerikanischen Amtskreisen aufs kühlste aufgenommen. Norman Davis, der als Verbindungsmann zwischen Hoover und Roosevelt angesehen wird, wird in der nächsten Woche in Albany Roosevelt besuchen.

Bei seiner Rückkehr auf Genf erklärte Norman Davis, daß seiner Ansicht nach die Abrüstungsfrage jetzt „ein Zeichen der Hoffnung" aufweise.

Unter der Firma „Tschechoslowakische Zentralverkaufsstelle AG in Prag" wird aufgrund eines Beschlusses des Ministerrats eine Verkaufsorganisation mit einem Kapital in Höhe von drei Millionen tschechoslowakischen Kronen geschaffen werden. Man hofft dadurch die tschechoslowakische Forst- und Holzwirtschaft aus ihrer katastrophalen Lage herauszuführen.

Die englisch-indische Konferenz wird heute Mittag zu Ende gehen. Die indischen Fürsten zeigen keine große Begeisterung für einen Beitritt zu dem vorgesehenen indischen Bundesstaat.

Der peruanische Außenminister Carlos Loayza ist zurückgetreten.

„Hände hoch!" im Packwagen

Ueberfall auf einen Personenzug geplant?

Nach der Ankunft des 18,40 Uhr Blankenstein an der Ruhr verlassenden Personenzuges in Hattingen meldete der Zugführer am Donnerstag, daß zwischen Blankenstein-Burg und dem Tunnel während der Fahrt ein Mann in den Packwagen gekommen sei und gerufen habe „Hände hoch!" Als der Eindringling zwei Beamte im Packwagen bemerkt habe, sei er sofort auf der anderen Seite des Packwagens auf dem Trittbrett entlanggelaufen und habe in dem hinter dem Packwagen laufenden Personenwagen die Notbremse gezogen. Bei dem Anhalten des Zuges sei er abgesprungen. Anscheinend hatte der Mann es auf das Geld, das der Zug von den Bahnhöfen der Ruhrtalstrecke bis Hattingen befördert, abgesehen. Die Kriminalpolizei Blankenstein nahm sofort die Ermittlungen auf. — Nach einer anderen Darstellung soll der Täter einen Revolver in der Hand gehabt haben.

Diebe unter dem Postpersonal?

Geldsendungen im Gesamtbetrage von 3300 RM gestohlen.

Nach einer Mitteilung der Oberpostdirektion Trier wurde abends beim Postamt im Trierer Hauptbahnhof ein Postbeutel mit zwei Geldsendungen der Postämter Zeltingen und Schweich im Gesamtbetrage von 3300 RM, die für das Postamt Trier bestimmt waren, gestohlen. Der leere Beutel wurde später in einem Postkarren im Hofe des Bahnpostamtes gefunden. Der Dieb ist vermutlich unter dem eigenen Personal zu suchen. Die Suche nach ihm ist bis jetzt ergebnislos verlaufen.

Polnisch-russischer Nichtangriffspakt in Kraft

Zwischen dem polnischen Außenminister und dem sowjetrussischen Gesandten in Warschau erfolgte am Freitag der Austausch der Ratifikationsurkunden des zwischen Polen und Sowjetrußland abgeschlossenen Nichtangriffspaktes sowie des polnisch-sowjetrussischen Vergleichsabkommens. Beide Verträge traten am 23. Dezember in Kraft.

Maßnahmen zur Wirtschaftsbelebung

Ueberall auf der Welt ist gegenwärtig die Neubelebung der Wirtschaft das dringendste Erfordernis, doch sind bisher nur wenig brauchbare Ideen aufgetaucht, die den Weg dazu weisen können. Es hat den Anschein, so schreibt die „Deutsche Techniker-Zeitung", das offizielle Organ des „Butab", daß die private Unternehmerinitiative so lange ausbleiben wird, als sich die Aussichten auf Gewinn nicht bessern und eine vermehrte Produktionstätigkeit einen neuen Preisdruck befürchten läßt. Mehr als jemals ist deshalb der Staat zum Eingreifen berufen.

Angesichts der fortschreitenden Verschlimmerung der Wirtschaftslage und der infolge davon zunehmenden Arbeitslosigkeit hat der in diesem Jahre verstorbene erste Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, schon anfangs 1931 die

Arbeitsbeschaffung mit Hilfe großzügiger öffentlicher Arbeiten

empfohlen. Sein Vorschlag ist in einer Denkschrift enthalten, die auf Veranlassung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamtes dem Völkerbundsausschuß für europäische Zusammenarbeit vorgelegt wurde. Die Denkschrift empfiehlt nicht die Ausführung von Notstandsarbeiten im üblichen Sinne, sondern vielmehr von Arbeiten, die vom volks- und weltwirtschaftlichen Gesichtspunkt betrachtet nützlich und notwendig sind und mit denen bleibende Werte geschaffen würden. Ins Auge gefaßt wurden vor allem

Arbeiten, die von mehreren Staaten gemeinsam

nach vorheriger Vereinbarung vorzunehmen wären, dann in zweiter Linie Arbeiten im nationalen Bereich, deren Ausführung im allgemeineuropäischen Interesse oder auch lediglich im nationalen Interesse geboten erscheint. Als

Beispiele

von Arbeiten der erst genannten Gruppe werden genannt:

Die Anlage eines ausgedehnten internationalen Straßennetzes, welche die Zunahme des Kraftwagenverkehrs erforderlich macht; der Ausbau der Binnenwasserstraßen; die Europäisierung der Elektrizitätswirtschaft; die Einführung des Systems der automatischen Kuppelung auf sämtlichen Eisenbahnen Europas an Stelle der jetzt gebräuchlichen Schraubenkuppelung.

Zur Vorbereitung gemeinsamer Arbeiten in mehreren Staaten wurde empfohlen, die Vermittlung der zuständigen Organe des Völkerbundes in Anspruch zu nehmen.

Zur Finanzierung

der Arbeiten sollen teils eigene Mittel der beteiligten Staaten und teils internationale Kredite dienen. In einem Rundschreiben, das das Sekretariat des Völkerbundes an die Regierungen der Staaten sandte, werden diese unter anderem um Auskunft darüber ersucht, welcher Teil der Aufwendungen für Arbeitsbeschaffung, die sie auf Grund der Anregung von Albert Thomas in Angriff zu nehmen gedächten, aus Mitteln des Staates und anderer öffentlicher Körperschaften bestritten werden könne und für welchen Teil Mittel einer internationalen Anleihe beansprucht würden.

In demselben Rundschreiben wurde den Regierungen nahegelegt, bei der Arbeitsbeschaffung darauf Rücksicht zu nehmen, daß

die Produktivität der Arbeiten im Einklang mit den wirtschaftlichen Verhältnissen

stehe. Der Völkerbund hält es nicht für empfehlenswert, Arbeiten zu planen, die zu einer Vermehrung der Produktionsmittel jener Länder führen würden, deren gegenwärtige wirtschaftliche Ausrüstung nicht voll ausgenutzt wird. Der Vorzug wäre vielmehr Arbeiten zu geben, die eine Verbilligung der Erzeugungs- und Transportkosten, eine bessere Verteilung der Güter und die Erschließung neuer Absatzgebiete ermöglichen würden. Zu fördern wäre die Vermehrung der Produktionsmittel nur in jenen Ländern, deren wirtschaftliche Ausrüstung noch ungenügend ist. Um eine Uebersicht jener öffentlichen Arbeiten zu gewinnen, deren Ausführung in nächster Zeit in Frage kommt und für die gegebenenfalls internationale Kredite benötigt würden, haben nacheinander das Internationale Arbeitsamt und das Sekretariat des Völkerbundes

die Regierungen um Einsendung von Arbeitsbeschaffungsplänen ersucht.

Diesem Ansuchen haben vorwiegend mittel- und osteuropäische Staaten entsprochen. Die eingegangenen Pläne wurden unter Beteiligung von Vertretern des Internationalen Arbeitsamtes von mehreren Ausschüssen des Völkerbundes geprüft, zuletzt von dem Ausschuß für öffentliche Arbeiten und technische Ausstattung, dessen Vorsitzender Generaldirektor Dorpmüller von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft ist. Dieser Ausschuß hat in den zehn Monaten, seit er mit der internationalen Arbeitsbeschaffung zu tun hat, äußerst schleppend gearbeitet und die Sache kaum vorwärts gebracht. Der Rat des Völkerbundes hat auf seiner 67. Tagung beschlossen, die Frage einer internationalen Aktion zugunsten der Arbeitsbeschaffung vor die diesjährige Völkerbundsversammlung zu bringen.

Mit der Durchführung öffentlicher Abeiten in großem Stil und der Abgabe von Arbeitskräften an noch unentwickelte Länder kann die Wirtschaftskrise gemildert, aber nicht völlig zum Verschwinden gebracht werden. Das wird erst möglich sein durch Beseitigung der Hemmungen des Weltverkehrs, die nur durch eine internationale Verständigung über die Aufhebung der Kriegsschulden, die Herabsetzung der Zölle, die Aufhebung der Einfuhrkontingentierungen, die Ordnung der Währungsverhältnisse usw. zu erreichen ist.

Kapitän z. S. von Fischel



ist zum Befehlshaber des Panzerschiffes „Deutschland ernannt worden, das seiner Fertigstellung entgegengeht.

Butter und Margarine

Die Frage der Beimischung

Wie wir zu Nachrichten über eine Verordnung, die den Beimischungszwang von Butter zur Margarine regeln soll, erfahren, ist die Frage noch durchaus offen. Jedenfalls ist heute mit dem Erlaß einer solchen Verordnung nicht zu rechnen.

Protest der gewerkschaftlichen Spitzenverbände gegen Beimischungspläne

Die Vorstände des ADGB., des Afa-Bundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes haben, dem Vorwärts zufolge, gemeinsam an den Reichskanzler folgendes Telegramm gesandt:

Die unterzeichneten gewerkschaftlichen Spitzenverbände erheben hierdurch schärfsten Protest gegen jede Kontingentierung der Einfuhr von Margarinerohstoffen, gegen jeden Beimischungszwang für Margarine, sowie gegen alle die Margarine als wichtiges Volksnahrungsmittel verteuernden oder verknappenden Maßnahmen.

Anschlag auf das Postsparkassenamt in Wien

Im Hauptschalterraum des Postsparkassenamtes in Wien wurde ein Rauchgasanschlag verübt.

Entgegen der ursprünglichen Vermutung, daß der Anschlag das Werk politischer Fanatiker sein könnte, ist durch die polizeilichen Ermittlungen festgestellt worden, daß man es dabei mit einem groß angelegten Raubversuch zu tun hat. Die ausgebrannten Rauchbomben sind von Sachverständigen untersucht worden. Es sind zwei Blechbehälter von etwa 18 Zentimeter Höhe, die offenbar mit Chemikalien gefüllt waren. Die Art und Weise, wie die Chemikalien entzündet wurden, ist noch nicht ermittelt.

Sofort, als die Alarmanlage in Tätigkeit trat, haben sich sämtliche Ausgänge des Gebäudes automatisch geschlossen. Wie berichtet, ist jedoch ein junger Mann, der sich in der Schalterhalle befand, durch ein Fenster geflüchtet. Der Flüchtling wurde angehalten.

Feuer

29 Tote, 30 Vermißte bei einem Brand in Tokio

Eine Feuersbrunst hat in Fukagawa, einer Vorstadt von Tokio, 20 Häuser zerstört 29 Menschen, darunter 15 Kinder, fanden den Tod. 30 Personen werden vermißt.

2 Tote bei einem Getreidespeicherbrand in Chikago

In Chikago wurde ein sechsstöckiger Getreidespeicher durch Feuer zerstört 1 350 000 Buschel Getreide fielen den Flammen zum Opfer.

An der Bekämpfung des Brandes waren 35 Feuerwehrfahrzeuge beteiligt. Die Wehren mußten sich jedoch darauf beschränken, ein Ausbreiten des Feuers zu verhüten. Zwei Personen fielen den Flammen zum Opfer, sechs wurden schwer verletzt.

5. Rheinisches Musikfest in Aachen

Außer dem Kirchenmusikfest 1933, das voraussichtlich in Aachen stattfindet, wird in Aachen auch vom 8. bis 10. April das 5. Rheinische Musikfest des Provinzialverbandes Rheinland im Reichsverband Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer stattfinden. Vorgesehen sind: eine Festoper, ein Orchesterkonzert und Kammermusikvorträge alter und neuer Meister. Gleichzeitig wird der Beethovenpreis des Provinzialverbandes für rheinische Künstler verteilt. Verbunden damit ist auch eine Tagung des Provinzialverbandes, ferner tritt erstmalig die vom Provinzialverband eingerichtete Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte zusammen, bei der der Vorsitzende, Professor Dr. Schiedermair (Bonn), einen Vortrag halten wird.

Turngemeinde Burscheid eV

Das Spiel der 1. Mannschaft fällt aus, da Ohligs 88 abgesagt hat.

Vom Büchertisch

Die Flucht vor der Liebe

— Zwei Menschen im Warenhaus — Was Frauen wünschen — Zauber der Südsee — Die richtige Tat zur rechten Zeit — und andere packende Lebensbeichten bringt die soeben erschienene Januar-Nummer der bekannten „Wahren Erzählungen und Romanen" (Verlag Dr. Selle-Eysler AG, Berlin SO 16). Das reich illustriete Heft ist für 50 Pfg. überall zu haben.

Von den Märkten

Amtl. Preisbericht der Kölner Produkten-Börse

Notierungen in Reichsmark für 100 Klg.,
Frachtlage Köln (Dienstag. und Freitags)

Köln a. Rh., 23. Dez. Weizen rhein. 74—74½ Klg. 19,50, Weizen ausl. 23,25—23,50, Roggen rhein. 71—71½ Klg. 15,50, Roggen nordd. 73—74½ Klg. 16,50—16,75, Roggen ausl. 18,25—18,50, Hafer hiesiger 13—13,25, Wintergerste inl. 17—17,50, Sommergerste inl. 17,75—18,50 Mais grober 18,50, Mais kleiner 19,75, Weizenmehl 70% inl. 25,75—26,25, Rhein. Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 26,50—27, Roggenmehl 70% inl. 22—22,50, Roggenmehl 70% (mit Auslandsroggen) 23,25, Roggenschrot inl. 18,10—19, Roggenschrot (von Auslandsroggen) 20—20,25, Weizenkleie*) 8,00—9,60, Roggenkleie*) 7,50—8,00, Biertreber*) 10.75—11,25, Leinkuchenmehl 38%*) 11,00—11,10, Erdnußkuchenmehl 50%*) 11,00—11,50, Erdnußkuchenmehl 54%*) 12,00—12,50, Soyaschrot (extrahiert) 46%*) 10,70—11,00, Palmkernkuchen lose 21% 9,75—10,00, Trockenschnitzel lose 8,00, Zuckerschnitzel lose 9,25—9,75, Rohmelasse 8,50—9,50, Wiesenheu inl. lose 4,80—5,40, Kleeheu inl. lose 5,80—6,50, Roggenstroh gepr.**) 1,40—1,50, Weizenstroh gepr.**) 1,35—1,40, Haferstroh gepr.**) 1,35—1,45. — *)Brutto mit Sack. — **)Ab rheinische Station. — Stimmungsbericht: Getreide war an heutiger Börse wenig verändert mit Ausnahme von Weizen, welcher auf Regierungsmaßnahmen hin erheblich höher gehalten wurde, Futtermittel nur schwach behauptet.

Kölner Hauptmarkt

Köln, 23. Dez. Auch der letzte Hauptmarkt vor dem Weihnachtsfest war sowohl mit Gemüse als mit Obst reich beschickt. Anfangs war das Geschäft belebt, als aber die Käufer aus dem Rhein.-Westf. Industriegebiet und des Bergischen Landes ihren Bedarf gedeckt hatten, ging der Absatz langsam vonstatten. Auf dem gut beschickten Obstmarkt wurde meist beste Ware verlangt. Gut belebt war auch der Blumenmarkt. In der Hauptmarkthalle wurden große Mengen verkauft. Der Wild- und Geflügelmarkt war wohl noch nie so stark beschickt wie heute. Die ganze Südgalerie war mit geschlachteten Gansen, Enten, Hühnern, Truthähnen, Rehen, Hasen, Kaninchen, Fasanen usw. dicht bestellt. Für Weihnachtsgänse forderte man durchweg 90 bis 120 Pfg. für das Pfund. Auch die Fischhändler hatten sich für die Festtage bestens eingedeckt. Es wurden angeboten: Rheinsalm zu 200, Seezunge zu 180, Steinbutt zu 180, Heilbutt zu 100, Rotzunge, Zander, Karpfen zu je 80, Schellfisch zu 20 bis 60 Pfg. das Pfund. Am Dienstag fällt der Hauptmarkt aus. Es kosten im Großhandel: Kartoffeln Nieren 5—5,50; gelbe 3,20—3,80; Industrie 2,20—2,60 RM für den Zentner. Rosenkohl 8—10; Weißkohl 1,2—1,8; Rotkohl 2—3; Wirsing 2—2,4; Spinat 6—8; Weiße Rüben 2—4; Steckrüben 2—3; Karotten 3—4; Zwiebeln 5,5—6; Feldsalat 15—30; Möhren 2,5 bis 5; Tomaten 18—20 Pfg. das Pfund. Radieschen 3—4; Schwarzwurzeln 8—14 Pfg, das Gebund. Rotkohl 10; Wirsing 4—7; Kohlrabi 2 bis 4; Sellerieknollen 9—15; Rettich 2—5; Meerrettich bis 30 Pfg. das Stück. Kochäpfel 8—13; Eßäpfel 12—30; Kochbirnen 8—12; Eßbirnen 12 bis 30; Baumnüsse 25—50; Molkereibutter 120 bis 130; Landbutter 110 bis 120 Pfg. das Pfd. Eier 8 bis 13 Pfg. das Stück. — Auslandswaren: Kopfsalat 20, Endivien 17—18, Blumenkohl 27—65, Gurken 90—120 Pfg. das Stck. Tomaten 30—40, Schwarzwurzeln 18—22 Pfg. das Pfd. Amerik. Aepfel Kiste 9—13, Faß 24 bis 27, Almaria-Trauben Faß 14—18, Apfelsinen (Capfrüchte) Kiste 14—16, (Valencia) 2—17, Zitronen (Kiste zu 150 Stück) 6—12, zu 300 Stück 9—14 RM, Birnen 40—50, Kochäpfel 9—13, Holl. Trauben 60—70, spanische Trauben 30—36, Brüsseler 120—125, Ananas 80—90, Bananen 22, Haselnüsse 25—40, Feigen 18 bis 25 Pfg. das Pfund.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Gemeinde Burscheid

Sonntag, den 25. Dezember 1932. **(Weihnachten.)**

6 Uhr morgens Christmette unter Mitwirkung des Kirchenchors — Past. v. Scheven
9 Uhr vorm. Vorbereitung und Feier des heiligen Abendmahls — Past. v. Scheven
10 Uhr vorm. Hauptgottesdienst — Pastor Berg.
4 Uhr nachm. Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes — Pastor Berg.

Montag, den 26. Dezember 1932. **(2. Weihnachten.)**

9,45 Uhr vorm. Gottesdienst in Hilgen — Pastor Berg.
10 Uhr vorm. Hauptgottesdienst — Vikar Biesgen.

Katholische Pfarrgemeinde Burscheid

Sonntag, den 25. Dezember 1932. **(Weihnachtsfest.)**

6 Uhr morgens feierliche Christmette mit Weihnachtspredigt. Anschließend 2. hl. Messe mit Weihnachtsliedern.
10 Uhr Deutsche Weihnachts-Singmesse mit Predigt.
3 Uhr nachm Weihnachtsandacht.

Montag, den 26. Dezember 1932.
(Fest des hl. Martyrers Stephanus.)

7,20 Uhr Frühmesse mit Predigt und hl. Kommunion des Gesellenvereins.
10 Uhr Deutsche Singmesse mit Predigt.
3 Uhr nachm. Weihnachtsandacht.

Weihnachtsmusik. In der Christmette singt der Gesamtchor mit Orchester die Festmesse von Maupai, komponiert nach Motiven des Beethoven-Hymnus „Die Himmel rühmen". Beim Offertorium die Motette „Ecce Dominus veniet" von C. Caspers.

Borromäus-Bücherei. Am Weihnachtsfeste ist keine Bücherausgabe.

Freie evangelische Gemeinde Burscheid

Sonntag, den 25. Dezember 1932. **(1. Weihnachten.)**

9,30 Uhr vorm. Erbauungsstunde.

Montag, den 26. Dezember 1932. **(2. Weihnachten.)**

3 Uhr nachm. Weihnachtsfeier der Sonntagsschule im Saale Fr. Conrads, Viktoriastraße.

Freie evangelische Gemeinde Hilgen

Montag, den 26. Dezember 1932. **(2. Weihnachten.)**

9,30 Uhr vorm. Bibelbesprechstunde.
4,30 Uhr nachm. Weihnachtsfeier der Sonntagsschule, Br. Quednau, Cronenberg.
Donnerstag-Abend 8 Uhr Gebetstunde.
Samstag, 31. Dez. 1932, abends 8,30 Uhr Sylvesterfeier, Br. Hoof, Gummersbach.

Evang. Kirchengemeinde Neuenhaus-Hilgen

Sonntag, 25. Dezember 1932. **(1. Weihnachtsfeiertag.)**

6 Uhr morgens Frühgottesdienst — Past. Dr. Eickmann. Jungfrauenchor und Streichquartett.
10 Uhr vorm. Hauptgottesdienst — Past. Dr. Eickmann. Posaunenchor. Im Anschluß daran Vorbereitung, Beichte und Feier des heiligen Abendmahles.
5 Uhr nachm. Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes, der Katechumenen und Konfirmanden.

Montag, 26. Dezember 1932. **(2. Weihnachtsfeiertag.)**

10 Uhr vorm. Gottesdienst — Pastor Dornieden. Dreistimmiger Kinderchor.

Evangelische Gemeinde Altenberg

2. Weihnachtstag, den 26. Dezember 1932.
9 Uhr vorm. Gottesdienst. Vorbereitung und Abendmahl.

Katholische Kirchengemeinde Pattscheid

Samstag, den 24. Dezember 1932.

4—8 Uhr nachm. Beichtgelegenheit, ebenso abends von 10—11,45 Uhr.
12 Uhr (Mitternacht) Krippenfeier mit Ansprache. Anschließend hl. Opferfeier. Im Engelamt Familienkommunion der ganzen Gemeinde

Sonntag, den 25. Dezember 1932. **(Weihnachten.)**

7 Uhr morgens zweite hl. Messe im Saale Wehnen-Kuhle für den Witzheldener Bezirk. Ab 6 Uhr dortselbst Beichtgelegenheit.
10 Uhr dritte hl. Messe in Pattscheid.
4 Uhr nachm. Andacht, anschließend Beichtgelegenheit.

Montag, den 26. Dezember 1932 **(2. Weihnachtstag.)**

Bis 7,20 Uhr morgens Beichtgelegenheit.
7,30 Uhr erste hl. Messe mit Predigt.
10 Uhr zweite hl. Messe mit Predigt.
2,30 Uhr nachm. Weihnachtsandacht, anschließend Beichtgelegenheit.

Dienstag, den 27. Dezember 1932.

7 Uhr morgens hl. Messe.
An den übrigen Werktagen fällt die Messe aus.

Samstag, den 31. Dezember 1932.

7 Uhr abends Beichtgelegenheit.
8 Uhr abends Dankandacht, anschließend Beichtgelegenheit.

Am Neujahrstag ist der Gottesdienst wie an gewöhnlichen Sonntagen.

Diese Ausgabe umfaßt 20 Seiten

einschl. „Der Sonntag"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Wie Frankreich sich auf den Gaskrieg vorbereitet



Der Nationalverband französischer Reserve-Offiziere und das französische Rote Kreuz veranstalten regelmäßig Vorträge und Versammlungen, in denen die Zivilbevölkerung über Gasschutzfragen aufgeklärt wird. Wie unser Bild von einer derartigen Versammlung in Paris zeigt, wird der Gasschutz auch in der Praxis geübt.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr. 302 3. Blatt Samstag, 24. Dezember 1932



Deutsche Weihnachten

Weihnachten wird in der gesamten Christenheit gefeiert, trotzdem haben wir Deutsche ein besonderes Recht, von „deutschen Weihnachten" zu sprechen. In der Kriegszeit haben die andern Völker uns um unser deutsches Weihnachtsfest beneidet. Gerade das Weihnachtsfest zeigt uns in deutlichster Weise die Verschmelzung von Christentum und Deutschtum. Wer uns das Weihnachtsfest nehmen will, der reißt uns ein Stück wertvollsten Gutes aus unserer deutschen Seele.

Es ist keine Uebertreibung, wenn wir behaupten, daß das Weihnachtsfest von allen Festen am weitesten und am tiefsten in der deutschen Volksseele verankert ist. Auch diejenigen, die der Kirche und dem christlichen Glauben fernerstehen, selbst diejenigen, die sich zum Atheismus bekennen, werden heute noch von dem Zauber des Weihnachtsfestes ergriffen. Diese Vorzugsstellung des Weihnachtsfestes ist um so merkwürdiger, wenn wir bedenken, daß gerade dieses Fest das jüngste von den großen kirchlichen Festen ist. Es wurde zuerst in Rom am 25. Dezember des Jahres 354 gefeiert. Von hier aus ist es nach allen Richtungen hin vorgedrungen, auch nach dem Osten, auch nach dem Norden in die deutschen Gaue. Das Weihnachtsfest war ursprünglich verbunden mit dem alten Epiphaniafest, mit ihm zusammen bildete es den Anfang eines neuen Jahres.

Weil das Weihnachtsfest mit so starker Anteilnahme von dem deutschen Volksgemüt erfaßt wurde, so rankte sich um dieses Fest große echte Volkskunst. Der Jubel der Seele setzte sich um in Ton und Musik. Das „Ehre sei Gott in der Höhe" (Gloria in excelsis Deo) verschaffte sich in jeder Generation neuen Ausdruck in neuen Weisen. Die Pfeifen und Schalmeien der Hirten von der Erde her mischten sich mit den Himmelstönen, die aus dem Munde der Enael erklangen.

Das Volk wollte aber auch mit den Augen sehen, was es empfand. In die Weihnachtsspiele, die in dramatischer Form innerhalb der Kirchen aufgeführt wurden, drangen Verse in deutscher Sprache ein, weil die lateinische Sprache die Tiefe des Volksempfindens doch nicht zum Ausdruck bringen konnte. Die heiligen 3 Könige verloren an Ansehung und Bedeutung und mußten schließlich aus dem Rahmen des Weihnachtsfestes weichen. Das Epiphaniafest, an dem sie auftraten, wurde losgelöst vom Weihnachtsfest. Nun wurden Engel und Hirten im Weihnachtsspiel um so inniger miteinander vereint. Für das deutsche Gemüt wurde gar bald die Krippe zur Wiege, und um diese Wiege ergießt sich der Weihnachtsjubel des Volkes. Das Volk will mit den Engeln jubilieren, das Volk will mit den Hirten springen und tanzen. Die Freude des Weihnachtsfestes mag dann innerhalb der heiligen Räume der Kirche manchmal zu ausgelassen gewesen sein.

Nicht nur in der glanzenden Kathedrale, auch in den kleinsten Dorfkirchen wollte man etwas von dem Weihnachtsfest mit den Augen sehen. So schnitzten Künstlerhände und derbe Bauernfäuste den Stall und die Krippe und das Jesuskind und Maria und Joseph und die Hirten und den Engel, der die große Freude, und die Engel, die das Gloria singen, und die heiligen 3 Könige, die die herrlichen Geschenke bringen. Schließlich fehlt auch das liebe Vieh nicht; die Schafe der Hirten und der Ochs und der Esel, die ebenfalls verwundert auf das Kindlein in der Krippe schauen. Und über dem allem der Stern, denn auch der Sternenhimmel will an dieser unsagbaren Freude teilhaben. So hat edle Volkskunst die kosmische Bedeutung des Weihnachtsfestes in schlichtester Form dargestellt, und wir freuen uns über diese alten Holzschnitzereien früherer Jahrhunderte und verstehen ihre altertümliche Sprache in jeder Weise.

Um das Weihnachtsfest, besonders um das Christkind rankte sich schließlich echteste deutsche Mystik. Gottes fernweltliche Herrlichkeit wird offenbart in dem Kindlein von Bethlehem und in jedem zarten Kindlein, das seinen Einzug hier in dieser Welt hält und Vater und Mutter und Geschwister frohe Kunde bringt von dem lieben himmlischen Vater. Deshalb ist die Weihnachtsbotschaft nicht nur etwas für den tiefsinnigsten Weisen und kompliziertesten Gelehrten, sondern auch etwas für den schlichtesten Menschen und das kleinste Kind. Und diese deutsche Mystik suchte wiederum Ausdruck im Lied, im Ton. Nirgendwo ist im deutschen Lied so viel Innigkeit, so viel Schlichtheit, so viel Volkston und auch so viel Kindeston als im Weihnachtslied. Man weiß oft nicht, ob vom Natürlichsten und Kindlichsten oder vom Geheimnisvollsten und Wunderbarsten gesungen und geklungen wird. Zu den alten süßen Weihnachtsliedern sind in den Jahrhunderten immer wieder neue gekommen. Alle Jahrhunderte, alle deutschen Gaue haben neue Lieder zu den lieben alten Liedern hinzugeschaffen.

Hier gibt es keine deutschen Reichsgrenzen, sondern die Deutschen aller Welt sind bei diesem Singen und Schaffen beteiligt. Denken wir etwa an „Stille Nacht, heilige Nacht", das von der Salzburger Gegend in Oesterreich nicht nur zu uns ins Deutsche Reich, sondern überall hin vorgedrungen ist, wo irgendwo Deutsche wohnen. Von Elsaß-Lothringen haben wir nicht nur den Weihnachtsbaum übernommen, sondern auch so manches deutsche Weihnachtslied.

Und von dem Jesuskind gehen die Gedanken hinüber zu jedem Menschenkind. Ist es nicht so, daß in jedem Söhnlein und Töchterlein das geboren wird, Vater und Mutter das Weihnachtswunder, man möchte sagen am eigenen Leibe, wiedererleben? Es ist möglich, daß in dem kinderarmen Deutschland der Gegenwart das Weihnachtsfest etwas von seinem anziehenden Zauber verliert. Aber Christentum und Deutschtum gehören aufs engste zusammen. Das zeigen uns die deutschen Weihnachten. Darum wird auch in diesem Jahre wieder trotz aller Not das „Ehre sei Gott in der Höhe" über die deutschen Lande klingen. Möge es Frieden bringen in die Herzen unserer gequälten Volksgenossen, nach dem verheißungsvollen Wort: „Und Friede auf Erden!"

Es sind Zeiten der inneren Gesundheit für ein Volk, wenn es sich der heiligen Einfalt der Botschaft öffnet, die Liebe und Friede verkündigt allem Volk, das guten Willens ist, Gott die Ehre zu geben und [illegible] Volksseele gesunder und lebensstärker, als groß und klein an der Krippe bekannten:

Die ihr arm seid und elende
kommt herbei, füllet frei eures Glaubens Hände!

Was für ein Weihnachten ist dies? Ist es das letzte, das wir krampfhaft feiern, obwohl wir keine Hoffnung mehr haben, jemals wieder im Licht zu leben? Oder feiern wir es als Tagesanbruch, als Anfang eines neuen Weges im heiligen Licht, voller Gnade und Wahrheit? Das ist die Frage an Volk und Welt. Unser aller Zukunft, des ganzen Volkes Heil und Glück hängt davon ab, ob durch Not und Verzweiflung sieghaft zu Ehren des Christkinds hindurchdringt die jubelnde und doch zu ernstem, heiligem Dienst für Gott und Menschheit verpflichtende Weihnachtsbotschaft.

„Schlaf, mein Kindlein, schlaf, mein Söhnelein",
singt die Mutter Jungfrau rein.
„Schlaf, mein Herzelein, schlaf, mein Schätzelein",
singt der Vater eben fein.
„Singet und klinget dem Kindelein klein,
dem honigsüßen Jesulein!"

Aus dem Straßburger Gesangbuch 1697.

Lichter in der Nacht

Der Weihnachtsgesang im Gutshause war verklungen.

Frau Henriette, die am Klavier die Stimmen begleitet, erhob sich und ging mit ihrem schweren, kräftigen Schritt durch den Raum, um die Tür zum Nebensaal zu öffnen. Da standen die Tische mit den Geschenken. Ueber ihnen hob eine breite, erdfeste Tanne, vom Knecht des Försters erst in der Morgenfrühe im Walde von der Wurzel losgeschlagen, die duftenden, dunkelgrünen Zweige. Sie war sehr dicht und sehr bunt behangen. Neels liebte das nicht. Für sein Empfinden war die Weihnachtstanne nur schön, wenn nichts sie schmückte als weiße Kerzen und ein wenig Silberflitter. Im Gutshaus aber hatte man einen anderen Geschmack. Die großen, fröhlichen, robusten Menschen hier bevorzugten das Lebhafte, Bunte, Plastische. So brachten sie rote Aepfel, Marzipanschweinchen, Wachsengel und allerlei Rundes und Eckiges, Blinkendes und Blankes an die Aeste. Und die Kinder jubelten, als sie den Baum sahen, der an seinen Zweigen alle Schätze des Schlaraffenlandes zu tragen schien.

Neels blinzelte trübe durch die Gläser seiner goldgefaßten Brille, als er den Trubel sah, der sich nun vor den Geschenktischen erhob. Die Dienstleute nahmen die Gaben in die Hände und befühlten sie genau. Die Knaben ergriffen die Trompeten und Peitschen und vollführten damit einen ohrenbetäubenden Lärm. Die Mädchen ließen die Räder der Puppenwagen auf dem Parkett hin- und herknarren. Ein Knecht probierte die Ziehharmonika, die auf seinem Gabentisch neben Wollstrümpfen gelegen. Neels, der doch hierhergekommen, um der Einsamkeit zu entgehen und an diesem Abend Gesichter zu sehen, Lachen und Stimmengewirr zu hören, sehnte sich plötzlich nach Stille.

Er stand da in seinem abgetragenen Anzug und ließ die Finger durch den roten Bart gleiten, der noch nicht so angegraut war wie sein Kopfhaar. Die Sehnsucht nach Gerda, die er mühsam mit einem so ungeheuren Aufwand von Vernunft zum Schweigen gebracht, wurde wieder wach in ihm. Dieser Weihnachtsabend erinnerte ihn an jene Weihnachtsabende, die er sonst in seinem Hause mit Gerda verlebt. In den ersten Jahren, da sie noch ein Kind mit flachshellen Zöpfen gewesen, stand sie zwischen ihm und seiner Frau Alwine vor dem Tännchen, das zum Schmuck nichts trug als die weißen, brennenden Lichter und sparsame Silberfäden. Mit ihrem dünnen, hohen Stimmchen fiel sie tapfer ein in den Gesang, den Alwinens schöne Stimme prächtig führte, und dem sein Baß, Alwinens Führung nachgebend, getreu folgte. Dann kam Alwinens Krankheit. Sie konnte nicht mehr die Treppen herabkommen und in zwei Jahren trug er am Weihnachtsabend, gefolgt von Gerda in ihrem festlichen Kleide, das brennende Bäumchen nach oben und setzte es nieder vor ihrem Bett. Und dann kamen die Weihnachtsabende, an denen er und Gerda allein waren, denn Alwine ruhte von allen Leiden des Irdischen aus auf dem Waldfriedhof unter dem Stein, der ihren Lieblingsspruch trug: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben ..."

Aber Gerda gestaltete den Weihnachtsabend, wie sie es von Alwine gesehen. Sie entzündete die weißen Kerzen am schmalen Tännchen und sang das Weihnachtslied. Und er hatte sich gewundert, wie sich ihr scharfes, hohes Stimmchen gewandelt, so daß es ihm schien, wenn es noch ein wenig kräftiger würde, gliche Gerdas Gesang fast völlig Alwinens Gesang, der einst so schön und mächtig und frei hinströmend in diesen Räumen erklungen. Der Tisch war gedeckt mit dem uralten Linnen aus der Truhe. Um jeden Teller und jede Schüssel lag ein Kranz aus Tannengrün. Für ihn war unter einer Serviette eine in vielen Monaten angefertigte mühsame und kunstvolle Stickerei versteckt und Gerda stand mit flammenden Wangen, glühend von Ehrgeiz, in der Küche am Herd und briet die Weihnachtsgans. Draußen pfiff der Dezemberwind um die Mauern des Hauses und Wald und Heide lagen im kalten Schnee. Aber in ihren Stuben war Wärme gewesen und Frieden und das Glück, einander zu haben und beisammen zu sein.

An diesem Weihnachtsabend war er aus dem Hause entflohen und hatte Anschluß gesucht bei den Freunden, im Gasthause. Gerda war fort. Eines Tages war ein Brief aus Kalifornien gekommen, der sich mit seinen dicht beklebten ausländischen Marken wunderlich ausnahm in dem kleinen, deutschen Haus am Walde. Gerdas Brüder schrieben, daß sie mit ihren Frauen nach Europa kommen und Gerda auf der Rückreise mit nach drüben nehmen wollten. Sie beabsichtigten, sich mit Gerda in einem Winterkurort zu treffen. In Kalifornien würde sie als ihre Schwester in der Gesellschaft eine sehr angesehene Dame sein und da sie, wie es ihre Photographien bewiesen, ein hübsches Mädchen sei, so würde es nicht lange dauern, bis sich ein reicher Kalifornier finden würde, der sie heiratete. Sie, die Brüder, hätten es nie gebilligt, daß die verstorbenen Eltern damals bei ihrer Auswanderung aus Deutschland die kleine, kränkliche Gerda zu den Neels in Pflege gegeben. Mindestens hätte man Gerda später nachkommen lassen sollen, als die Eltern in Kalifornien zu Wohlstand gelangten. Aber die verstorbene Mutter hätte immer gesagt, sie brächte es nicht übers Herz, den beiden Neels das Wesen abzufordern, das sie liebten wie ein eigen Kind. — —

Frau Henriette, die Gutsherrin, trat auf den Professor zu, der noch immer abseits stand und die Finger durch den roten Bart gleiten ließ. Der Ausdruck seiner Augen hinter den Brillengläsern gefiel ihr nicht. Sie sahen so trübe drein, als wäre die Seele fern.

„Ich will Sie zu Ihrem Gabentisch führen, Herr Professor!" sagte sie, nahm seine Hand und geleitete ihn an ein Ecktischchen, wo Zigarren lagen und ein wissenschaftliches Buch und ein paar Pfund von dem berühmten Kaffee, den sich die Gutsleute aus der Stadt kommen ließen.

Rund um den Tannenbaum

Eine Plauderei von Alexander Gotthardt

Wenn wir uns heute über die Geschichte unseres Tannenbaums unterhalten wollen, müssen wir sehr weit zurückgreifen. In Wirklichkeit sind unsere Tannen nämlich gar keine Tannen, sondern Fichten, die eigentlichen Weihnachtstannen aber, die wir fälschlich auch Edeltannen nennen, gehören wiederum zum Geschlecht der Araukarien, einer Familie, deren Chronik bis in die Uranfänge der irdischen Vegetation zurückreicht, und die es sich nicht hat nehmen lassen, die Entwicklungsgeschichte unserer Heimat getreulich durch ihre verschiedenartigen Phasen und geologischen Veränderungen hindurch zu begleiten.

Wir können nämlich einwandfrei feststellen, daß die Voreltern unserer Tanne bereits in der Permperiode große Wälder gebildet haben, d. h. also zu einer Zeit, die undenklich lange zurückliegt, in der es noch keine Säugetiere gab und nur riesenhafte krokodilartige Amphibien die Erdoberfläche bevölkerten. Lebhafter mag es in den Weihnachtsbaumwäldern der Vergangenheit schon in der Tertiärzeit zugegangen sein, jener Periode die sich durch ein besonders tropisches Klima auszeichnete. Damals wimmelten die Araukarienwälder von den furchtbaren Drachentieren der Jura- und Kreidezeit, riesige Saurier bekämpften sich wütend unter ihren Zweigen und der Urvogel — eine fliegende Echse — kreiste mit krächzendem Geschrei über den Wipfeln der unendlichen Waldungen.

Was nun die Wahl der Tanne zum äußerlichen Symbol der deutschen Weihnacht — denn das allgemeine Weihnachtswahrzeichen wurde sie erst viel später, ja, während der Freiheitskriege betrachtete man sie sogar bewußt als deutsches Weihnachtssymbol im Gegensatz zu der lästigen Ausländerei! — anbetrifft, so ist der erste lichtergeschmückte Christbaum im Jahre 1605 in Straßburg errichtet worden. Von dort aus trat er dann langsam seinen Siegeszug durch Deutschland an und war dann erst um 1700 bis nach Ostpreußen und das Baltikum gelangt, von wo er alsbald auf die skandinavischen Länder und einzelne russische Gouvernements übergriff.

Wann die ersten Tannenbäume in den großen Städten richtiggehend zum Angebot kamen, läßt sich nicht genau feststellen, jedoch wissen wir, daß im Jahre 1807 in Dresden bereits schon Christbäume auf den Straßen verkauft wurden, und daß etwa 6 bis 10 Jahre später mit Tannen auch auf allen anderen deutschen Weihnachtsmärkten, besonders in Berlin, Hamburg und Leipzig gehandelt wurde.

Um die gleiche Zeit, d. h. also etwa um 1840, kam der Weihnachtsbaum auch nach England, wo er von dem deutschen Prinzgemahl der Königin Viktoria eingeführt wurde. Dieser erste englische Weihnachtsbaum war nicht weniger als 40 Fuß hoch und mit Geschenken in einem Gesamtwert von nahezu 200 000 Mark behängt. Trotzdem blieb er keineswegs der größte Weihnachtsbaum der Welt, vielmehr fand dieser im Jahre 1878 im Londoner Kristallpalast Aufstellung. Dieser Baum war 120 Fuß hoch und aus dem Stamm einer mächtigen Douglastanne gefertigt, in den man etwa 2000 Seitenzweige gebohrt hatte. Der Wert der daran befestigten Geschenke soll nahezu 100 000 Mark betragen haben.

Den Ruhm, den teuersten Christbaum der Welt besessen zu haben, kann wiederum Amerika für sich in Anspruch nehmen. Dieser sagenhafte Baum wurde von dem Multimillionär und ehemaligen Goldgräber James Clements im Jahre 1907 in seiner Prunkvilla in der Form errichtet, daß er eine riesenhafte lichtergeschmückte Tanne in einen Haufen von 20-Dollar-Goldstücken pflanzte und sie mit Goldklumpen von jener Größe behängte, wie sie ihn einst zu Macht und Reichtum gebracht hatten.

Im übrigen ist die Sitte des Weihnachtsbaums wohl etwa um 1845 von deutschen und englischen Auswanderern nach Amerika eingeführt worden, fand aber zu Anfang nur wenig und spärliche Verbreitung. 1851 schickte dann ein Farmer zum erstenmal eine größere Ladung von Weihnachtsbäumen aus den Catsbell-Bergen auf den Newyorker Weihnachtsmarkt, die trotz ihres verhältnismäßig hohen Preises im Handumdrehen vergriffen waren. Seitdem nahm der weihnachtliche Verkauf von Tannenbäumen in den Vereinigten Staaten rapide zu.

Heute ist die Sitte des Weihnachtsbaumes natürlich über die ganze Welt verbreitet und wo es keine richtigen Tannenbäume gibt, werden andere Bäume oder sonstige Ersatzmittel zu Hilfe genommen. So erzählt man sich beispielsweise, daß vor einiger Zeit deutsche Missionare in Grönland den Eskimos ein christliches Weihnachtsfest vor Augen führen wollten.

Ein Baum, weder benadelter noch belaubter Gattung war natürlich nicht aufzutreiben, da ja bekanntlich die Vegetation der nördlichen Landstriche außer niederem Gebüsch keinerlei größere Gewächse hervorbringt. Trotzdem wußten sich die findigen Missionare zu helfen. Sie errichteten eine Zeltstange als Baumstamm und befestigten daran in kurzen Abständen eine Reihe von Faßreifen, die sie wiederum mit allerlei Flitter und Lichtern schmückten, so daß die Eingeborenen einen nicht einmal allzu falschen Eindruck von dem Aussehen eines deutschen Christbaumes erhielten.

„Sie sehen aus, als ob Sie nichts mehr recht freuen könnte!“ sagte die Gutsherrin bekümmert.

„Damit mögen Sie schon recht haben, Frau Henriette. Mir fehlt das liebe Kind im Haus, und nichts gibt es, was mir Gerdas Verlust ersetzen kann ....“

„Es war nicht recht von Gerda, daß sie Sie verlassen hat. Soviel Liebe wie Sie und Frau Alwine dem Pflegekind entgegengebracht, verpflichtet ....“

„Ich selbst habe Gerda gedrängt, zu reisen und mit ihren Brüdern in St. Moritz zusammenzutreffen. Dies war meine Pflicht. Die reiche Familie kann Gerda in Kalifornien ganz andere Zukunftsmöglichkeiten bieten als ich.“

„Nun, Gerda wäre auch bei Ihnen nicht verhungert, Professor. Sie hätte einmal Ihr Haus und Ihr kleines Vermögen geerbt. Wir hier auf dem Gutshof wären immer ihre Freunde geblieben. Mein Neffe Theodor hat seit seiner Studienzeit eine große Zuneigung zu Gerda. Wenn sich die beiden geheiratet hätten, wäre Gerda Zeit ihres Lebens immer in Ihrer nächsten Nähe geblieben ...“

„Auf jeden Fall mußte ich Gerda Gelegenheit geben, selbst zu wählen, Frau Henriette. Ich habe sie zu ihrer Familie geschickt. Ich habe sie an die Station gebracht und ich hoffe, mich so beherrscht zu haben, daß sie nicht merkte, wie tief der Abschied von ihr mein Herz getroffen hat.“

„Armer Freund,“ sagte die Gutsherrin, „wir wollen heute abend recht fröhlich sein, um Sie das Trennungsweh vergessen zu machen ...“

Da ertönte Schlittengeläute vom Fenster und Frau Henriette eilte zur Haustür, um noch andere Weihnachtsgäste, die sich verspätet hatten, zu empfangen.

Neels aber schlich sich unbemerkt aus dem Saal und nahm seinen Hut und seinen Mantel. Er wollte fort. Es war ein Irrtum von ihm gewesen, zu glauben, hier im Schwarm der Menschen würde er vergessen, daß heute seit achtzehn Jahren der erste Weihnachtsabend war, an dem das zarte, blonde Geschöpf, das die Freude seines Lebens gewesen, nicht bei ihm weilte.

Niemand merkte, das Neels das Gutshaus verließ.

Ein heftiger Wind war aufgekommen. Neels schritt in seinem weiten, flatternden Mantel dahin. Schnee sank aus dem Himmel. Die Flocken fielen auf seinen Hut, auf seine Schultern, auf das Gesträuch am Wege, auf das Feld.

Irgendwo im Walde krächzte ein Rabe.

Das Land lag da in einer ungeheuren Einsamkeit. Nirgends blitzte der Lichtschein einer menschlichen Behausung in das Dunkel.

Neels ging langsamer. Sein Herz überkam plötzlich ein Grauen davor, in sein leeres, dunkles Haus zu treten. Fast bereute er es jetzt, Frau Henriette und ihren Kreis verlassen zu haben. Einen Augenblick erwog er sogar ernstlich die Umkehr. Aber dann sagte er sich, daß er schon mehr als die Hälfte des Heimweges zurückgelegt und daß es ein peinlicher Augenblick wäre, wenn er, der vor etwa einer Stunde davongelaufen, wieder bei den Freunden und ihren Gästen eintrat.

„Ich werde mir einen Grog brauen,“ dachte er. „Und dann werde ich zu Bett gehen und versuchen, diesen elendesten Weihnachtsabend meines Lebens zu verschlafen ....“

Der Schnee fiel dichter.

Der Weg vor ihm glich einem Bande aus weißem Sammet. Die Bäume mit ihren schneebedeckten, bleichschimmernden Aesten standen wie Gespenster zur Seite der Chaussee.

Neels mochte etwa eine halbe Stunde gegangen sein, als er sein Haus erreichte. Er hielt den Blick gesenkt. Es war ihm, als müßte ihm ein Laut des Jammers über die Lippen kommen, wenn er die öden, dunklen Fenster sah, hinter denen keine Seele lebte, die ihn liebte.

Er öffnete die Gartenpforte und nun hob er doch den Blick. Und da blieb er stehen und meinte, das was er schaute, sei ein Trugbild. Im Haus ging jemand von Zimmer zu Zimmer und machte Licht. Eines der Fenster nach dem anderen erhellte sich und schickte einen Schein von Licht und Beglückung ringsherum.

Er war ein starker Mann, der es verstand, sein Gefühl zu beherrschen. Aber nun, da er in der Schneenacht, die ihm die schlimmste seines Lebens erschien, die goldenen Blumen des Lichtes erblühen sah, bebten seine Schultern und seine Augen wurden feucht.

Und als er die Treppe im Haus heranstieg, da ertönte eine Stimme, die das Weihnachtslied sang, wie es einst Alwine gesungen.

Und als er ins Zimmer trat, stand dort Gerda — noch mit Mantel und Mützchen — und zündete an einem Tännchen die weißen Kerzen an.

Sie eilte auf ihn zu. Sie umschlang ihn mit ihren jungen Armen.

„Du bist meine Heimat. Atmen und froh sein kann ich nur im deutschen Land“, sagte sie. „Die Brüder, die ich nie gekannt, sind mir fremd wie ihre Frauen, deren Sprache ich nicht verstehe, sind mir fremd, wie die Erde jenseits des Ozeans. Hier will ich bleiben. Wirst du mich behalten?“

„Mein Kind“, sagte Neels und nahm ihr das schneenasse Mützchen vom Haar. „Mein Kind, willkommen daheim!“

Der Onkel aus Milwaukee

Weihnachtsskizze von Karolus

Als Familie Wittig die Nachricht erhielt, daß ein von ihnen bis dahin persönlich nicht gekannter Verwandter, Onkel Max aus Amerika, zum Weihnachtsfest bei ihnen zu Besuch eintreffen werde, da herrschte eitel Freude und Seligkeit in der Enge. Ein Verwandter in Amerika! Das schien allen so gut wie das große Los und als die einzige Hilfe und Rettung in der unüberwindlichen Not der Zeit — —

„Immerhin“, seufzte Frau Wittig, mit einem Blick auf die Tochter, „ein Vetter oder dergleichen von drüben zu Besuch wäre noch besser!“

Mac R. Wittig wohnte in Milwaukee, der Deutschenstadt der Vereinigten Staaten, direkt am Michigansee, wie er schrieb, hoch über dem Ufer, in dem bevorzugten Villenviertel der großen Stadt. Das machte einen nachhaltigen Eindruck; es klang aus dieser Bemerkung nach reichem Dollarsegen. —

Gegenüber von Familie Wittig wohnte Fritz Beermann, ein Jugendgespiele von Marianne. Sie galten so gut wie verlobt. Neue Hoffnung erwuchs ihnen, wenn der Onkel rettend mit seinem Darlehen für das Geschäft einspringen sollte. Sonst war es aussichtslos, daß das junge Paar heiraten konnte. Mama war ohnehin nicht sehr erbaut von dem Verhältnis.

Unversehens traf der Onkel ein.

Er hatte die Zeit seiner Ankunft nicht mitgeteilt und fuhr mit einem Mietauto vor dem bescheidenen Hause der Verwandten vor. Fast schien es, als geniere sich der elegante Mann, in das einfache, niedere Haus zu treten.

Jener betrat das Haus, klopfte an die niedere Stubentür, trat ein ...

„Sie wünschen?“ fragte Rechnungsrat Wittig. Er saß gebeugt, ergraut, still auf dem Sofa über seiner Zeitung und erhob sich respektvoll halb von seinem Platz, als er den Herren im vornehmen Pelz sah.

„Ich bin Mac R. Wittig. Und du? — Vetter Andreas? — Wie alt du bist!“

Der Onkel aus Amerika sah aus, wie ein Dreißiger; er war forsch, laut, bestimmt. Die laute, fremde Stimme trieb Mama und Tochter ins Zimmer.

Mama war selig.

„So jung bist du noch, Max? Und wir glaubten — —“

„Ein vertrockneter Mummelgreis! Danke! Ich habe Sport getrieben, da drüben: Rudern, Segeln — — Der Michigansee ist ein famoses Gewässer!“

Man saß um den großen runden Tisch, aufgeräumt, erregt. Papa Rechnungsrat hatte die Zeitung beiseite geschoben, Mama faltete die Hände, Marianne betrachtete prüfend den jungen Onkel.

„Na, prost! Es lebe unser altes gutes Heimatland!“ rief der Onkel unbekümmert heiter. Man trank den Likör, der seinetwegen angeschafft worden war. Es wurde lärmend fröhlich — gar nicht weihnachtlich.

Draußen fielen dicht die Flocken. — —

— — — — — — — —

Ein ganz anderer Geist herrschte nun in dem stillen Hause. Man war dem Onkel nicht gram, daß er das Unterste zu oberst kehrte. Es entsprach wohl seiner Art. Man mußte Verständnis für seine eigenartigen Schrullen haben.

In Marianne, die zwanzigjährige hübsche Blondine, schien der jugendliche Onkel vom ersten Augenblick an verschossen zu sein. Er machte 'r in burschikoser, unbekümmerter Art den Hof, und er war doch schon dicht an die fünfzig! Das gute Aussehen wollte da nichts besagen. — —

Oft sandte Marianne flehende Blicke zum Hause gegenüber, wo Fritz Beermann ebenso oft sehnend am Fenster stand. Selten sprachen sie sich in diesen Tagen, und immer stand dabei der „aufgeblasene Amerikaner“, wie Fritz Beermann ihn nannte, im Mittelpunkt.

Marianne Wittig war unerfahren, hatte Widerspruch nie gewagt. Was sollte sie tun? Das Weihnachtsfest stand vor der Tür. Alle hatten auf den reichen Onkel aus Milwaukee gehofft. Sie waren zu Haus bereit gewesen, seine Sarkasmen zu ertragen, aber nun stand ein jugendlich empfindender Mann statt des alten Erbonkels zwischen ihnen und würde das Fest mit einem einzigen Wort zerstören können!

Oder gab es einen Ausweg?

Der Onkel hatte vom Michigansee und vom fabelhaften Getriebe und den Wolkenkratzern der Nachbarstadt Chicago erzählt. Oft hatte er in der „1000-Wunderstadt“ zu tun. Aber auch in Milwaukee ließ es sich leben, beteuerte er; wegen der vielen Deutschen. — —

Marianne ging mit dem Amerikaner oft spazieren in dem Städtchen. Man sah dem Paar auffällig nach. Und sprach darüber. Sie machten gemeinsam Einkäufe zum Fest. Marianne nahm sich sehr zusammen. Der mütterlichen Ermahnungen hätte es nicht erst bedurft. Sie wußte, daß die beiden Brüder noch unversorgt waren, daß das Haus überschuldet war. — —

Ach, fast sehnte sie eine Erklärung des Amerikaners herbei!

Für Heiligabend hatte der Amerikaner eine Unmenge Geschenke erstanden. Er reichte sie mit großartiger Geste und behaglich lachend. Zwischen den Zähnen hielt er, seiner Gewohnheit entsprechend, eine dicke Zigarre, schwatzte, scherzte und schien von der Bedrücktheit rings um sich herum nichts zu merken.

„Hoffentlich hab ich's recht gemacht? — Freut Euch, dann freu' ich mich auch!“ sagte er.

Dies Wort wirkte versöhnend mit seiner lauten Art. Er war ein guter Kerl, im harten Erwerbskampf drüben schrullig geworden, aber hier in der alten Heimat augenscheinlich froh und zufrieden! Die Geschenke, die er austeilte, stellten einen Wert von vielen hundert Mark dar. Heimlich seufzte der alte Wittig: das schöne Geld!

Der Onkel wandte sich plötzlich an Marianne, der er nur „armselige Kleinigkeiten“, wie er sich ausdrückte, geschenkt hatte: eine goldene Armbanduhr, einen Ring, ein paar Bücher über Amerika.

„Ja, und nun zu uns, my little — —“.

Er stockte, als er die taxierenden Blicke der Eltern und der halbwüchsigen Söhne und das jäh aufflammende Rot auf den Wangen Mariannens sah.

„Ich weiß“, sagte er, leiser als es seine Art war, und es klang wie beschämt, „ich weiß, daß wir als gräßliche Kerle gelten — wir von da drüben, ohne Gemüt, ohne Herz — — Na, was das anlangt! Wir zeigen es nur nicht gern. Also, wie steht das nun mit dir, Marianne? Ich weiß, daß dir ein Herzenswunsch unerfüllt geblieben ist — —“.

Mama wollte protestieren.

„Laß gut sein, Mama Wittig, ich weiß, was ich weiß! Ich habe Augen im Kopf. Bevor ich hierher kam, hatte ich mich längst erkundigt, wie es bei Euch steht. Das dürft Ihr mir nicht übel nehmen. Ich mußte schließlich wissen, woran ich bin. Und da habe ich nun Schicksal zu spielen versucht, nicht ganz geschickt, das gebe ich zu. Aber was ich wissen wollte, das weiß ich nun: Die Treue gibt es noch, und unser Geld erreicht nicht alles. — — Na, habe ich recht?“

Das klang reichlich dunkel. Nur Marianne glaubte zu verstehen. Hoffnungsschimmer glomm in ihren Augen.

Mac R. Wittig zog aus der Tasche ein zusammengefaltetes Blatt Papier; man konnte einen Bankscheck erkennen.

„Mein Verlobungsgeschenk“, sagte er. Bedingung: ich will mit Euch feiern!“

Es schien, als ging ein Weihnachtsengel sacht durchs Zimmer, so still war es plötzlich. Nur die Kerzen knisterten leise. Und gegen die Fenster klopften sacht weihnachtliche Flocken.

„Hallo, Boys, holt ihn — —“ kommandierte Mac R. Wittig unwirsch, um die Rührung zu verbergen.

„Den Fritz?“ rief Mama Wittig ungläubig.

„Wen denn sonst!“ lachte der Amerikaner, voll Freude über die gelungene Weihnachtsüberraschung. — —

So ward zu Weihnachten noch Verlobung im Hause Wittig gefeiert, und Fritz Beermanns Groll auf den „aufgeblasenen Amerikaner“ wandelte sich jählings in begeisterte Hochachtung.

Krippenlied

Aus dem Altdeutschen von Hans Gäfaen

Inmitten der Nacht
Sind Hirten erwacht,
In Lüften hören sie klingen
Das Gloriasingen
Der englischen Schar:
Ja, Gott ist geboren fürwahr.

Die Hirten im Feld
Verließen ihr Zelt.
Sie konnten kaum schnaufen
Vor Rennen und Laufen,
Der Hirt und der Bu
Dem Krippelein zu.

Ach, Vater, schau, ha!
Was finden wir da?
Ein herziges Kindlein
Auf schneeweißen Windlein
Dabei sind zwei Tier':
Ochs, Esel allhier.

Dabei ist zu schau'n
Ein' schöne Jungfraun.
Sie tut sich bemühen,
Beim Kindlein dort knien
Und betet es an,
Ei, Brüderle, schau's an!

Ach, daß Gott walt':
Wie es so kalt!
Möcht' einer erfrieren,
Das Leben verlieren.
Wie dauert mich's Kind!
Wie scharf geht der Wind!

Ach, daß Gott erbarm'.
Wie ist die Mutter so arm!
Sie hat ja kein Pfännlein,
Zu kochen dem Kindlein,
Kein Mehl und kein Schmalz
Kein' Milch und kein Salz.

Ihr Brüder, kommt 'raus,
Wir wollen nach Haus.
Kommt alle, wir wollen
Dem Kindlein 'was holen
Kommt einer hierher,
So kommt er nicht leer...

Richard Wagners letzter Weihnachtsabend.

Von Dr. Paul Bülow-Lübeck.

In der weihnachtlich gestimmten Reihe deutscher Musiker begegnet uns auch Richard Wagner, der dieses Fest stets in unbeschwerter kindlicher Freude genoß und seine Gedanken im dunklen Tannengrün des Lichterbaums gern eine kleine Weile von der unruhvollen Jagd seines kämpfereichen Lebens ausruhen ließ. Wir gedenken in diesem Jahre — wenige Wochen vor der Wiederkehr des 50. Todestages des Meisters — der Ereignisse beim letzten Weihnachtsfeste seines Lebens.

Die Klänge der ereignishaften Uraufführung des „Parsifal“ auf dem Bayreuther Festspielhügel (Juli/August 1882) waren verhallt. Um sich von den Anstrengungen jener aufreibenden Sommertage zu erholen und seines alten Herzleidens wegen bevorzugte Wagner für den Winter jenes Jahres einen Aufenthalt im Palast Vendramin Venedigs. Am 18. September 1882 hielt Wagner mit seiner Familie Einzug in einen Seitenflügel des Zwischengeschosses, und zwei Monate später genoß auch Franz Liszt den behaglichen Frieden dieser stillen Zurückgezogenheit des Familienkreises aus „Wahnfried“. Den Meister sah er jugendlich munter bei literarischer Arbeit sowie den Vorkehrungen für die „Parsival“-Aufführungen des kommenden Jahres.

So nahten die Tage des letzten Weihnachtsfestes in Wagners Leben. Wie immer zur Christtagszeit hatte er auch diesmal fern der deutschen Heimat aufs liebevollste für jeden einzelnen seiner häuslichen Gemeinschaft gesorgt. Mit staunender Verwunderung blickte die italienische Dienerschaft, der Portier und die beiden Gondolieri, auf den ihnen bisher noch nicht bekannten nordischen Lichterbaum. Ebenso wie die aus Bayreuth mitgebrachte Dienerschaft nahmen auch die Hausleute des „Vendramin“ an der allgemeinen Familienfeier teil, und es wurde ihnen aufs freigebigste beschert. Auch Franz Liszt genoß in diesen Stunden noch einmal den traulichen Zauber eines von deutscher Gemütswärme erfüllten Weihnachtsfestes. Die „Parsifal“-Stimmung dieses Abschiedsjahres spiegelt sich bedeutsam in Wagners Geschenk an den Freund wider. Zusammen mit den an den Gralshelden gemahnenden Versen eines feierlich-ernsten Widmungsgedichts ward Liszt mit einem Bildnis seines Lieblingsheiligen, des Franziskus von Assisi, beschenkt.

Der Abend dieses Weihnachtstages sollte nun aber noch eine besondere Ueberraschung bringen. Seit Wagner den 25. Dezember als Geburtstag seiner Lebensgefährtin zum ersten Male im Triebschener Heim mit der Uraufführung der zarten und innigen Klänge des „Siegfried-Idylls“ (1870) und dann in der Halle von Villa Wahnfried mit der denkwürdigen Uraufführung des „Parsifal“-Vorspiels (1878) künstlerisch geweiht hatte, war auch für diesen letzten geburtstäglichen Weihnachtsabend seines Erdenwallens ein erlesenes festliches Ereignis geplant: das Familienjubiläum der vor genau fünfzig Jahren stattgefundenen ersten Aufführung der C-Dur-Sinfonie.

In der achten Abendstunde dieses Weihnachtstages fuhr die Wagnersche Familie zusammen mit den bei ihnen weilenden Freunden Joukowsky und Engelbrecht Humperdinck in drei Barken bei herrlichstem Mondschein und unter dem Festgeläut der Glocken zum „Teatro Fenice“, dem prächtigsten aller venezianischen Theatersäle, wo der Meister zur Weihnachts- und Geburtstagsfreude für die Gattin seine lang verschollene Jugendsymphonie vom Jahre 1833 zur allgemeinen Kenntnis brachte. Dieses fast schon verlorene geglaubte Werk erlebte nun in jenem von dem berühmten Orchester des Lyceo Manello Benedetto bestrittenen venezianischen Weihnachtskonzert, dem ausschließlich die engere Familie, die beiden erwähnten Freunde sowie der Mailänder Kritiker Filippi beiwohnten, eine ergreifende Wiedererstehung.

Die Erinnerung an dieses Weihnachtserleben möge in den Worten Frau Cosima Wagners ausklingen, die uns über diese so schicksalsverhangene Feier ihres Lebens berichtet: „Sie war traumhaft genug, diese Aufführung; nach fünfzigjährigem Schweigen ertönten diese prächtigen Klänge wieder, die von einem Herzen kamen, welches das Fürchten nicht gelernt! Glockengeläute hatte unsre Gondeln vom Palast zum Saale geleitet, da die Feiernacht begangen wurde; in der Stille glitten wir zurück, aber in einem Mondduft, wie man ihn vielleicht nur in Venedig ersieht. Wie durch blaue strahlende Schleier fuhren wir durch, im Herzen eine unauslöschliche Erinnerung, die kaum der Zeit noch dem Raume anzugehören schien, sondern die wie jedes hohe Glücksgefühl in die Welt der Träume sich ergießt!“

Ehrt die Mistel!

Wenn die Zeit der Wintersonnenwende herannaht, kommt eine Pflanze zu Ehren, die während des übrigen Jahreslaufes zu einem recht mißachteten Dasein verdammt ist: die Mistel. Gehört es doch zu den alten und geradezu unausrottbaren Gebräuchen, daß alle tanzenden Paare, die — durch Zufall oder Absicht — unter den an der Decke hängenden Zweig geraten, sich küssen dürfen oder gar dazu verpflichtet sind. Im übrigen kann man allerdings nicht sagen, daß es der Mistel zum Ruhme gereicht, wenn sie zur Wintersonnenwende in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses rückt. Denn der altgermanische Glaube mißt ihr die Schuld an dem Tode des Sonnengottes Baldur bei, der durch einen Mistelpfeil seines blinden Bruders Hödur getötet wurde. Keine Pflanze hatte sich einst dazu hergeben wollen, bei dieser Tat als Geschoß zu dienen. Alle hielten dem Lichtgotte die Treue, die sie ihm geschworen. Die Mistel allein, der man aus Versehen diesen Eid nicht abgenommen hatte, rächte sich für diese Mißachtung, indem sie zur Ermordung des Lichtgottes, zu dem Siege der Finsternis, ihre Hilfe lieh. Neben dieser sagenhaften Bedeutung, schrieben die Priester des germanischen Altertums der Mistel heilende Wirkung zu. Der Gabelzweig galt als Sinnbild der Sonnenkraft. In ihm wohnten geheimnisvolle Mächte. So verwandte man die Mistel nicht nur als Heilmittel gegen Fallsucht und allerlei sonstige Gebrechen, sondern sie diente auch geheimnisvollem Werke. Die Druiden schnitten sie mit goldenem Messer ab und weissagten aus den Zweigen. Noch heute wird diese Zauberrute ganz ernsthaft als Vorläuferin unserer Wünschelrute bezeichnet, die ja längst aus der Welt des Uebersinnlichen in die rauhe Wirklichkeit herüber gewechselt ist. Und schließlich führt man gar die Runenschrift unserer Altvorderen auf diese Pflanze zurück, deren gabelähnliche Zweige jenen ehrwürdigen Zeichen so sehr ähneln. Während sich die Amerikaner und Neger aus der in der Neuen Welt heimischen Mistel noch heute Tabak- und Kaffee-Ersatz sowie Liebestränke bereiten, hat die Mistel bei uns viel von ihrer Bedeutung als Arzneipflanze verloren, doch scheinen neuere Untersuchungen ihr wiederum den alten Ehrenplatz zu verschaffen.

Rundfunkprogramm der Woche

vom 25. bis 31. Dezember

Gleichbleibende Tageseinteilung

6,45 Leibesübungen
7,00 Frühvorhersage
Morgenkonzert
8,00 Frühvorhersage
9 45 Frauengymnastik
10,00 Erste Meldungen
10,15 Mensch und Welt
für Arbeitslose
12,00 Konzert
13,15 Wetterbericht
Mittagsmeldungen
15,30 Wirtschaftsdienst
19,00 Wetterbericht
Sportvorschau
19,55 Abendmeldungen
22,00 (und später) Letzte Meldungen, über das geistige Leben und Sport

SONNTAG

6.00: Christmette. Kirchenchor der Hauptkirche Wuppertal-Barmen, Leitung: E. Reinhard, Musikdirektor J. Arnold (Orgel). Gesamtleitung: Pfarrer J. Schlingensiepen.

Glockenläuten. 1. Orgel: Präludium G-dur, Bach (1685—1750). 2. Gemeinde: Fröhlich soll mein Herze springen, Gerhard (1607—1676). 3. Eingangsworte. Gebet. 4. Chor: O hehre Nacht, wo Gott zu uns gekommen, Dichter: Cappeau de Roquemaure, Tonsatz: Adam (1803—1856). 5. Lukas 2, 1—7. 6. Gemeinde: Es ist ein' Ros' entsprungen (vor 1600). 7. Pastor: Lukas 2, 8—12. 8. Chor: Freut euch, ihr lieben Christen, Schröter (1587). 9. Orgel: Adagio aus der Toccata C-dur, Bach. 10. Pastor: Lukas 2, 13—14. 11. Chor: „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich", Satz für gemischten Chor von E. Zipp (1895). 12. Pastor: Lukas 2, 15, 16. 13. Chor: Ich steh an deiner Krippen hier, Paul Gerhardt (1607—1676), Melodie und Generalbaß von Joh. Seb. Bach (1685—1750), Tonsatz von Lorenz Sprengler. 14. Pastor: Lukas 2, 17—20. 15. Gemeinde: Nun singet und seid froh (14. Jahrh.). 16. Pastor: Ansprache. 17. Gemeinde: Jesu, wie soll ich dir danken?, Keimann (1607—1612). 18. Pastor: Segen. 19. Gemeinde: O du fröhliche, o du selige (Vers 1—3).

7.00: Choral: Stille Nacht, heilige Nacht.

7.03—8.15: Hamburger Hafenkonzert.

1. Puppe und Hampelmann, Intermezzo, Siede. 2. Kaiserwalzer, Joh. Strauß. 3. Bleisoldat auf Wache, Charakterstück, Prager. 4. Mein Regiment Marsch, Blankenburg. 5. Wiener Melodienstrauß Potpourri, Kral. 6. Hoch Heidecksburg, Marsch, Herzer. 7. Mein Teddybär, Intermezzo, Ganglberger.

8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.

8.30—8.55: Italienische Unterhaltung. Universitätslektor Dr. Jesse.

9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes vom Kölner Dom.

9.05—10.00: Katholische Morgenfeier. Ansprache: Domprediger Pater Dionysius Ortsiefer O. F. M. Köln. Kinderchor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Rektor Hüsch; Domchor und Kölner Männer-Gesangverein, Leitung: Domkapellmeister Prof. Mölders; Streichorchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn. Hans Hilgers (Orgel).

1. Streichorchester: Zwei Intraden zu Weihnacht, Altenburg, bearb. v. Egidi. 2. Kinderchor: a) Stille Nacht, dreistimmig, mit 2 Violinen und Violoncello, Satz von Othegraven; b) Zu Bethlehem geboren, Kirchenlied. 3. Ansprache: „Das Wort ist Fleisch geworden". 4. Chorgesang aus dem Kölner Dom: Gloria aus der Missa „Pax Christi in regno Christi" nach der Melodie „Großer Gott, wir loben dich", vierstimmig gemischter Chor und vierstimmiger Männerchor a cappella, Lemacher. 5. Kinderchor: „Ihr Hirten erwacht", Kirchenlied. 6. Streichorchester: Adagio und Allegro aus der Weihnachts-Sinfonie, Schiassi, bearb. v. Upmeyer. 7. Kinderchor: a) Kindelwiegen: Vom Himmel hoch, ihr Engel kommt, Satz von Othegraven; b) Heiligste Nacht, Kirchenlied.

11.00—11.25: Albertus-Magnus-Legenden: Peter Dörfler.

11.30—12.05:

REICHSSENDUNG

Bach-Kantate. Kantate zum 1. Weihnachtstag. „Unser Mund sei voll Lachen" von Joh. Seb. Bach. Das Städt. und Gewandhausorchester zu Leipzig / Der Thomanerchor.

Solisten: Margarete Peiseler-Schmutzler (Sopran), Hanns Fleischer (Tenor), Lotte Wolf-Matthäus (Alt), Kurt Wichmann (Baß), Prof. Günther Ramin (Orgel), Friedbert Sammler (Cembalo), Carl Bartuzat (Flöte), Albert Hein (Flöte), Günther Weigelt (Fagott), Heinrich Teubig (Trompete). Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.

12.10—12.20: Gedichte: Fritz Diettrich.

12.20—12.45: Die Welt auf der Schallplatte. Hans Peters: Weihnachtslieder aus aller Welt.

12.45—13.00: Musik der Woche. Hans Ebert.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

1. Ouverture zur Oper „Die Nürnberger Puppe", Adam. 2. Ballett-Suite aus „Dornröschen", Tschaikowsky. 3. a) Reigen aus „Peterchens Mondfahrt", Schmalstich; b) Vor einer alten Spieluhr, Mueller-Malborn. 4. Szenen aus der Musik zum Schauspiel „Das Wunder", Humperdinck. 5. a) Heilige Poesie, Cortopassi; b) Ave Maria, Bach-Gounod. 6. Im Glanz der Kerzen, Weihnachtslieder, Mannfred. 7. a) Baby spielt Soldat, b) Kindertanz, Micheli.

14.30—14.50: Et Chreßkingche en Kölle, Erzählung in kölnischer Mundart: Laurenz Kiesgen.

15.05—15.30: Zitate in der Musik (3): Dr. Georg Kinsky.

15.35—15.55: Kinderleben im Mittelalter. Anna Roer: Erste Leiden und Freuden.

15.55—16.15: Von den Ahnen des Weihnachtsbaumes: Goswin P. Hat.

16.15—18.00: Militärkonzert des Reichsbundorchesters ehemaliger Militärmusiker Deutschlands, Münster; Leitung: Kurt Seldmann; Mitwirkung: Hermann Munk (Lieder zur Laute).

1. Tausendkünstler, Marsch, Blankenburg. 2. Ouverture zur Oper „Mignon", Thomas. 3. Bei uns z' Haus, Walzer, Strauß. 4. Alte Weihnachtslieder zur Laute (Hermann Munk). 5. Fröhliche Weihnachten, Tongemälde, Kögel. 6. Heitere Volkslieder zur Laute (Hermann Munk). 7. a) Heldenehrung, b) Tritt gefaßt, Gsell. 8. Musikalische Täuschungen, Potpourri, Schreiner. 9. Marionetten-Brautzug, Intermezzo, Rathke. 10. Märsche: a) Freiheitsmarsch, Blankenburg; b) Die Ehemaligen, Wahl.

18.00—19.00: Kunterbunt erzählt ein Abenteuer. Märchenspiel von Fritz Peter Buch.

19.00—19.40: Weihnachten im Kölner Dom.

19.45: Sportvorbericht.

20.00: Weihnachtskonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter. Solist: Feldin (Cello).

1. Ouverture zum Singspiel „Die Entführung aus dem Serail" von Mozart. 2. Konzert für Violoncello und Orchester in C-dur von d'Albert (Solist: Dodja Feldin). 3. Irrlichter und Kobolde, Scherzo, von Hofmann. 4. Hahnentanz von Nielsen.

Intermezzo: Weihnachts-Kantate

1. Der alte König / 2. Der junge König / 3. Der Mohrenkönig

für Alt, drei Männerstimmen, gemischten Chor und Kleines Orchester nach der Dichtung von Josef Garber von Armin Knab. Der Kammerchor und das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Zimmermann. Solisten: Ada Lothes (Alt), Hans Wocke (Der junge König), Hans Remagen (Der Mohrenkönig), Willy Schneider (Der alte König). Einführende Worte: Paul Heinrich Gehly.

---

1. Suite aus dem Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus", Beethoven. 6. Drei irische Tänze, Grainger. 7. Wo die Zitronen blühn, Walzer, Strauß.

22.30—1.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

MONTAG

7.00: Choral: Zu Bethlehem geboren.

7.03—8.15: Bremer Hafenkonzert.

1. In festlicher Stimmung (Weihnachtsfreuden), Potpourri, Starke. 2. Kind, du kannst tanzen, Walzer aus der Operette „Die geschiedene Frau", Fall. 3. Fantasie aus der Oper „Der Freischütz", Weber. 4. Niedersachsen-Marsch, Wiggert. 5. Immer oder nimmer, Walzer, Waldteufel. 6. Das Lied vom süßen Mädel, Reinhardt. 7. Türkische Scharwache, Michaelis. 8. Weihnachtsklänge, Marsch, Brinner.

9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes aus der Trinitatiskirche, Köln.

9.05—10.00: Evangelische Morgenfeier. Leitung und Ansprache: Pfarrer Schmidt, Dortmund-Brackel. Mitwirkende: Mädchen- und gemischter Chor der Freiherr-vom-Stein-Schule, Münster. Solisten: Frl. G. Hattgers und Grete Ludorff, Violine. Musikalische Leitung: Studienrat Karl Seubel, Münster.

1. Orgelchoral: Vom Himmel hoch, in zwei Sätzen, Pachelbel. 2. Eingangsworte. 3. Choral: Kommt und laßt uns Christum ehren (einstimmig), Sehet, was Gott hat gegeben (zweistimmig), O gebenedeite Stunde (dreistimmig). 4. Schriftvorlesung 1: Lukas 2, 1—7. 5. Mädchenchor: „Dem neugebor'nen Kindelein singen alle Engelein", „Sie zeigte solch's den Hirten an", „Dem neugeborenen Kindelein sei Lob, Ehr und Preis allein" (17. Jahrhundert). 6. Schriftvorlesung 2: Lukas 2, 8—14. 7. Duett mit Orgelbegleitung: „Psallite unigenito, Jesu Dei filio", „Ein kleines Kindelein liegt in dem Krippelein; alle lieben Engelein singen dem Kindelein. Singt und klingt Jesu, Gottes Kind!" 8. Schriftvorlesung 3: Lukas 2, 15—20. 9. Orgel: Pastorale „In dulci jubilo", Bach. 10. Chor: Kantate „In dulci jubilo" für dreistimmigen Chor mit Orgel und zwei Geigen (Erstaufführung), Buxtehude. 11. Ansprache. 12. Duett für Geigen und Orgel in E-dur, Händel. 13. Schlußworte. 14. Orgel: Allegro „In dulci jubilo", Bach.

10.15—10.35: Besuch am Krankenbett.

11.00—11.20: Lebende Dichter. Richard Billinger: Eigenes.

11.25—12.00: Die Welt auf der Schallplatte. Prof. Dr. Walter Bombe: Am Vierwaldstätter See.

12.05—12.25: Und Friede den Menschen, Weihnachtserzählung in westfälischer Mundart: Dr. Karl Wagenfeld.

12.35—12.55: Aus der Welt der Pflanze. Friedrich Schnack: Der Nelkenbaum.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).

1. Weihnachtsfest-Ouverture, Blon. 2. Friedenspalmen, Walzer, Josef Strauß. 3. Elegie, Dransmann. 4. Weihnachten, Tongemälde, Königsberger. 5. Tanz-Suite, Mraczek (Walzer, Menuett, Reigen). 6. Ein heiteres Vorspiel, Kark. 7. Pudding, Potpourri, Morena. 8. Galopp aus „Fasching", Kienzl.

14.35—14.55: Schachfunk. Dr. A. van Nüß.

15.00—16.00: Das tapfere Schneiderlein, von Curt Elwenspoek. Musik zusammengestellt von Gustav Görlich. Ausführende sind Kinder im Alter von 7—14 Jahren.

Personen: Der Märchenonkel / Fips, das tapfere Schneiderlein / Seine Mutter / Der König / Die Prinzessin Tausendschön / Die Zofe Philippine / Der Hofmarschall / Der Kriegsminister / Der Ringkämpfer Charlie / Die Schildwache / Die Musfrau / 1. Riese / 2. Riese.

16.05—16.25: Musikalische Arbeitsgemeinschaft. Prof. Dr. Hermann Unger.

16.30—18.00: Kunterbunt.

18.05—18.35: Von der Kuckucksuhr zur Musikmaschine: Friedrich W. Herzog.

18.35—18.55: Erika von acht bis acht: Hans Reimann.

19.00—19.45: Eine Stunde Kurzweil.

19.45: Sportvorbericht.

20.00: Konzert. Das verstärkte Philharmonische Orchester Stuttgart, Leitung: Emil Kahn und Gustav Görlich. Solisten: Marguerita Perras (Sopran), Lauritz Melchior (Tenor), Theodor Scheidl (Bariton).

I. Werke von Richard Wagner: 1. Ouverture zur Oper „Tannhäuser". 2. Winterstürme wichen dem Wonnemond, aus der „Walküre" (Lauritz Melchior). 3. Preislied aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" (Lauritz Melchior). 4. Matrosenchor aus „Der fliegende Holländer". 5. Wotans Abschied und Feuerzauber aus der „Walküre" (Th. Scheidl).

II. 1. Jägerchor aus der Oper „Der Freischütz", Weber. 2. Arie aus der Oper „Die Hugenotten", Meyerbeer (Marguerita Perras). 3. Credo aus der Oper „Othello", Verdi (Theodor Scheidl). 4. Intermezzo aus der Oper „Cavalleria rusticana", Mascagni. 5. „Selig sind, die Verfolgung leiden", aus der Oper „Der Evangelimann", Kienzl (Lauritz Melchior). 6. Farandole aus der „Arlesierin", Bizet.

22.30—1.00: Tanzmusik aus London. 22.30—23.30: Kap. Henry Hall; 23.30—1.00: Ambroses Blue Lyres.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

6.35: Aus Bremen: Bremer Haien-Konzert.

8.55: Morgenfeier.

Anschl.: **Uebertragung des Glockengeläutes des Berliner Doms.**

11.30 (aus Leipzig): **Reichssendung.** Kantate zum 2. Weihnachtstag: Selig ist der Mann, von Johann Sebastian Bach.

12.00: Aus der Sporthalle Wilmersdorf: Mittagskonzert, 100 erwerbslose Musiker.

16.25: Unterhaltungskonzert, Berliner Tonkünstler-Orchester.

19.00 (aus Berlin): **Die Chronik des Weihnachtsbaumes.** Hörfolge von Otto Brües.

20.00: Fackpotpourri (vom Ostmarken-Rundfunk). Dirigent: Ludwig Leschetizky.

23.00: Aus London: Tanzmusik; Henry Hall mit seinem Orchester.

23.30—0.30: Aus London: **Tanzmusik,** Ambroses blue Lyres.

DIENSTAG

9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.

11.20—12.50: Schallplattenkonzert.

13.00—14.30: Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks (Kühn); Solistin: Thereie Gendebien — van den Berah (Sopran).

1. Festliches Präludium, Bose. 2. Arie der Frau Fluth aus der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", Nicolai (Therese Gendebien — van den Bergh). 3. Fantasie aus der Oper „Die Königskinder", Humperdinck. 4. Maskeraden-Suite, Lacome. 5. Arie der Marie aus der Oper „Die Regimentstochter", Donizetti (Therese Gendebien — van den Bergh). 6. Oscar-Straus-Potpourri, Dostal. 7. Walzer nach Motiven der Operette „Prinz Haralds Brautfahrt", Kratzer.

15.50—16.20: Kinderstunde. Martha Walter erzählt Märchen von Andersen.

16.20—17.00: Jugendfunk. Uraufführung: „Der Garten des Paradieses". Hörspiel nach einem Andersen-Märchen von Rudolf Simon. Musik von Gustav Kneip. Spielleitung: Heil.

Personen: Prinz: Richard Weimar; Mutter des Prinzen: ***; Mutter der Winde: Martha Walter; Fee des Paradieses: Else Pfaff; Der Tod: Josef Kandner. — Nordwind, Westwind, Südwind, Ostwind.

17.00—18.15: Vesperkonzert (Eysoldt).

1. Ilka-Ouverture, Doppler. 2. a) Menuett aus der Cello-Suite, Marx; b) Albumblatt, Cui. 3. Im Rosengarten Mendelssohns, Fantasie, Urbach. 4. España, Rhapsodie, Chabrier. 5. a) Gavotte, Michailow; b) Abschied von Neapel, Murzilli. 6. Heimweh, Boston, Berlin. 7. Die Wache zieht auf, Marsch-Potpourri, Kochmann.

18.15—18.45: Italienisch. Universitätsprofessor Dr. Heinermann.

19.00—19.20: Für den Landwirt. Oberlandwirtschaftsrat Dr. Engels: Agrarkrise und Agrarprobleme im Donauraum.

19.20—19.30: Zehn Minuten Funknachrichten.

19.30—19.55: Wirtschaft und Verkehr. Rechtsanwalt Prof. Dr. Eich: Aus der Praxis des Kraftverkehrsrechts.

20.00: Bunter Abend. Leitung: Alfred Braun. Mitwirkende: Maria Kolm, Ursula van Diemen, Paul Graetz, Richard Schwarz, Manny Ziener. Kapelle: Gerhard Hoffmann.

Funkstille

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

20.00: 3. Feiertag: **Ein bunter Abend,** Leitung: Alfred Braun.

22.45: Deutscher See-Wetterbericht.

Danach bis **24.00: Spätkonzert;** Norag-Orchester (Hamburger Philharmonie).

MITTWOCH

9.15—9.40: Frau und Recht. Rechtsanwalt Dr. Else Gellert-Zaertling: Sicherungsübereignung und Pfandrecht an Frauengut.

9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.

11.20—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert.

1. Ouverture zur Oper „König für einen Tag", Adam. 2. Lichterglanz der Bräute aus der Oper „Feramors", Rubinstein. 3. Ballettmusik aus der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", Nicolai. 4. Fantasie aus der Oper „Tiefland", d'Albert. 5. Ouverture zur Operette „Der lustige Krieg", Strauß. 6. Puppenwalzer aus dem Ballett „Die Puppenfee", Bayer. 7. Potpourri aus der Operette „Die geschiedene Frau", Fall.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).

1. Kaiser-Friedrich-Marsch, Friedemann. 2. Am himmelblauen See, Walzer, Millöcker. 3. Ouverture zur Oper „Lestocq", Auber. 4. Der Spielmann, Lied, Hildach. 5. Melodien aus der Oper „Manon", Massenet. 6. Aegyptisches Ballett, Luigini. 7. Simba, exotische Ouverture, Ralf. 8. Hallo! Hallo! Hier Wien!, Potpourri, Morena.

15.50—16.10: Kinderstunde. Els Vordemberge: Für die Kleinsten.

16.10—16.30: Frauenstunde. Thea Imhäuser: Die besonderen Aufgaben der Frau in der Notzeit.

16.30—16.50: Die Anwärterzeit der Gewerbelehrer und -lehrerinnen: Oberregierungsrat Hufnagel.

16.50—17.00: Die Reichspost hat das Wort.

17.00—18.15: Vesperkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks (Buschkötter): Solist: Alexander Borovsky (Klavier).

1. Tanzfantasie, Weismann. 2. Klavierkonzert, Roussel (Alexander Borovsky). 3. Musik für Orchester op. 29, Ebert (Uraufführung). 4. Ouverture „Aus Klein Idas Blumen", Klenau.

18.20—18.40: Die Welt im Buch.

19.00—19.20: Ernstes und Heiteres über Ludwig Thoma: Korfiz Holm.

19.20—19.35: Vor allem Gesundheit. Dr. E. Koch: Wurmkrankheiten.

19.35—19.55: Zeitfragen der deutschen Landwirtschaft. Dr. Zitzen: Die westdeutsche Landwirtschaft um der Jahreswende.

20.00—20.30: Grenze im Osten. Kurze Brack.

20.30: Goethe. Gestaltet in seinem eigenen Werk. Vollendung.

22.30—24.00 Nachtmusik (Wolf).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

20.30: Aus dem Hotel Esplanade, Berlin: Unterhaltungsmusik, Kapelle Barnabas von Geczy.

23.00—24.00: Nachtmusik; Tanzkapelle der Stuttgarter Philharmoniker, Leitung: Harry Risch.

DONNERSTAG

11.20—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert (Erich Kloß).

1. Ouverture zur Oper „Preciosa", Weber. 2. Adagio und Menuett aus dem Septett, Werk 20, Beethoven. 3. Rondo für Violine und Kleines Orchester, Mozart. 4. Introduktion und Chor der 5. Rosenkavalier-Walzer, Strauß. 6. Liebesfeier, Weingartner. 7. Schleierintermezzo aus „Mona Lisa", Schillings. 8. Reigen und Humoreske aus „Bunte Blätter", Reger.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

1. Vorspiel zur Oper „Tiefland", d'Albert. 2. Im Sonnenlicht des Südens, Walzer, Zeh. 3. Melodien aus der Oper „Othello", Verdi. 4. Erstes Vorspiel zu den „Dramatischen Szenen", Massenet. 5. Aegyptisches Ballett, Luigini. 6. Ein Albumblatt, Wagner. 7. Entr'acte, Gavotte, Gillet. 8. Potpourri aus der Operette „Der Bettelstudent", Millöcker.

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Wir spielen und singen.

16.20—16.45: Deutsches Volkstum im Ausland. Prof. Dr. R. Breyne: Die deutschen Sprachinseln in Natal und Kaffraria.

16.45—17.00: Des Nachbars Garten, Erzählung: Jacob Picard.

17.00—18.15: Vesperkonzert (Wolf).

18.15—18.45: Der Ruf der Erde, eine Erzählung: Johannes Büchner.

19.00—19.20: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch.

19.20—19.30: Aus der Frauenbewegung.

19.30—19.55: Zeitfragen des Handwerks. Syndikus Dr. Schagen: Die berufsständische Ordnung im Handwerk.

20.00: Tscherewitschki, der Pantoffelheld. Heiter-phantastische Oper von Peter J. Tschaikowsky. Neubearbeitung: Max Hofmüller. Musikalische Leitung: Eugen Szenkar. Spielleitung: Max Hofmüller.

23.00—24.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

20.00: Aus dem Opernhaus, Köln: **Uraufführung: Tscherewitschki.** Heiter-fantastische Oper von Peter Tschaikowsky. Neubearbeitung: Max Hofmüller.

22.45—24.00: Tänze von 1900—1932 (aus Hamburg), Leitung: Gerhard Maaß.

FREITAG

9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.

11.20—11.50: Schallplattenkonzert.

12.05—12.50: Unterhaltungskonzert.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).

1. Deutsche Eichen, Marsch, Blankenburg. 2. Liebesengel, Walzer, Waldteufel. 3. Ouverture zur Oper „Semiramis", Rossini. 4. Dramatische Szene, Leuschner. 5. Zwei spanische Tänze Nr. 1 und 2, Moszkowsky. 6. Melodien aus der Oper „Die toten Augen", d'Albert. 7. Kirmes, Dransmann. 8. Potpourri aus der Operette „Eva", Lehar.

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Mal- und Zeichenstunde.

16.20—17.00: Jugendfunk. Rektor Simon: **Von Zufriedenen und Unzufriedenen.**

17.00—18.15: Vesperkonzert (Eysoldt).

1. Manfred-Ouverture, Schumann. 2. Rhapsodie Nr. 2, Brahms. 3. a) Impromptu As-dur, Schubert; b) Moment musical, Schubert. 4. Andalusische Romanze, Sarasate. 5. Suite an die Freude, Scheinpflug. 6. Finnlandia, sinfonisches Gedicht, Sibelius. 7. Melodien aus „Oberon", Weber.

18.20—18.40: Die Zeit im Aufsatz.

19.00—19.20: Der rheinische Lebensraum. Dr. Leo Schwering: Peter Reichensperger, ein rheinischer Politiker. Zu seinem 40. Todestage.

19.20—19.30: Vom Tage.

19.30—19.55: Wirtschaftspolitische Umschau. Dr. Kempken: Die Börse im Jahre 1932.

20.00—20.30: Meister ihres Fachs.

20.30: Vom Goldenen Ueberfluß. Lieder u. Verse.

21.00: Traum einer Neujahrsnacht. Freie Bearbeitung der Novelle „Abenteuer einer Neujahrsnacht", von Heinrich Zschokke, als Hörspiel von Hans Oberländer. Musik von F. C. Hempel. Spielleitung: Rieth.

22.30—24.00: Nachtmusik (Wolf).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

19.40: Aus Schwerin: Blaskonzert; Leit.: Marine-Obermusikmeister a. D. Paul Kurtze.

21.00 (aus Hamburg): Sunte Maria tou'm Schare. Een Hamborger Singspel in fiw optoog von Brune Peyn. Musik von Siegfried Scheffler.

22.45—24.00: Vom Dachgarten des Cafes Berlin: **Tanzmusik;** Kapelle Adalbert Lutter.

SAMSTAG

11.20—12.50: Schallplattenkonzert.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).

1. Torero-Marsch, Friedemann. 2. Ouverture zur Operette „Die schöne Galathé, Suppé. 3. Finale aus der Oper „Undine", Lortzing. 4. Bauern-Suite, Ailbout. 5. a) Ein Wunsch, langsamer Walzer, Hartung; b) Fern vom Ball, Gillet. 6. Melodien aus der Oper „Der Goldschmied von Toledo", Offenbach. 7. Ballsirenen, Walzer, Lehar. 8. Hirtenleben in den Alpen, Kling. 9. Eisblumen, Potpourri über russische Zigeunerlieder, Leuschner.

14.35—15.25: Wochenendkonzert.

15.50—16.10: Kinderstunde. Els Vordemberge: Zum neuen Jahr.

16.10—16.30: Das Jugendbuch.

16.30—17.00: Englisch. Oberstudienrat Prof. Hase.

17.00—18.15: Vesperkonzert.

18.20—18.40: Arbeitsleute in aller Welt. Dipl.-Ing. V. Pantenburg: Bei den Schwammtauchern in Dalmatien.

18.40—19.00: Kinderleben im Mittelalter. Anna Roer: Die Jugend im Daseinskampf.

19.00—19.25: Natur und Geist. Will Scheller: Natur und Geist in der Lehre Spinozas.

19.30—23.45: Hier sind alle deutschen Sender: Silvester. Ringsendung.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

19.30: Hier sind alle deutschen Sender!

23.45: Uebergang ins neue Jahr! (Berlin, Funkstunde.)

0.15—1.30: Tanzmusik; Kapelle Otto Kermbach.

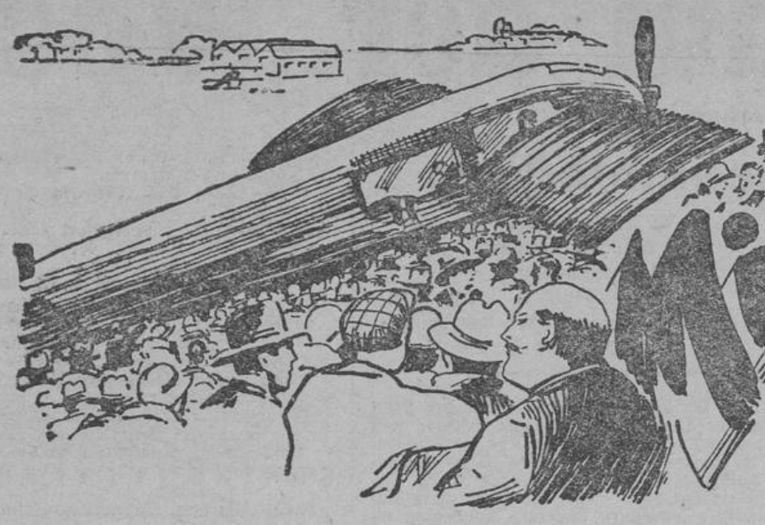
Städtische Bühnen Köln

Opernhaus

Sonntag, Tannhäuser, 18—22; Montag Undine, 19—22; Dienstag geschlossen; Mittwoch Tosca, 20—22.30; Donnerstag Der Pantoffelheld, 20; Freitag Undine, 20—23; Samstag Die Fledermaus, 19.30—22.45; Sonntag Lohengrin, 18.30—22.30; Montag geschlossen; Dienstag Der Pantoffelheld, 20 Uhr.

Schauspielhaus

Sonntag Hans Dampf, 15—17; Die Jungfrau von Orleans, 20—22.30; Montag Vor Sonnenuntergang, 20—22.30; Dienstag Hans Dampf, 15.30—17.30; Marguerite durch Drei, 20—22; Mittwoch und Donnerstag Die Jungfrau von Orleans, 20—22.30; Freitag Vor Sonnenuntergang, 20—22.30; Samstag Hans Dampf, 15.30—17.30; Der Raub der Sabienerinnen, 20—22.30; Sonntag Hans Dampf, 15—17; Die Jungfrau von Orleans, 20—22.30; Montag Die Jungfrau von Orleans, 20—22.30; Dienstag Der Raub der Sabienerinnen, 20—22.30 Uhr.



Millionen auf der Landstrasse

Roman v. A. v. Panhuys

23

Ein Weilchen vor dem Nachhausekommen Joachims hatte Else das Haus verlassen wollen und nun saß sie wie in einer Falle, denn mit dem zu frühen Erscheinen Joachims hatte man nicht gerechnet.

Dies zu frühe Erscheinen verwirrte Else.

Sie schwieg noch immer beharrlich.

Allmählich schwand das Lachen vollständig aus des Mannes Zügen, kein Schimmer davon blieb.

„Rede jetzt endlich, Mädel, für einen Scherz siehst du mir fast zu vertattert aus!"

Er ging an die Schreibmaschine, neben der sauber gefaltet die drei Briefe lagen.

Er zeigte darauf hin.

„Hat Freda geschrieben?"

Else warf den Kopf zurück. Trotzgefühl meldete sich, weil sein Ton plötzlich sehr scharf war.

„Nein, ich habe die Briefe geschrieben."

„So!" Er überlegte flüchtig. „Also hat Freda es vorgezogen, doch zu ihrem Friseur nach Berlin zu fahren und dir die Arbeit zuzuschanzen."

Er ärgerte sich, weil Freda ihm nicht den kleinen Gefallen erwiesen, um den er sie gebeten.

Else holte tief Atem.

„Einmal mußt du es ja doch erfahren," begann sie, „es ist eigentlich noch ein bißchen zu früh, aber schließlich ist es auch gleich, denn weg ist sie ja doch, und wieder kommt sie auch nicht mehr, und wo sie ist, teilt sie dir in kurzem mit."

Sie holte abermals Atem.

„Sie läßt dir nur vorläufig sagen, sie danke dir für alle Güte, und du sollst es nicht tragisch nehmen, sondern möglichst sogleich die Scheidung einreichen wegen böswilligen Verlassens. Ihr wäre es gleichgültig, als schuldiger Teil zu gelten, wenn sie nur frei würde."

Joachim war allmählich zur Salzsäule erstarrt, er brachte kein armseliges Wörtchen hervor.

Endlich zwängte er fast grob heraus: „Der unzusammenhängende Blödsinn, den du eben verzapft hast, ist lächerlich! Was bezweckt ihr, Freda und du, mit dem Unfug? Ich kann Scherz vertragen, aber über eine gewisse Grenze hinaus darf er nicht gehen."

„Ich mache keinen Scherz," gab Else zurück, „dazu ist mir alles viel zu ernst. Freda ist wirklich fort, weit fort, und sie wünscht, du sollst sie freigeben. Eine Adresse wird sie dir mitteilen, ich kann dir keine nennen."

Er packte sie rücksichtslos und heftig bei den schmalen Schultern.

„Else, du bist entweder verrückt, oder ich bin es! Ich kann doch nicht glauben, was du mir mit so stocksteifer Miene erzählst. Laß bitte, nun endlich den Unsinn, denn mir ist nicht scherzhaft zumute. Zum letztenmal: Wo ist Freda?"

Else, durch ihr schlechtes Gewissen gereizt und durch die heftige Berührung noch gereizter, rief erregt: „Laß mich augenblicklich los! Ich habe nur alles getan, was Freda gewollt hat, weil sie doch meine Schwester ist, und ich zu ihr stehen muß. Du hast deshalb noch lange kein Recht, deine Finger wie harte Holzstifte in meine Oberarme zu bohren."

Joachim ließ sie sofort frei.

„Freda befindet sich also bestimmt nicht im Hause?" fragte er kurz.

„Nein!" erfolgte die im gleichen Ton gegebene Antwort.

„Dann mache dich fertig, wir gehen zu deinen Eltern, vielleicht können sie mir erklären, was eigentlich los ist."

„Die Eltern wissen gar nichts," erwiderte Else hastig, „ich bin überhaupt die einzige, die Freda ins Vertrauen gezogen hat. Sie ist abgereist heute morgen, und sie wird dir eine Adresse schicken, damit du die Scheidung beantragen kannst. Sie liebt dich nicht! Weiter weiß ich auch nichts."

Joachim umspannte mit rauhem Griff ihr rechtes Handgelenk.

Er trat an das Haustelephon, rief hinein: „Sofort das Auto bereithalten!"

„Mach dich sofort fertig, wir fahren zu deinen Eltern."

Else ging in das Schlafzimmer, holte sich einen Hut und Mantel Fredas, sah darin aus wie sie.

„Wo hast du denn deine Sachen?" fragte Joachim barsch.

„Freda ist heute früh in meinem Mantel und meinem Hut weggegangen, damit die Dienstboten glauben sollten, ich sei es. Ich kam um kurz vor acht Uhr her."

Er fragte nichts mehr, er war auf das Aeußerste verwirrt und empfand zugleich rasenden Zorn. Aber er begriff nichts, gar nichts.

Er war doch erst wenig über sieben Monate mit Freda verheiratet, war stets gut zu ihr und erfüllte ihr alle Wünsche. Weshalb verließ sie ihn also plötzlich, ohne daß es zwischen ihnen irgend einen Streit oder ein Mißverständnis gegeben? Weshalb setzte sie noch nach ihrem unerklärlichen Davonlaufen eine alberne Komödie in Szene, die alles nur noch sinnloser und unverständlicher machte? — —

Der Sanitätsrat war zuhause. Vergnügt begrüßte er Joachim.

Der aber polterte zornig sofort heraus, was er auf dem Herzen hatte.

Otto Jägers Augen drängten sich vor entsetzter Ueberraschung förmlich aus den Höhlen.

Er schrie Else an: „Was ist eigentlich los? Rede sofort, du dummes Ding, und zwar klar und deutlich!"

Else zuckte die Achseln.

„Ich kann nur immer dasselbe wiederholen, was ich Joachim schon mehrmals erklärte: Freda ist weit weg, sie wird schreiben und will geschieden sein, denn sie liebt Joachim nicht."

Die Eltern tauschten erschreckte Blicke, fühlten ihr Herz im Halse klopfen. Das, was man gehört, war unglaublich, war furchtbar! Es konnte, es durfte nicht wahr sein!

Joachim sah Else an und fragte mit unnatürlicher Ruhe: „Wenn mich Freda nicht liebt, weshalb hat sie mich dann geheiratet?"

Elsas Augen hielten dem Blick nicht stand, wandten sich ab, suchten ein unsichtbares Ziel.

„Was ich dir jetzt erwidere, Joachim, ist genau das, was Freda mir aufgetragen hat, dir zu antworten, falls du diese Frage stellen würdest: Also Freda hat dich nur geheiratet, weil du kein beliebiger armer Teufel oder leidlich wohlhabender Mensch, sondern der Direktor der Markus-Werke warst. Als sie sich für die ausgeschriebene Stellung meldete, leitete sie nur die Absicht, dich zur Heirat zu bringen. Sie sagte das ganz offen und bat mich, es dir mitzuteilen, damit du nicht etwa auf die Idee verfällst, sie festhalten zu wollen."

Die Adern an Joachims Schläfen, die man sonst kaum sah, markierten sich jetzt, als lägen dort kleine harte Stricke unter der Haut.

Und seine Stimme war völlig klanglos, als er sagte: „Wenn das wahr ist, und ich muß es leider wohl glauben, denn so weit wagt sich der dreisteste Scherz nicht, dann ist Freda eine völlig andere wie die, für die ich sie hielt, dann habe ich, weiß der Himmel, nichts an ihr verloren."

Jetzt vermochte Frau Leonore erst zu sprechen.

„Else, ich beschwöre dich, mir ist es, als quäle mich ein häßlicher Alpdruck, mache mich davon frei. Es ist deine Pflicht, und ich darf das von deiner Kindesliebe verlangen. Wo ist Freda? Lache doch, bitte, liebe Else, lache laut und erkläre, warum sie einen tollen Scherz so entsetzlich weit treibt!"

Else senkte ein wenig den Kopf.

„Ich kann doch immer nur dasselbe wiederholen." Sie hielt sich beide Hände an die Ohren. „Ich werde ja selbst noch verrückt von allem! Ihr müßt eben abwarten, bis Freda schreibt, lange wird es ja nicht dauern bis dahin."

Der Sanitätsrat stützte seine Frau, führte sie zu einem bequemen Stuhl. Seine sonst meist so fröhlichen Augen blickten bitterernst.

„Freda macht irgend etwas Törichtes, sie rennt in ihrer unglaublichen Naivität in irgend ein Unglück. Sie ist so jung und unausgereift."

Else lachte kurz und ein wenig scharf auf.

„Glaube mir, Vater, deine Kindlichkeit ist größer und echter als die Fredas. Unsereins hört und sieht zuviel in dieser Zeit, in der so mancher die Dinge beim rechten Namen nennt. Wir Mädels von heute können nicht mehr Großmamas Kindlichkeit haben. Mutter und du, ihr habt uns die Eigenschaft nur angedichtet. Und um Freda braucht ihr gar keine Angst zu haben, die ist schlauer als wir anderen Schwestern zusammen, die rennt bestimmt von keinem warmen Platz weg, wenn sie nicht einen noch viel wärmeren in Aussicht hätte."

Joachim machte sich plötzlich mit seiner Faust ganz nahe vor ihrem Gesicht zu schaffen.

Doch gleich sank seine Hand nieder.

„Du bist genau so wie Freda ist, die Freda, die ich ja nicht kannte. Ihr seid ja nicht einmal wert, daß man sich an euch vergreift!" Er schrie fast: „Die Sache ist also gut, ich werde den Brief abwarten und die Scheidung beantragen. Und jetzt will ich gehen, ihr drei werdet euch wahrscheinlich auch ohne mich sehr angeregt weiter unterhalten."

Der Sanitätsrat sah plötzlich alt und müde aus, fiel es Joachim auf, und er reichte ihm die Rechte in jäh erwachtem Mitleid.

„Lieber Vater, du und die Mutter, ihr tut mir sehr leid und zwischen uns bleibt, wenn ihr wollt, alles beim alten. Und wenn du magst, dann komm heute abend zu mir, dann trinken wir die Bowle trotz alledem."

Otto Jäger schüttelte traurig den Kopf.

„Lieber Junge, ich danke dir herzlich dafür, daß zwischen uns alles beim alten bleiben soll, aber der Appetit auf Bowle ist mir heute vergangen."

Joachim versuchte zu lächeln, aber es reichte kaum noch zu einer Verzerrung des Mundes.

„Also trinken wir die Bowle ein anderes Mal und bleiben wir Freunde."

Auch Frau Leonore reichte er die Hand, für Else aber hatte er keinen Blick mehr. — —

Kaum war das Auto Joachims, das auf ihn gewartet, vor der Tür verschwunden, als Else erklärte:

„Ich weiß noch eine Menge, wovon ich Joachim aber nichts sagen durfte, ich habe es Freda schwören müssen. Sie fürchtete nämlich, er könne ihr, wenn er mehr wüßte, vielleicht noch unterwegs ein Hindernis bereiten durch Radio oder sie mit dem Flugzeug überholen, ehe sie sich in Sicherheit unter dem Schutz der Herzogin de Clemente in Malaga befindet."

Frau Leonores Frage ward nur durch einen unartikulierten Laut angedeutet und der Sanitätsrat betrachtete seine Tochter, als studiere er an ihr eine neue Krankheit, während er mechanisch wiederholte: „Herzogin de Clemente in Malaga!"

Else bereiteten die Gesichter der Eltern Spaß.

Sie berichtete die volle Wahrheit und ward dabei nicht unterbrochen. Die beiden alternden Leute hatten vollauf damit zu tun, auch nur annähernd zu begreifen, was sie vernahmen.

Endlich aber stöhnte Otto Jäger laut auf.

„Um des Himmels willen, Freda hat sich depüren lassen, sie ist irgend einem Schuft, vielleicht gar einem Mädchenhändler ins Garn gelaufen!"

Seine Frau rang fassungslos die Hände, schluchzte laut auf.

Else machte eine abwehrende Bewegung.

„Es ist für uns nicht der mindeste Grund zur Beunruhigung vorhanden, denn erstens hat ihr der Graf seine Papiere gezeigt und zweitens hat Freda noch Erkundigungen auf dem spanischen Konsulat eingezogen. Sie hörte dort, daß sich der Graf zur Zeit in Berlin aufhielte und sein Name zu den angesehensten in Spanien zähle. Auch sein Reichtum wurde betont."

Otto Jäger sah seine Frau an und trocknete ihr mit seinem Taschentuch die Tränen ab.

„Weißt du, Lore, um unsere jüngste Tochter brauchen wir wohl wirklich keine Angst haben, mir scheint, sie ist unheimlich berechnend und klug."

Am Abend aber ging er doch zu Joachim und erzählte ihm alles, denn er hatte Freda ja kein Schweigen gegen Joachim geschworen.

Und Joachim Markus hörte sich die Neuigkeit ebenfalls verblüfft an und als der Sanitätsrat geendet, sagte er nur: „Pfui Teufel!"

Otto Jäger nickte ernst und traurig.

„Hast recht, lieber Junge, und so wehe es mir tut, muß ich dir doch beistimmen: Pfui Teufel!" — —

Ein paar Tage danach kamen Briefe von Freda an Joachim und ihre Eltern, die alles wiederholten, was Else bereits mitgeteilt hatte. Auch schrieb sie, die Herzogin habe sie sehr liebevoll bei sich aufgenommen und bat Joachim, die Scheidung zu beschleunigen.

Er ließ durch einen Anwalt antworten, es sei sein innigster Wunsch, von einer Lügnerin frei zu werden, und dann leitete er die Scheidung mit allem Nachdruck ein.

Man begann im Vorort zu klatschen, weil Joachim Markus nun wieder allein hauste und man nur noch fünf von den Jägergirls sah. Albert Miersch, der alte Bürodiener, sah, wie umwölkt jetzt immer die Stirn seines Herrn war und eines Tages trat er an seinen Schreibtisch, sagte mit bebender Stimme:

„Herr Direktor, hätte ich unter den Offerten nur nicht gerade den verflixten Brief heraus gesucht. Ich komme mir so schrecklich schuldig vor."

Joachim sah ihn zunächst verständnislos an, dann aber mußte er lächeln.

„Lieber Miersch, Sie sind eine gute treue Seele, machen Sie sich, bitte, nicht die geringsten Gedanken, das sollte wohl alles so kommen."

Und als er sich wieder allein befand, sann er: Ja, es sollte wohl alles so kommen, die blonden Sekretärinnen bedeuteten für einen Markus kein Glück.

Sein Vater hatte die Erfahrung mit dem Leben bezahlt und teuer genug mußte auch er sie bezahlen.

Die blonde Liselotte Baumann und die blonde Freda Jäger waren im Grunde Frauen derselben Art.

Und um einer Freda willen hatte er damals in Barcelona etwas unendlich Wichtiges nur lauwarm aufgefaßt.

Ihm war es jetzt, als müsse er da gut machen, müsse eine Schuld einlösen, eine Pflicht erfüllen gegen seinen toten Vater.

2.

Joachim Markus las in einem Berliner Fachblatt über die Erfindung Mirandas. Sie war ausführlich besprochen und fachmännische Hochachtung hob Francisko Miranda auf ein Piedestal, von dem er auf Europa, Amerika und die anderen Weltteile heruntersehen konnte.

Weihnachten

Rauh ist die Zeit und kargt mit ihren Freuden
Die Pflicht befiehlt, die Müh' und Sorgen schafft;
Du hast nicht Lust noch Lächeln zu vergeuden
Und jeder Tag heischt deine ganze Kraft.
Kein Frühling, der den alten Leichtsinn brächte,
Kein Glaube, daß ein Spiel für dich gewinnt.
Und tief verfolgt dich in die dunklen Nächte
Alpdruck der Angst: was dir der Morgen spinnt.
Horch, Glockenton —! Ein Atmen und Genesen.
Auf dunklen Wäldern glänzt ein Sternenschein.
Du bist einmal ein deutsches Kind gewesen —
Die Weihnacht klingt — du darfst es wieder sein.

Das sind der Heimat giebelreiche Gassen,
Wo deines Lebens Spiel so froh begann.
Die alten Stuben, die du längst verlassen,
Füllt heller Glanz der weißen Kerzen an.
Vertraute Bilder schmücken rings die Wände
Und Tannenduft umweht dich schmeichlerisch.
Behutsam legen liebe, liebe Hände
Das bunte Spielzeug auf den Gabentisch.
Und Märchenbücher — unterm Baum zu lesen —
Ziehn dich in alten Zauberbann hinein —
Du bist einmal ein deutsches Kind gewesen,
Die Weihnacht klingt — du darfst es wieder sein.

Ein süßer Zwang bewegt dir leis die Lippen
Zu reiner Kindheit schlichten Melodie'n.
Das alte Wunder liegt in Armer Krippen,
Vor der des Ostens heil'ge Kön'ge knie'n.
Und deine Seele löst sich von den Banden
Und grüßt in blauen Fernen, unbegrenzt,
Den Stern, der über Bethlehem gestanden
Vor tausend Jahren und noch heute glänzt.
In einer Nacht von allem Leid genesen,
Winkst du die toten Freuden all herein ...
Du bist einmal ein deutsches Kind gewesen,
Die Weihnacht klingt — du darfst es wieder sein.

Rudolf Presber.